This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

839.38
R3640
K72

B 972,068

Knothe, Gerhard. Untersuchungen über den Wortschatz ...

GENERAL LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817

UNIV. OF MIC...
AUG 31 1908

Untersuchungen

über den

Wortschatz von Reinaert I u. II.

K72

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

hohen philosophischen Fakultät

der

Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg

vorgelegt von

Gerhard Knothe,

aus Transvaal (Süd-Afrika).

Tag der mündlichen Prüfung: 4. März 1907.

Straßburg i. E.

Druck von M. DuMont Schauberg.

1907.

Von der Fakultät genehmigt am 4. März 1907.

Referent: Prof. Dr. E. Martin.

Korreferent: Prof. Dr. R. Henning.

Univ. zu Strassburg 8.29-088

Meiner lieben Mutter

in herzlicher Dankbarkeit.

839.38
R364
A72

183422

Vorbemerkung.

Der Zweck der folgenden Abhandlung soll sein, die Unterschiede zwischen dem Wortschatz des *Reinaert* I, und dem des *Reinaert* II festzustellen und somit nachzuweisen, daß Heraklits bekanntes Wort πάντα ῥεῖ, sich auch in diesem Fall bewahrheitet hat. Sie bezweckt ferner eine Ergänzung zu sein zu den Arbeiten des durch seine verdienstvolle und erfolgreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Reinaertforschung bekannten Prof. Dr. J. W. Muller, der diese beiden Gedichte textkritisch und literarhistorisch untersuchte in seiner Dissertation: *De oude en de jongere bewerking van den Reinaert*, und überdies in seiner Abhandlung: *De taalvormen van Reinaert I en II* (Tijdschr. voor Ndl. Taal- en Letterk. VII, 1—85), die Grammatik und Sprachformen dieser Dichtungen einer eingehenden Untersuchung unterwarf. Da mir die Hss. selbst nicht zugänglich waren, legte ich meiner Arbeit den von F. Buitenrust-Hettema und J. W. Muller hergestellten diplomatischen Abdruck des Reinaerttextes nach der Comburger Hs. (*Van den Vos Reynaerde*, Zwolsche Herdrukken N° 18—20) zugrunde. Ferner benützte ich eine mir von Herrn Prof. Dr. E. Martin bereitwilligst zur Verfügung gestellte Kollation der Brüsseler Hs., wofür ich ihm an dieser Stelle meinen Dank öffentlich bekunde. Die Haupteinteilung, der ich gefolgt bin, ist diese: Der erste Teil enthält eine nach den Redeteilen geordnete Aufzählung sämtlicher Wörter, die im *Reinaert* I vorkommen, im *Reinaert* II dagegen ganz und gar, oder nur stellenweise vermieden sind, während ich im zweiten Teil bestrebt war, diese Wörter in alphabetischer Reihenfolge einer näheren Untersuchung zu unterziehen. Die Verse führe ich an nach Herrn Prof. Martins Zählung in seiner Ausgabe des *Reinaert*. Dem Vorbilde Mullers folgend, bezeichne ich die Verse im *Reinaert* I durch einen schrägen Strich nach der

Verszahl (1123/) und diejenigen in der Umarbeitung (*Reinaert* II, 1—3480), durch einen Strich vor der Verszahl (/2134), während Verse in der Fortsetzung (*Reinaert* II, 3480—7794) ohne Strich (6588) angegeben werden. Das Zeichen × zwischen Wörtern zeigt an, daß die vor demselben stehenden Wörter in der Comburger Hs. enthalten, aber in der Brüsseler Hs. durch die dem Zeichen folgenden ersetzt sind. Die angeführten Belegstellen sind zum größten Teil dem *Middelnederlandsch Woordenboek* von Verwijs und Verdam, so weit dies reicht, entnommen. Im übrigen habe ich mich auf meine eigene Beispielsammlung beschränkt. Nötigenfalls sind meine Zitate in Fußnoten näher angewiesen.

Literaturangabe.

M. = E. Martin. Reinaert, Wilhelms Gedicht van den Vos Reinaerde und die Umarbeitung und Fortsetzung Reinaerts Historie, Paderborn 1874.

D. F. = Neue Fragmente des Gedichts 'van den Vos Reinaerde', Darmstädter Fragmente (E), herausgegeben von E. Martin QF. LXV, 1889.

Zw. Herd. = F. Buitenrust Hettema en J. W. Muller, Van den Vos Reynaerde, Zwolsche Herdrukken, No 18—20.

W. = J. F. Willems, Reinaert de Vos, episch fabeldicht van de twaelfde en dertiende eeuw met aenmerkingen en ophelderingen, Gent 1850.

OJB. = J. W. Mullęr, De oude en de jongere bewerking van den Reinaert, Amsterdam 1884.

V. V. = E. Verwijs en J. Verdam, Middelnederlandsch Woordenboek, 's Gravenhage 1885 flg.

Kil. = Cornelii Kiliani, Etymologicum teutonicae linguae, sive Dictionarium teutonico-latinum, Tom. I et II. Traiecti Batavorum, MDCCLXXVII.

Teuth. = G. van der Schueren, Teuthonista of Duytschlender, in eene nieuwe bewerking vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde, uitgegeven door J. Verdam, Leiden 1896.

Synom. = E. Spanoghe, Synonymia latino-teutonica ex Etymologico C. Kiliani deprompta. Latijnsch-Nederlandsch Woordenboek der 17e eeuw, Antwerpen 1889.

DeBo = L. de Bo, Westvlaamsch Idioticon, Gent 1892.

JtDK. = J. ten Doornkaat Koolman. Wörterbuch der ostfriesischen Sprache, Norden 1879 flg.

Ndl. Wbk. = M. de Vries en L. A. te Winkel Woordenboek der Nederlandsche Taal, 's Gravenhage en Leiden 1882 flg.

Lexer = M. Lexer, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Leipzig 1872 flg.

Lübben = Schiller und Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bremen 1875.

Fr. = J. Franck, Etymologisch Woordenboek der nederlandsche Taal, 's Gravenhage 1892.

Oud. = A. C. Oudemans, Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek, Arnhem 1869 flg.

JtW. = J. te Winkel, Geschichte der niederländischen Sprache, in Pauls Grundriß der germanischen Philologie, 2. Aufl. I. Bd. Abschn. V.

Tijdschr. = Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde, uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden.

Anz. f. d. A. = Anzeiger für deutsches Altertum.

Litbl. = Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.

Kuhn Ztschr. = Kuhns Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung.

T. en Ltb. = De Taal- en Letterbode.

Taalk. Bijdr. = Taalkundige Bijdragen.

Taalg. = De Taalgids.

Gr. = Reinaert I and van Wijns Fragment von Reinaert II, herausgegeben von Jacob Grimm (Reinhart Fuchs), Berlin 1834.

Gr. D. Wtb. = J. Grimm u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch.

Gr. R. A. = Jacob Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, Göttingen 1828. Vierte vermehrte Ausgabe, Leipzig 1899.

Gr. D. Mythol. = Jacob Grimm, Deutsche Mythologie, Göttingen 1835. Vierte Ausgabe, Berlin 1875—78.

Graff = E. G. Graff, Die althochdeutschen Präpositionen, Königsberg 1824.

QF. = Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker.

Parz. = Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel, herausgegeben und erklärt von Ernst Martin. Halle a. S. 1900—3.

Inhaltsübersicht.

Einleitung.

Seite

§ 1. Reinaert I; Entstehungszeit u. Darmstädter Fragmente E; Comburger Hs.; Persönlichkeit des Dichters 1
§ 2. Reinaert II; Entstehungszeit; Brüsseler Hs.; Persönlichkeit des Umdichters; van Wijns Fragment; Bruchstück des alten Drucks von 1487; die lat. Übersetzung; die Prosabearbeitung; der plattdeutsche Reinke Vos 2
§ 3. Das Verhältnis der verschiedenen Hss. zu einander 4
§ 4. Ausgaben des Reinaert I u. II 4
§ 5. Abhandlungen über den Reinaert 5
§ 6. Zweck der Arbeit 5
§ 7. Schwierigkeit, die beiden Gedichte genau zu vergleichen . . . 5
§ 8. Vermutliche Ursachen, die den Umdichter veranlaßten, andere Wörter zu gebrauchen 6
a) Einfluß der Dialekte 6
b) Verfall des Rittertums 6
c) Pedantischer Charakter des Umdichters 7
d) Flüchtigkeit und Willkür der Abschreiber 7
e) Selbständiges Dichten des Umarbeiters 7
f) Stilistische Gründe 7
g) Anderweitige Gründe 8

Erster Teil.

Einteilung der Wörter in 3 Typen: A, B, C.
I. Typus A.
a) Substantiva 9
b) Verba 10
c) Adjektiva 11
d) Adverbia 12
e) Pronomina 12
f) Konjunktionen 12
g) Präpositionen 12
h) Interjektionen 13

Seite

II. Typus B.
a) Substantiva 13
b) Verba 14
c) Adjektiva 15
d) Adverbia 15
e) Pronomina 15
f) Präpositionen. 16
g) Interjektionen 18
III. Typus C.
a) Substantiva 18
b) Verba 19
c) Adverbia 19

Zweiter Teil.

Nähere Untersuchung der unter Typus A aufgezählten Wörter. 20—89

Bedeutung der Abkürzungen.

Akt.	= Aktiv.	lat.	= lateinisch.
Adj.	= Adjektiv.	mhd.	= mittelhochdeutsch.
Adv.	= Adverb.	mlat.	= mittellateinisch.
ags.	= angelsächsisch.	mnd.	= mittelniederdeutsch.
ahd.	= althochdeutsch.	mnl.	= mittelniederländisch.
altfries.	= altfriesisch.	ndl.	= niederländisch.
altfrz.	= altfranzösisch.	ndd.	= niederdeutsch.
altn.	= altnordisch.	nhd.	= neuhochdeutsch.
altnfr.	= altniederfränkisch.	ostfl.	= ostflämisch.
alts.	= altsächsisch.	ostfries.	= ostfriesisch.
Konj.	= Konjunktion.	Pass.	= Passiv.
Dat.	= Dativ.	Pers.	= Person.
Dem.	= Demonstrativ.	Pl.	= Plural.
Einl.	= Einleitung.	Präp.	= Präposition.
eigentl.	= eigentlich.	Präs.	= Präsens.
engl.	= englisch.	Prät.	= Präteritum.
flg.	= folgende.	Pron.	= Pronomen.
frz.	= französisch.	Ptz.	= Partizipium.
got.	= gotisch.	S.	= Seite.
gr.	= griechisch.	Sg.	= Singular.
hd.	= hochdeutsch.	Subst.	= Substantiv.
Hs.	= Handschrift.	trans.	= transitiv.
Instr.	= Instrumentalis.	vgl.	= vergleiche.
intr.	= intransitiv.	westfl.	= westflämisch.
Jh.	= Jahrhundert.	Wz.	= Wurzel.
kirchl.	= kirchlich.	z. B.	= zum Beispiel.
korrel.	= korrelativ.		

Alex.	= Alexanders Geesten.	Bild.	= Bilderdijk.
Amand.	= Leven van Sinte Amand.	Bloeml.	= Bloemlezing.
Arme H.	= Der arme Heinrich.	Brab. Y.	= De Brabantsche Yeesten.
Beatr.	= Beatrijs en Carel ende Elegast.	Brand. H.	= Reis van Sinte Brandaen (Hulthemsche Hs.).
Belg. Mus.	= Belgisch Museum.		

Cass. = Roman de Cassamus.
D. B. = Delftsche Bijbel.
Doct. = Die Dietsche Doctrinale.
Esop. = Esopet.
Ferg. = Ferguut.
Fl. en Bl. = Floris ende Blancefloer.
Franc. = Leven van Sinte Franciscus.
Gentsche Coll. = Gentsche Collectie.
Halb. Aant. = H. Halbertsma, Aanteekeningen op Maerlant's Spiegel Historiael.
Hel. = Heliand.
Hild. = Gedichten van W. van Hildegaersberch.
Hist. Bl. = Der Historiën Bloeme.
Hor. Belg. = Horae Belgicae.
Lanc. = Roman van Lancelot.
Limb. = Roman van Heinric ende Margriete van Limborch.
Lsp. = Der Leken Spieghel.
L. v. J. = Het Leven van Jezus.
M. en Vr. Heim. = Der Mannen ende Vrouwen heimelijckheit in Hs. Yp.
M. Loep. = Der Minnen Loep.
Mach. = Machabëen.
Merl. = Merlijn.
Mor. = Roman van Moriaen.
N. Doct. = Die nieuwe Doctrinael.
N. Ps. = Notkers Psalmen.
Nat. Bl. = Der Naturen Bloeme.
Ned. Hist. = Nederlandsche Historiën.
Parth. = Parthonopeus van Bloys.
Parz. = Parzival.
Phorm. = Phormio.
Ps. = Psalm.
R. = Reinaert.
Rijmb. = Rijmbijbel.
Rincl. = Rinclus.
Sassensp. = Sassenspiegel.
Sc. en Cl. = Scalc ende Clerc.
Segh. = Seghelijn van Jherusalem.
Sp. = J. van Maerlant's Spiegel Historiael.
Terent. = Terentius.
Theoph. = Theophilus.
Torec. = J. van Maerlant's Torec.
Troyen = Episodes uit Maerlant's Hist. v. Troyen (hg. von Verdam).
Velth. = Spiegel Historiael von L. van Velthem.
Vl. Rijmkr. = Rijmkroniek van Vlaanderen.
Voc. Cop. = Vocabularius Copiosus.
Wal. = Roman van Walewein.
Wap. Rog. = Eene disputacie van Rogiere.
X Plagen = Dit sijn die X plaghen ende die X gheboden (in Ned. Ged. der 14e eeuw, hg. von F. A. Snellaert).

Einleitung.

§ 1. Willems Gedicht van den Vos Reynaerde (gewöhnlich unter dem Namen *Reinaert* I bekannt), das berühmteste mittelniederländische Sprachdenkmal, ist anerkanntermaßen die erste vollkommen künstlerische Gestaltung der Tiersage, die von den mittelalterlichen Klosterschulen aus den Fabeln des Phaedrus entwickelt wurde. Dieses Gedicht ist wahrscheinlich vor 1250 in Ostflandern entstanden[1]). Vollständig ist es uns nur in einer Hs. überliefert, die vermutlich um 1400 verfaßt wurde, und nach dem Ritterstift Comburg am Kocher, wo sie aufbewahrt wurde, die Comburger Hs. (nach Martin durch die Sigel a bezeichnet) genannt wird[2]). Seit 1805 befindet sie sich in der öffentlichen Kgl. Bibliothek zu Stuttgart, als Ms. poet. et phil. fol. Nr. 22. Über den Dichter dieses vortrefflichen Werkes wissen wir nur, daß er in Ostflandern ansässig[3]), und ein in geistlichen Schulen ausgebildeter Schreiber (vielleicht auch Geistlicher) war[4]), dessen Persönlichkeit noch strittig ist. Den größten Beifall hat die Ansicht J. Grimms gefunden, der den in 5/, genannten Willem als Verfasser ansieht. J. F. Willems glaubt diesen Willem in einem gewissen Willem Utenhoeve, einem Priester von Aardenburg zu erkennen. Recht plausibel ist die Annahme C. A. Serrures[5]), daß der in einer Urkunde der Gräfin Margareta vom Jahre 1269 erwähnte *Willelmus Clericus*, in der Nähe von dessen Wohnung gewisse Ländereien bei Hulsterlo gelegen haben sollen, mit dem Verfasser unseres Gedichtes zu identifizieren sei. Auch F. Buitenrust Hettema erinnert später an diesen Willelmus.[6]) Leonard Willems[7]) sucht aus dem Wort *onghemaket*

[1]) Vgl. M. Einl. XVIII; OJB. 2; Tijdschr. VII.
[2]) Vgl. M. Einl. V.
[3]) Vgl. M. Einl. XVI.
[4]) Vgl. M. Einl. XV.
[5]) Vgl. M. Einl. XV.
[6]) Vgl. Tijdschr. XII, 10.
[7]) Vgl. Tijdschr. XVI, 264.

(5/), das er als 'unvollendet, unabgemacht' erklärt, zu beweisen, daß "Willem, die Madok maecte" nicht der ursprüngliche Dichter des *Reinaert* I[1]) gewesen sein kann, sondern vielmehr als Bearbeiter eines älteren, flämischen, doch unvollendet gebliebenen Gedichtes anzusehen sei, das er *'na den walschen boucken'* fortsetzte.

Wir besitzen ferner noch ein Bruchstück einer Pergamenthandschrift des *Reinaert* I, das auf einem Doppelblatt die Verse 2590/—2728/ und 3024/—3165/ enthält. Augenscheinlich stammt dieses Fragment aus dem 14. Jh.[2]), und es befindet sich momentan in der Großherzoglichen Hofbibliothek zu Darmstadt (Hs. Nr. 3321). Nach dem Aufbewahrungsort wird es schlechtweg das *Darmstädter Fragment* (nach Martin: e) genannt. Dieses Bruchstück wurde 1889 ebenfalls von E. Martin herausgegeben (vgl. QF. LXV).

§ 2. Um 1375 wurde Reinaerts Historie (gewöhnlich *Reinaert* II genannt) verfaßt.[3]) Es ist dies eine vollständige Umarbeitung des *Reinaert* I nebst einer Fortsetzung von 4314 Versen, die vom *R.* I sowohl in Darstellung als auch Auffassung sehr unvorteilhaft absticht. Erhalten ist uns dieses Gedicht ebenfalls nur in einer um 1425 angefertigten Pergament-Hs. (nach Martin: b), die nach ihrem Aufbewahrungsort die 'Brüsseler Hs.' genannt wird[4]). Der Schreiber dieser Hs. nennt sich in einer Nachschrift mit einem doppelten Akrostichon: *Claes van Aken.* Leider ist auch die Persönlichkeit dieses Umdichters bis jetzt noch nicht mit Gewißheit ermittelt. Willems sieht ihn in jenem "Willem, die Madok maecte"[5]) (1/), während Buddingh behauptet, daß Claes van Aken nicht nur Schreiber der Hs. b, sondern auch Verfasser des *R.* II sei. Beide Ansichten haben sich als unhaltbar herausgestellt[6]). Sehr wahrscheinlich ist jedoch, daß der Bearbeiter des *R.* I aus Westflandern stammte und wie sein Vorgänger, der Dichter des *R.* I, entweder Priester, oder ein in einer geistlichen Erziehungsanstalt ausgebildeter 'clerk' war[6]).

Außerdem besitzen wir vom *R.* II noch 2 Bruchstücke,

---

[1]) Vgl. Tijdschr. XVI, 264.
[2]) Vgl. QF. LXV, 2.
[3]) Vgl. M. Einl. XX.
[4]) Vgl. M. Einl. VII.
[5]) Vgl. M. Einl. XIX.
[6]) Vgl. M. Einl. XX.

worin der ursprüngliche Text der Umarbeitung besser erhalten ist als in der Hs. b, die Muller nicht mit Unrecht als 'slecht' und 'slordig' bezeichnet[1]), nämlich:

1. Van Wijns Fragment (nach Martin: c) von 1475, jetzt der Kgl. Bibliothek im Haag als Nr. 814 zugehörig, das den *R.* II 6761 bis zu Ende enthält[2]). Van Wijn, der dieses Bruchstück von einer Hs. der *Legenda Aurea* ablöste, besorgte die erste Abschrift. J. Grimm veröffentlichte hiernach einen verbesserten Abdruck (R. F. 235 flg.).

2. Bruchstücke des alten, vermutlich um 1487 gedruckten und mit einer Glosse versehenen *R.* II (nach Martin : d) herausgegeben von H. Hoffmann von Fallersleben in Pars XII seiner *Horae Belgicae* (Hannover 1862), und aufs Neue von Prien: *Zur Vorgeschichte des Reinke Vos* (Halle 1880)[3]).

Vor 1280[4]) wurde a von einem gewissen Baldwinus[5]) in lat. Distichen übersetzt (nach Martin : l). Campbell, der einen Utrechter Druck dieser Übersetzung von 1473 entdeckte, stellte einen diplomatischen Abdruck her: *Reinardus Vulpes* (Haag 1859). Kritisch wurde dieser Text sodann herausgegeben von W. Knorr[6]) (Eutin 1860).

Eine Prosabearbeitung von *Reinaert* II Die Historie van Reynaert de Vos (nach Martin : p), ist uns in 2 Exemplaren erhalten; eins von 1479 (Gouda) und das andere von 1485 (Delft). Aus letzterem, das L. Suhl wieder herausgab (Lübeck 1783), entstand später (Antwerpen 1564) das von Martin aufs neue herausgegebene Volksbuch (Paderborn 1877). Das Verhältnis dieser prosaischen Paraphrase des *Reinaert* zum *R.* II und der englischen Bearbeitung von Caxton zu ihr, wird festgestellt in der Einleitung eines von Muller und Logeman besorgten Neudrucks: *De hystorie van Reynaert die Vos, naar den druk van 1479, vergeleken met William Caxtons Engelsche vertaling, met inleiding en aanteekeningen* (Zwolle 1892).

Um 1498 wurde d zu Lübeck ins Plattdeutsche übertragen unter dem Titel 'Reinke Vos' (nach Martin : r). Der Urheber

[1]) Vgl. OJB. 4.
[2]) Vgl. M. Einl. VII.
[3]) Vgl. M. Einl. VIII.
[4]) Vgl. OJB. 5.
[5]) Vgl. M. Einl. VI.
[6]) Vgl. M. Einl. VI.

dieser Übersetzung ist streitig. Spätere Ausgaben wurden besorgt von Hoffmann von Fallersleben (Breslau 1852), A. Lübben (Oldenburg 1867), K. Schröder (Leipzig 1872) und Fr. Prien (Halle 1887). Diese niederdeutsche Bearbeitung, die Gottsched 1752 übersetzt hatte, benützte sodann Goethe 1794 für seinen 'Reineke Fuchs'[1]).

§ 3. Über das Verhältnis der verschiedenen Hss. zu einander haben Martin[2]) und Muller[3]) ausführlich gehandelt. Ersterer nimmt an, daß a als grundlegende Hs. anzusehen sei und hält e für eine Überarbeitung derselben[4]). Muller weicht von dieser Behauptung darin ab, daß er nachzuweisen sucht, daß e weder von a (1400), noch von b (1425), noch von der Grundlage von b (1375) übersetzt sein könne, und daher auf eine ältere Hs. als a zurückzuführen sei[5]). Ferner stellt er die Behauptung auf, daß Übereinstimmung von b und l zur Lesart des Originals über a hinaus führen müsse. Martin verteidigt jedoch seine Ansicht und hebt hervor, daß in solchen Fällen, wo b zu l stimmt, "nur das in den Text aufzunehmen ist, was durch Inhalt, Sprache, Vers und Reim sich als ursprünglicher aufweist"[6]). Dieser Ansicht pflichtet auch J. te Winkel bei[7]).

§ 4. Zuerst wurde die Hs. a von ihrem Finder F. D. Gräter in Odina und Teutona I (Breslau 1812) abgedruckt. Die erste kritische Ausgabe besorgte Grimm im *Reinhart Fuchs* (Berlin 1834). Hierauf folgte der Niederländer Willems, der 1836 in Gent seinen *Reinaert de Vos, Episch fabeldicht van de twaelfde en dertiende eeuw*, herausgab. Eine neue Auflage besorgte Snellaert 1850. Sodann erschien W. J. A. Jonckbloets Ausgabe: *Van den Vos Reinaerde* (Groningen 1856). Die einzige Ausgabe, die beide Gedichte (*R.* I u. II) vollständig wiedergibt und zugleich den Text normalisiert, ist die von E. Martin, die 1874 zu Paderborn unter dem Titel: *Reinaert, Willems Gedicht van den Vos Reinaerde und die Umarbeitung und Fortsetzung, Reinaerts Historie* erschien. Ein nochmaliger, allerdings von Muller[8]) als verfehlt bezeichneter

---

[1]) Vgl. OJB. 4.
[2]) Vgl. M. Einl. I.
[3]) Vgl. OJB. 1—18.
[4]) Vgl. M. Einl. IV.
[5]) Vgl. OJB. 7.
[6]) Vgl. Anz. d. A. XI,. f 122—125.
[7]) Vgl. Litbl. 1885 (6) 227—230.
[8]) Vgl. Litbl. 1888 (1) 4—12.

Versuch den Text des *R.* I kritisch herzustellen, wurde 1887 von W. L. van Helten gemacht in seiner Ausgabe: *Van den Vos Reynaerde* (Bibl. v. Middelndl. Letterk. Aflev. 41 u. 42). Zuletzt besorgten F. Buitenrust Hettema und J. W. Muller einen diplomatischen Abdruck des Reinaerttextes nach der Hs. a: *Van den Vos Reynaerde* (Zwolsche herdrukken Nr. 18—20), zu welchem die angezeigte Einleitung und Anmerkungen bis jetzt noch nicht erschienen sind.

§ 5. Textkritisch und literarhistorisch wurde *R.* I und *R.* II verglichen von J. W. Muller in seiner Dissertation: *De oude en de jongere bewerking van den Reinaert* (Amsterdam 1884). Sehr genau stellte derselbe Gelehrte auch die sprachlichen Unterschiede zwischen den beiden Reinaertgedichten fest in seiner Abhandlung: *De taalvormen van R. I en II* (Tijdschr. VII, 1—85).

§ 6. Die nachfolgende Untersuchung soll sich hauptsächlich damit beschäftigen, den Wortschatz der Hs. a mit dem der Hs. b zu vergleichen und somit festzustellen, welche Wörter von dem Umarbeiter als ungebräuchlich oder veraltet angesehen und demzufolge vermieden wurden. Ganz genau die Zeit zu bestimmen, in der diese Wörter außer Gebrauch gerieten, liegt nicht in der Absicht dieser Abhandlung, da ich keineswegs annehmen konnte, daß alle in der Hs. a enthaltenen Wörter auch zur Abfassungszeit des *R.* I (1250) gebräuchlich, oder alle in der Hs. b vorkommenden Wörter Gemeingut der um 1375 üblichen Schriftsprache waren. Wie oben dargelegt, wurde die Hs. a (vgl. § 1) erst um 1400 und die Hs. b (vgl. § 2) um 1425 geschrieben. Beide Hss. sind als Abschriften älterer Vorlagen anzusehen. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß manche Veränderungen im Wortschatz nicht von dem Dichter, sondern vielmehr von späteren Abschreibern herrühren. Es war ja im Mittelalter durchaus nichts Seltenes, daß Schreiber aus Unkenntnis gewisse Wörter, denen sie verständnislos gegenüber standen, für Fehler hielten und durch vermeintliche Korrektur zu verbessern suchten[1]).

§ 7. Durch den Umstand, daß die Hs. b oft beträchtlich von der Hs. a abweicht, wurde mir der Vergleich derselben in nicht geringem Maße erschwert. Der Umarbeiter hat nämlich

[1]) Vgl. OJB. 4.

aus stilistischen und sonstigen Gründen nicht nur ganze Abschnitte verändert (vgl. 446/447 flg.), sondern schweift auch zuweilen ganz vom Thema ab, flicht andere Begebenheiten mit ein (vgl. 1865/1891 flg.) oder läßt sogar ganze Verse einfach aus (vgl. 863/901).

§ 8. Um feststellen zu können, welche Ursachen den Umdichter veranlaßten, so viele Wörter zu vermeiden, mußte ich mir besonders folgendes vergegenwärtigen:

a) *Reinaert* I ist, nach den darin vorkommenden Ortsnamen zu urteilen[1]), in Ostflandern entstanden, und wurde wie oben (vgl. § 1) erwähnt, etwa um 1250 und zwar in der damals üblichen flämischen Schriftsprache abgefaßt. Der Dichter dieses Werkes zeichnet sich besonders aus durch eine auffallend reine Sprache und außergewöhnliche Genauigkeit in seinen Reimen, so daß er mit Recht der vortrefflichste mnl. Dichter genannt worden ist[2]). Der Verfasser des *R.* II dagegen war allem Anschein nach ein Westfläming[3]). Er arbeitete den *R.* I etwa 125 Jahre später (also 1375) um, zu der Zeit, als die mnl. Schriftsprache infolge des Auftretens holländischer Dichter, stark mit friesischen und holländischen Elementen zersetzt war[4]), und sich überdies der Einfluß des Hochdeutschen geltend gemacht hatte. Denn als in der Mitte des 14. Jh. Wenzislaus Herzog in Brabant wurde und bayrische Grafen die Zügel der Regierung in Holland ergriffen[5]), fand die hochdeutsche Sprache auch Eingang in die fürstlichen Höfe, hochdeutsche Lieder ertönten und hochdeutsche Gedichte wurden in das Mittelniederländische übersetzt.

b) Mit dem Rittertum und dem damit verbundenen höfischen Wesen drang auch die frz. Sprache in die Niederlande ein. In vornehmen Kreisen wurde französisch gesprochen, und in Südbrabant und Südflandern bediente man sich sogar ausschließlich dieser Sprache. Die flämischen Grafen schrieben erst seit dem 14. Jh. flämisch[6]). Die überlegene Kultur, der Glanz und die Verfeinerung des französischen Lebens wirkten blendend auf die schlichten Fläminge. Die unausbleibliche Folge war, daß

---

[1]) Vgl. M. Einl. XVI; OJB. 2.
[2]) Vgl. Tijdschr. VII, 2.
[3]) Vgl. M. Einl. XXI.
[4]) Vgl. JtW. § 11.
[5]) Vgl. JtW. § 65.
[6]) Vgl. JtW. § 9.

der Wortschatz, wie überhaupt der ganze Charakter des Satzbaues erhebliche Einbuße erlitt, und die Schriftsprache schon im 13. Jh. viele dem Französischen direkt entlehnte oder nachgebildete Wörter und Redensarten aufzuweisen hatte. Als aber das Rittertum zu verfallen begann, und die Selbständigkeit der Städte allmählich an die großen Landesherren verloren ging, gerieten mit den alten Einrichtungen und Gebräuchen auch viele Fremdwörter wieder außer Gebrauch und wurden vergessen. Im *R.* II, wie auch in anderen zeitgenössischen Werken (z. B. *Der Minnen Loep*), ist daher eine gewisse Abnahme in dem frz. Bestandteile des Wortschatzes nicht zu verkennen. Erst im 15. und 16. Jh. ergoß sich unter der Herrschaft der burgundischen Herzöge aufs neue ein breiter Strom französischer Wörter über die niederländische Sprache.

c) Willem, der Verfasser des *R.* I, parodiert in scherzhafter Weise die Form der ernsten Erzählungspoesie [1]). Er schlägt einen echt volkstümlichen Ton an, der zugleich von Witz und Ironie übersprudelt. Dem Umarbeiter und Fortsetzer dagegen fehlt der Humor. Er ist Gelehrter und als solcher fällt er oft von dem Ton des Erzählers in den des Predigers, ergeht sich in pedantischen Moralisationen und prunkt gern mit lat. Zitaten. Einige humoristisch angewandte Wörter im *R.* I sind ihm unverständlich und er verbessert sie demzufolge.[2])

d) Ein Anteil an der Umgestaltung des Textes ist wohl der Flüchtigkeit und Willkür des Abschreibers zuzuschreiben. Wie sorglos und nachlässig die mittelalterlichen Kopisten ihre Arbeit verrichteten, ist jedem Kundigen zur Genüge bekannt. Es wurden Verse ausgelassen, Worte abgekürzt und unverständliche Ausdrücke durch andere ersetzt [3]).

e) Da der Umdichter, wie oben erwähnt (vgl. § 7), nicht selten selbständig dichtete, mußte er notgedrungen des Reimes und Metrums halber Wörter in den ursprünglichen Versen verändern.

f) Ferner sind Wörter aus stilistischen Gründen, ja zuweilen aus reiner Willkür, ausgelassen oder durch andere ersetzt worden.

[1]) Vgl. M. Einl. XLV flg.
[2]) Vgl. M. Einl. XLIX flg.
[3]) Vgl. OJB. 4.

g) Wie in allen Sprachen der Wortschatz im Laufe der Jahrhunderte aus verschiedenen Anlässen Veränderungen unterworfen ist, so kann man auch schon beim Vergleich des mnl. des 13. Jh. mit dem Sprachgebrauch des 14. Jh. einerseits Verödung, anderseits Bereicherung der Sprache erkennen. Selten gebrauchte Wörter wurden leichter vergessen als häufig angewendete; weniger betonte Vor- und Nachsilben wurden vernachlässigt und dann ganz fortgelassen; Wörter mit geringer etymologischer Verwandtschaft starben aus. Dagegen trat infolge des Wechsels von Zuständen und durch die Wirkungen der Analogie nicht nur Bedeutungswandel, sondern auch Neuschöpfung von Wörtern ein.

Erster Teil.

Beim Vergleich der beiden Texte fielen mir unter den vielen Abweichungen besonders drei Haupttypen auf:

A. Wörter und Wortformen, die in a vorkommen, in b dagegen durch sinnverwandte ersetzt sind.

B. Wörter und Wortformen, die in a regelmäßig gebraucht, aber in b zuweilen vermieden werden.

C. Wörter und Wortformen, die infolge veränderter Verse und ausgelassener Abschnitte in b nicht enthalten sind.

I. Typus A.

a) Substantiva:

Babilonien 23/ × Pavyen /23; grongaerde 32/ × musaerde /34: tsinxen 41/ × pijnxter /45; Pancer 126/ × Panther /134; muzeele 219/ × buuckzeel /223; Haersint 242/ × Ersswijn /246; blase 248/ × vijsvase /256; Malcroys 273/ × Malpertuus /301; Cantaert 295/ × Cantecleer /323; Portaengen 301/ × Hollant /329; Polane 301/ × Ardanen /329; in-gane 322/ × inganck /350; middach 384/ × sext /412; priemen 384/ × vesper /413; die felle saghe 395/ × had geleit sijn lage /423; maerbersteen 454/ × mermer-steen / × 481; warmhede 537/ × warmte /561; wegghen 653/ × beitelen /705; haex 701/ × haec /750; Lottram Lanc-voet 785/ × Oterum lang tee /827; loedwapper 794/ × lootwerper /824; Hughelijn 800/ × Huge /820; bijlen 816/ × ameyde /853; spillen 832/ × pelse /870; puten-sone 919/ × vuyl keerl /941; abd so pryhore 945/ × monick of — abt /971; pas 1064/ × draff /1087; tijt 1101/ × weer /1125; gheroup 1204/ × gescal /1228; dus heeft Reynaert groot delijt 1222/ × so wair mijn hert zeer verblijt /1244; burse 1265/ × budelkijn /1287; beyaert 1266/ × was

- - quaet /1288; clippelen 1291/ × kul /1311; herberghen 1303/ × castele /1322; pese 1311/ × strick /1329; gaerneline 1410/ × granekijn /1454; confiteor pater mater 1451/ × confiteor tibi pater mater /1493; scamp 1502/ × ramp /1542; Ambloys 1507/ × Vyanoys /1545; ghehuke 1599/ × geruchte /1613; vyergat 1640/ × duer dat gat /1653; pryoreit 1694 × clooster /1714; ghebare 1763/ × gelate /1782; nomine patrum Christum filye 1818/ × nomen pater Christe File /1838; hye 1846/ × oey /1870; Hawy 1847/ × Olewi /1871; playdieren 1865/ × perlement /1891; achter-hende 1929/ × lijff /1961; reynaerdye 2036/ × loosheit /2043; hoekine 2083/ × haerre /2113; rijme 2094/ × Rijn /2124; sibbe 2097/ × maesscap /2127; Hermelinx 2239/ × heymelicste /2263; ghenote 2245/ × gesellen /2269; ghemanc 2304/ × myt luder tongen /2332; ghecray 2305/ × myt luder tongen /2332; hodeuare 2312/ × oudevader /2339; manghelinghe 2340/ × wisselinge / × 2366; warelt-eere 2352 × weerlike ere /2378; ghepeinse 2358/ × penzen 2384; spore 2395/ × voetstappen /2417; moude 2395/ × monde /2417; sout 2431/ × soudi /2489; blare 2492/ × sonder danck /2508; wanconst 2541/ × ongunst /2570; oesthende 2576/ × oost /2598; Colne tote Meye 2641/ × Romen tote Valeye /2645; moer 2667/ × warand /2679; Reynout de ries 2674/ × Symonet die rike vriess /2786; ordine 2713/ × oorde /2725; ballinghe 2734/ × bandelinge /2749; stage 2759/ × rootze /2761; velspot 2851/ × vel /2841; aercheit 2962/ × sonden /2947; ghisele 3111/ × borge /3103; ey 3187/ × cattenstaert /3210; lettren 3259/ × brieve /3251; Botsaert 3369/ × Kokaert /3365; ant werc 3370/ × ambocht /3366; Hersenden 3421/ × Erswinde /3423.

b) Verba:

Begripic 26/ × berisp ic /34; verhoert 73/ × verdoort /83; mesvoert 74/ × vermoort /84; af was ghenomen 80/ × was van op genomen /90; onversweghen 97/ × ongebetert /107; mesprijsen 168/ × niet prisen /176; bewaent 176/ × waent /184; ghehanden 202/ × verandwoorden /205; mesleettene 208/ × misdeilde /212; ane hadt versadet 212/ × mede aset /216; blauwen 251/ × slaen /259; male quesite male perdite 257/ × male quesijt male perdijt /269; ghinc an 261/ × vanct an /273; versceeden 262/ × sceiden

274; ghesprac 438/ × geseit /466; castyen 489/ × laet dat bliven /518; vermalendyen 490/ × so geeff my God ongeval /519; ghesleghen 505/ × dick hat gehouden /531; ghedraghen 637/ × dragen /687; clieven 652/ × cloven /704; ghehelpen 691/ × helpen /743; zwinghen 795/ × slingeren /825; vloot 831/ × drijfft /869; verscrouen 925/ × verscoven /947; bescalt 936/ × sprac /956; rutsen 973/ × rutselen /997; mesmaect 987/ × gelage — geraect /1011; ghewaert 1119/ × bewaert /1143; namen si up 1158/ × deden si hem op /1182; besteecse 1191/ × bestaets /1215; liep toe 1201/ × ghinc toe /1225; wart 1231/ × scoot 1255; worden up 1641/ × stonden /1655; ghesegghen 1645/ × genoemen /1659; verzeert 1916/ × gi zijt in vaer /1948; wancans 1917/ × ofs u gedochte /1949; onuerdaen 1924/ × ontgangen /1956; bestolen 2144/ × gestolen /2166; ghetemen 2203/ × verdoemen /2223; vulseit 2213/ × ten eynde spreken /2239; belokenre 2263/ × donckeren, langen /2287; ghehoerde 2310/ × dede hair begeer 2337; vruchte 2326/ × ducht /2352; queddi 2388/ × beide hi went /2410; baren 2402/ × ontberen /2424; ontweghet 2516/ × (ausgelassen) /2541; gheloofdic (= laudare) 2543/ × seide ic waer /2567; ghehidet 2596/ × gehuut /2608; verbalch 2639/ × vensde hem /2651; ruunde 2858/ × sprac /2848; scoyen 2867/ × scoeyen /2857; snoeren 2935/ × smeren /2921; beghiet 2956/ × gebiet /2942; becaremde 3060/ × karmde /3052; losengieren 3093/ × flatteren /3085; weenen 3227/ × screyen /3241; gheganghen 3237/ × gegaen /3251; voert trac 3381/ × wt trac /3377; slaect 3405/ × laet varen /3400; versoenen 3424/ × gheven /3426; belaghen 3458/ × bejaghen /3456.

c) Adjektiva:

Omberecht 124/ × ontboren /132; verbolghenlike 179/ × grymmender /187; gherecht 263/ × gerechtich /287; onghiere 414/ × valsche gier /442; an den dulsten 493/ × aen tkortste eeynde /522; ghestade 613/ × getruwe /665; mekel 718/ × groot /776; verhoernden 786/ × verheven 823; bequamelic 1114/ × versch ende goet /1138; lat 1175/ × mat /1200; gheweldich 1218/ × aelmachtich /1240; was zeerich 1268/ × seide /1290; dusdanen 1702/ × dusdanighen /1722; couden 2094/ × ouden

/2124; ouerdadich 2243/ × so fier, so hooch gemoet /2266; aerghertiere 2528/ × quadertieren /2552; gentel 2530/ × wildijt dan 2554; rouckeloes 2794/ × misdede /2790.

d) Adverbia:

Noint 76/ × nye /86; daer an 93/ × dair in /103; van berghe te dale 284/ × nederwaert ten dalen /312; te middewaerde 511/ × te mydde duer /535; nemme ne mochte 622/ × wel na screyde /671; somen 648/ × dat men /700; dus 974/ × des /998; omme ende omme 1177/ × bi hopen /1201; in lanc so bet 1216/; als gi et /1238; dat hem bachten scorde 1284/ × vol na dat hi scoorde /1306; hier-binnen 1302/ × doe /1321; verholenlike 1514/ × selve 1552; tsiaermeer 1908/ × nemmermeer/ 1940; cume 2123/ × nau /2148; danen 2392/ × van dane /2414; bedi 2914/ × dair om /2901; huut-waert 3017/ × uut /3009; ghemackelic 3030/ × gevensdelic /3017.

e) Pronomina:

Yewet 122/ × yet /130; weder 293/ × elliker /321; manlic andren 2101/ × malcander /2131; doet ne gheenen heesch 3073/ × geeft niet meer om /3065.

f) Konjunktionen:

No 112/ × nyement — off /120; ne ware 174/ × mer /182; so 945/ × of /971.

g) Präpositionen:

Ouer recht 258/ × mit recht /270; neuen 386/ × onder /414; beneden 508/ × besiden /532; voer alle saken 1133/ × boven alle saken /1157; dor te hoerne 2075/ × om te horen /2105; van hu soude gheuallen 2327/ × mit ons — mocht gevallen /2353; bet vp verlate dan vp hu 1086/ × mij toe verlaet nu — — — also wel als ic doe tot u /1110; wreke God vp haer leuen 1791/ × wil God wreken aen hair leven /1811; began ic ten scatte hopen 2380/ × so dat ic scats in hopen was /2402; balch te hem waert 2977/ × toornich wart /2967.

h) Interjektionen (Beteuerungsformeln):

Bi Gode 171/ × seker /178; ay God 987/ × deus /1008; weet God 1143/ × seker /1167.

II. Typus B.

Folgende Wörter werden öfters in b vermieden. Obgleich dies in den meisten Fällen der Willkür des Verfassers zuzuschreiben ist, hat es doch den Anschein, als hätte der Umarbeiter gewisse Wörter anfänglich veraltet gefunden und fortgelassen, sich aber später daran gewöhnt und in Ermangelung eines passenden Ersatzwortes verwendet (vgl. *borne*, *ghereden*, *ghewreken*, *vernoy*). Ich gebe die Verse an, in denen die betreffenden Wörter vorkommen.

a) Substantiva:

Aflaet 835/, 1670/, 2916/, 2770/, 2802/, /873, /2737, /2797; bliscap 898/, 908/, 1221/, /925, /932, 3484, 4611, 7758. bosch 42/, 2364/, 2385/, 2577/, 2599/; borne 2580/, 2588/, 2702/, 6425; dietsche 5/, 9/, 1457/, /9, /1499, 4037; dorper 13/, 33/, 602/, 866/, 2348/, /14, /35, /73, /884, /902, /2374, 6018, 6026; ghestille 26/, 1132/, 2186/, /1156, /2207; gheuoech 658/, 884/, 1619/, 2990/; /1633, 5065, 6182, 6313; ghiften 3148/, 3151/, 4552, 6024; ghewout 605/, 2134/, 2472/, 2875/, 3452/, /657; haghedochte 541/, 1361/, 3096/, 3279/, /575, /1381, /3295; hermite 268/, 356/, /384; hulde 594/, 1605/, 1778/, 3463/, /646, /1797 /3461, /7190; huut 269/, 741/, 1256/, /795, /1276, 7133; keer 502/, 1907/, /1939, 6094, 7332; clerc (= Schüler) 251/, 6785; conuent 1606/, 2534/, /1620; lust (list) 117/, 686/, 995/, 1004/, 2044/, 2397/, /125, /1062, 2420; moet (= Gemüt) 310/, 1063/, 1759/, 1896/, 2620/, 2926/, /338, /2634, /2912, 4208, 4284, 4645, 6063, 6568, 7148; ommacht 1299/, 3241/, 3245/, /1319, /3259, 3841, 4470, 7625; orlof 495/, 708/, 1389/, 1421/, 1884/, 3014/, 3015/, 3066/, 3089/; /1465, /3006, /3007, /3081, 5093, 5672, 5954, 6180, 6607, 7636; penninghe 2675/, /2460, 4554; rijcheit 2430/, 5515; seriant 984/, 2446/, siere 937/, 2463/, /957, 3665; stat 1151/, 1608/, 2240/, 2440/, 2478/, /1175, /1622, 5529; Tyecelen 1854/, 2814/, /2810;

velde (velt) 325/, 2315/, 4618, 5359, 5418, 5493, 5497, 5762, 5764; vernoy 1273/, 1934/, 1987/, 2908/, /1995, /2896; verradenesse (verranesse) 2227/, 2235/, /2245, /2251; waerf 348/, 1007/, 1338/, 1370/, 2005/, 2116/, 2136/, 2786/, /1032, /1356, 4937, 7068; wederkeer 1722/, 2321/, 2694/, /1742; welpekine 1360/, 1424/, 3088/, 3100/, 3136/, 3144/, 3226/, 3335/, /1380, /1468, /3240; zede 243/, 666/, 1727/, 3069/, /1747, /3061.

b) Verba:

Begheuen 24/, 155/, 273/, 369/, 378/, 1482/, 1495/; /163, /301, /307, /406, 1524, /1537, /1624, 4510, 6979; bejaghen 2104/, 2108/, 2118/, 3358/, 4590, 6947, 7482, 7697; bekinnen (bekennen) 457/, 539/, 983/, 4392, 4621, 6562; belghen 1743/, 2689/, 2924/, 2977/, 3207/, 3217/, 3235/, /1763, /3221, /3231, 5396; beraden 435/, 551/, 639, 1790/, 1918/, 2999/, /463, /1810, /2991/, 3249, 5220, 5236; beuaen 43/, 517/, 899/, 2753/, /280, /541, /925, 4880, 5786, 7418; brieschen 693/, 3622; dorren 239/, 758/, 1352/, 2532/, 3533, 4173, 4529, 4631, 4659, 5777; dreeghen 774/, 1070/, 1325/, /1094, /1345, 4191, 6377; ghedoghen 755/, 1587/, 1887, 2384/, 6092, 7519; ghelden 1230/, /1821; gheneeren 1683/, 2423/, 3882; ghereden 1756/, 1910/, 2008/, 2050/, 2980/, 3328/, /1776; ghesien 757/, 1258/, 3340/, 4818; gheviel (ghevallen) 149/, 394/, 1385/, 1387/, 2182/, 2327/, 2373/, 3044/, /151, /422, /1407, /2202, /2553, /3036, /6407, /6715. ghewreken 436/, 468/, 953/, /979; herberghen 1107/, 1825/, /1849; kennen (= wissen) 86/, 4400, 6021; claert (claren) 2748/, 2966/, 5127, 5880; merren 3209/, 3224/, 6415; mesmaect 987/, 4069; mesraken 496/, 747/, 1750/, /1770; mesvallen 3250/, 3577, 5820, 7155; ontboet (ontbieden) 1002/, 2257/, 3454/, /663, /1032, /3452, 3738, 7440; ontgan (ontghinnen) 2079/, 2439/, /2109; ontsteken 1232/, 1245/, 1641/, /1256, /1655; peinsen 623/, 627/, 676/, 1896/, 2032/, 2333/, 2620/, 3195/, /580, /2360; porren 1236/, /1443; quiten 2970/, 7552; roeren 2847/, /2158; roucke(n) 1116/, 1647/, /2973, 5062; scauwen 939/, 2030/, 2477/, 2768/, 6907; segghen 170/, 2198/, 2704/, 3310/, 3377/, /178, /2218, 2723, 4249, 4936, 5883, 6176, 6242, 6424, 6448, 6637, 6700, 6862, 7312; sekeren 609/, 7190; smeeken 485/, 682/,

1798/, 1799/, 2635/, 3096/, /734, /1818, /1819, /3085, 6028, 6226; tellen 2097/, 2452/, 2459/, /2127, /2477, 5360, 6648; toghen 372/, 1078/, 1590/, 2460/, /400, 4376, 4474, 6564; upheffen 156/, 274/, 1257/, 1562/, 2168/, /164, /1277, /1596, 5718, 6088, 6966, 7025; verdrouuen (verdoomen) 853/, 999/, /2223, 4558, 4798; verholen (verhelen) 255/, 2240/, 2283/, 2289/, 3321/, /267, /3333; vernoyen 3/, 1365/, 1666/, 3220/, /1384, /1680, /3234; versaden 212/, 6359; versien 710/, 1322/, 2116/, 5665, 5697, 5768; wandelen 2102/, 2707/, 2743/, 3169/, /5919; weedene 1697/, 1705/, /1725; wroughen 113/, 1203/, 1785/, 2223/, /121, /1227, /2247.

c) Adjektiva:

Ghereet 1945/, 1963/, 2854/, 2991/, 3261/, 3350/, /1968, /1980, /3275, 5121, 5724, 6632; cont 716/, 1902/, 4732, 5330; lede (leet) 1274, 1522/, 2843/, 3932; scerp 201/, 280/, 374/, 701/, 735/, 784/, 788/, 816/, /402, /750, /830, 5602, 7575; seker 597/, 2300/, 2473/, /649; vast 1197/, 1932/, 2861/, /1221, 2845; verholenliken 811/, /2264; vroe 1048/, 2106/, 2252/, 2577/, 2705/, /2136, /2591, /2716, 3860, 4237, 5485, 7119, 6070, 7755; ziec 983/, 1318/, /953.

d) Adverbia:

Daer-omme 246/, /2902; dol 48/, 57/, 98/, 144/, 151/, 154/, 212/, 283/, 323/, 386/, 936/, 2757, /58, /67, 154/, /160, /414, /936, /956, 3520, 3562, 3574, 3586, 6628; hel 571/, 1117/, 3247/, 7093; echt 1642/, 2967/, 3418/, 3432/, /1656; noch 1714/, 3528/, 3659, 6504; sciere 245/, 441/, 478/, 843/, /249, /469, 7237; gader 1003/ (alle gader), 1270/ (al gader), 1449/ (alle gader), 2102/ (te gader) 2114 (al gader), 2411/ (te gader), 2416/ (al-gader), /1292 (gader), /2433 (te gader), 3709 (alle gader), 4227 (alle gader), 5526 (al gader), 5756 (te gader), 6002 (algader), 6926 (alle gader).

e) Pronomina:

Elkerlijc 302/, 2885/, /2873.

f) Präpositionen:

Geradezu frappant ist der Unterschied zwischen a und b mit Bezug auf den Gebrauch der Präpositionen. In den wenigen uns erhaltenen, altgerm. Denkmälern ist die Urbedeutung vieler Präpositionen schon derartig verwischt, daß es sich nicht mehr feststellen läßt, welchem Verhältnis jede einzelne Präposition ursprünglich zukam. Man nimmt an, daß sich die Präpositionen anfangs nur auf Raumverhältnisse bezogen. Mit der Zeit hat sich diese ursprüngliche Bedeutung κατὰ τόπον zur Bedeutung κατὰ δύναμιν erweitert, d. h. es bildeten sich aus den Raumverhältnissen zunächst Beziehungen auf die Zeit heran, wozu dann noch kausale und modale Verhältnisse traten. Im *R.* I halten sich die Präpositionen noch in viel allgemeinerer Begriffssphäre als in *R.* II und drücken Verhältnisse aus, wozu im *R.* II schon andere Präpositionen verwendet werden müssen. Im Folgenden gebe ich die Fälle an, wo der Gebrauch in b von dem in a abweicht.

Achter: Sach Reynaert achter rugghe 1724/ × sach Reynaert ouer rugghe /1744.

An: Ghewreken an Reynaerde 437/ × wreken op Reynaert /465.

Bi: Bi mi wel weten 565/ × aen my wel weten /621; bi den tune 646/ × bynnen den tuun /695; bi sinen houe 650/ × bynnen synen hove /702; bi rechter trauwen 1728/ × in rechter trouwen /1738; bi trauwen 2100/ × myt trouwen /2130; bi der seluer vaert /2153 × op die langhe henevaert /2176; bi sduuels cracht 2264/ × overmits des viants cracht /2288; bi Hulst-terloe 2666/ × int bosch van Hulsterlo /2678; bi den coninc quam 2950/ × voor den coninc quam /2936; bi barate 3409/ × myt sinen losen beraet /3406.

Binnen: Binnen desen naesten jare 270/ × in enen jaer 298/; binnen desen 988/ × mit desen /1012; binnen eere nacht 2845/ × van alder nacht /2835.

Dor: Dor minen wille 25/ × om minen wil /27; dor dat 111/ × om dat /119; dor de haghe 396/ × wt eenre haghe /424; dor waremhede 537/ × om die warmte /561; dor te hoerne 2075/ × om te horen /2105.

In: In eenen tsinxen daghe 41/ × op enen pijnxter dach /45; ghistren in den daghe 136/ × gisteren aen den dagen /144; in dien stonden 161/ × ten selven stonden /169; in scerne 221/ × tot uwen schern /225; in eenen muere 335/ × myt eenre muerē /363; int ghedinghe 475/ × tsyne gedinge /506; legghen in dat hoeuer 871/ × rusten opten oever /905; in allen stonden 1279/ × tot eingē stonden /1302; in eens arems ziecs wijsen 1318/ × na eens arms wichts wise /1336; leeddickene in eene stat 1608/ × leidicken teenre stat /1622; beede in water, ende in velt 2315/ × wast te water off opt lant /2342; liep in al dat land 2434/ × liep — — al door dat land /2454; in dene side 2611/ × aen deen zide /2623; mede in die vaert 2627/ × mede aen onse vaert /2639; in die flume Jordane 2643/ × ter fluuie Jordaen /2655; in hu scoen 2917/ × myt uwen scoen /2904.

Met: Met verradenessen 2227/ × in verradenissen /2251; met huwen sconen rijmen 2685/ × in sconen rymen /2699; met hu mach gaen 2728/ × by u mach gaen /2740.

Na: Na der talen 707/ × mit deser talen /765.

Omme: Claghet om sijn wijf 235/ × claghet over sijn wijff /241.

Onder: Onder dien spijker 1513 × aen den kelre /1551.

Sonder: Niemen sonder die das 58/ × niement dan die das /68; sonder alleene eenen pladijsen-graet 214/ × dan der pladisen graet alleyn /218.

Te: Tes sconinx houe 48/ × tot des conincs hove /58; te hove 51/ × in t hoff /61; te minen kindren waert /390 × tot mynen kinderen weert /418; sprac te Bruun 479/ × sprac tot Brunē /509; ten ghedinghe 527 × totten ghedyng /551; tallen spele 672/ × totalle spele /724; te sinen casteele waert /708; tot synen casteer waert /766; te rechte 908/ × myt recht /932; te sinen scherne 936/ × tot sinen schern /956; te miere rechterhand 1051/ × tot mijnre rechter zide /1075; thuwen spele 1146/ × in speel /1170; tes papen scuere 1161/ × tot des papen scuuyer /1185; te desen gate 1188/ × tot desen gaet /1212; sat te ziere taflen 1530/ × sat ouer die tafel /1568; te rechte 1989/ × na recht /1997; ghinc ten gheeten 2081/ × liep totten geiten 2111; quamen teenen dorpe 2260/ × quamen bi een dorpe /2284; ten scatte hopen 2380/ × scats in hopen was /2402; hopeden ten

ghewinne /2494 × hoopte van gewynne /2514; buten te rade 2495/ × buten rade /2515; te moonke wart bescoren 2714/ × monick wart bescoren /2726; te Reynaert waert 2835/ × op Reynaert /2827; te zinen ghevoughe 2990/ × tot synen genuegen /2982; ghereet te ziere vaert 2991/ × bereet tot synre vaert /2983; te leede ghedaen 3231/ × so lede gedaen /3245.

Tot: Toten viere 1231/ × ten viere /1255; tote des papen 1507/ × tes papen /1545; tote des coninx houe waert 1691/ × te hove waert /1712; toten scatte doen gaen 2745/ × ten put laten gaen /2749; al gader toten claeuwen 2891/ × te samen mytten claeuwen /2879.

Up: Daer ic mi nu bet vp verlate dan vp hu 1086/ × daer ic my toe verlaet nu also wel als ic doe tot u/1110; wreke God vp haer leuen 1791/ × wil God wreken aen hair leven /1811; ligghen vp dat gras 2898/ × leggen in dat gras /2886.

Uut: Sciet huut Maupertuus 1425/ × sceide van Mapertuus /1469.

Van: Quite van hem allen 1388/ × quijt ghinct voor hem allen /1408; Reynaert was van fellen treken 2216/ × Reynaert, die vol was loser treken /2240; van hu soude gheuallen 2327/ × mit ons mocht gevallen /2353; quite ghelaten van alle sinen mesdaden 2811 / × quijt ghelaten alle sijn brucken ende misdaden /2807.

Voor: Voer allen saken 1133/ × boven alle saken /1157.

g) Interjektionen.

Ay: 1423/, /518, 6904, 7288.

III. Typus C.

a) Substantiva:

Soendinc 188/; te seden 666/; Vulmaerte 788; Ludmoer 793/; Abstale 802/; Ogernen 803/; sancta spiritus 1542/; Forcondet 1853/; Bruneel 1855/; Dieweline 1857/; cloestercrune 1948/; cloesterbier 1952/; joncheeren 2031/; scampye 2035/; verlanessen 2054/; dominus 2063/; aerminc 2069/, 2202/;

Besele 2095/; Waes 2255/; point 2285/; ghenent 2532/; vorworde 2534/; Hermanne 2739/; zeinde 2740/; Jufroet 2959/; micke 2829/; leene 3461; Scouden 3025/; rijsere 3471; pays 3474/.

b) Verba:

Vulscriven 6/; rampineeren 703/; mineeren 704/; te vierne 1679/; te stierne 1680/; bruwen 1953/; lagheden 2117/; blanden 2175/; tyen an 2235/; ontvruchtic 2334/; nestelen 2592/; verhanghen 3103/; ontscricken 3154/; anevaerden 3336/.

c) Adverbia:

Apeert 203/; vastelike 842/; quansijs 2569/; ghewaerlike 2586/; somwijlen 2587/; ghewilleghelike 3453/.

Zweiter Teil.

Wir treten nun ein in unsere Untersuchungen über die obengenannten Wörter. Da die Eigennamen schon ausführlich von Martin (vgl. M.: Einl. XXXVIII flg.) und Muller (vgl. OJB. 196 flg.) behandelt sind, kommen sie hier nicht in Betracht. Ebensowenig sind, aus naheliegenden Gründen, die unter Typus B und C aufgezählten Wörter Gegenstand meiner Untersuchung.

Achter-hende, 1929/ (M.: *achterende*) = Der hintere Teil. Das Wort ist zusammengesetzt aus dem Adj. *achter* und Subst. *ende.* Eine besondere Verwendung fand es im Ausdruck *int achterende bliven* (= zurückbleiben[1]). Vgl. *M. Loep* II, 2727: "Als sy horen wagen haestelic mende, so bleven dander int *afterende*". Kiliaen[2]) erwähnt nur *achtereynde van 't schip* (= puppis). Hier bedeutet es so viel wie "der hintere Teil des Körpers, der Hintere". Derartige derbe Wörter waren im Mittelalter nichts Seltenes und wurden für unanstößig gehalten. Erst im 17. Jh. trat ein ausgeprägtes Anstandsgefühl auf[3]). b liest: *wat sijn lijff mochte wegen*, /1961. Die Änderung ist wohl auf stilistische Gründe zurückzuführen. Der Umdichter fand vielleicht die Synekdoche hier nicht am Platz.

Aercheit, 2962/; **eerchede,** 2537/ = Bosheit, Sünde, List (mnd. *archeit*[4])). Gebildet wurde dies Substantiv aus dem Adjektiv *arch* (mnd. mhd. *arc*; ahd. *arc, arg*; ags. *earg, arg*). Es ist in Werken des 13. wie auch des 15. Jh. belegt. Vgl. *Wal.* 9428: "Ic ne dede noit jeghen ju *aerchede*". *M. Loep* I, 3178 var: "Die zedich waer ende goeder hande ende geen *archeyt* en bekande". Kiliaen kennt es ebenfalls und bezeichnet es als *argutia, calliditas, malitia.* Im

[1]) Vgl. V. V. I, 27.
[2]) Vgl. Kil. I, 3.
[3]) Vgl. JtW. § 52.
[4]) Vgl. V. V. I, 443, 449.

ndl. ist das Wort, obgleich schon veraltet, noch bekannt. Vgl. Anslo, *Poëzij*, 148: "En houdt uit *argheit* op". Auffallend ist es daher, daß in der Hs. b nicht nur das Subst. *aercheit* vermieden (vgl. /2948: "Ende woud hi ontfaen ende begeven" (Martin nach p.: "die sonden begheven"); /2561: "Waert dat hi nimmer meer mysdede", sondern auch das Adj. *argertieren* durch *quaeder-tieren* (2528/2552) ersetzt ist. Da das Wort im westflämischen Dialekt nicht gebräuchlich ist, war dieser Umstand wohl der Grund, weshalb es vom Umdichter nicht angewendet wurde.

Argertieren, 2528/ (M.: *aerghertiere*, obgleich es mit *dieren* reimen soll; Gr. *argentieren*) = schlecht, von arger Art. Eigentlich ist es der Gen. von *arge tiere*[1]) (vgl. *goeder tiere*). In b ist das Wort durch *quadertiere* (/2552) ersetzt, wie schon oben erwähnt. Kiliaen[2]) bezeichnet *quaeder tieren* als Fland. *malus*. Da noch heutzutage viele Zusammensetzungen mit *quaed* im Westflämischen Dialekt gebräuchlich sind[3]), während Komposita mit *arg* unbekannt zu sein scheinen, kann man wohl annehmen, daß der Verfasser des *R.* II auch in diesem Falle von seinem heimatlichen Dialekt beeinflußt wurde.

Ant werk, 3370/ (M.: *antwerc*). Im mnl. ist das Wort *antwerc* nicht belegt, wohl aber *hantwerc* (mnd. *hantwerk*; mhd. *hantwerc*; ags. *handweorc*)[4]) = Arbeit (besonders mit den Händen). Vgl. *Sc. en Cl.* 236: "Dat sijn *hantwerc* groot ende smal also moet leven in dit dal". Kiliaen[5]) übersetzt es: *opificium*, *ars mechanica*, *artificium*. Im mhd.[6]) gibt es neben *hantwerc* auch ein Subst. *antwerc* in der Bedeutung "Werkzeug, Maschine zum Entwürken (Zerstören), besonders bei Belagerungen". Ebenso kommt *antwerk* auch im mnd.[7]) vor in der Bedeutung "Belagerungsmaschine". Öfters wurde im mnd. *hantwerk* mit *antwerc* verwechselt, sodaß statt "hantwerk" oft "antwerk" und vice versa geschrieben wurde. Auch im mnl. könnte gemäß der allgemeinen Tendenz im Flandrischen das *h* vorzusetzen oder wegzulassen, eine derartige Verwechselung stattgefunden haben. Martin nimmt deshalb mit

---

[1]) Vgl. V. V. II, 2026; Ndl. Wbk. V, 349.
[2]) Vgl. Kil. II, 512.
[3]) Vgl. DeBo 519.
[4]) Vgl. V. V. III, 142.
[5]) Vgl. Kil. I, 216.
[6]) Vgl. Lexer I, 82.
[7]) Vgl. Lüblen II, 204 (3).

Jonckbloet an (vgl. M.: Anm. I 3370), daß *antwerc* mit *h* zu versehen sei. Unwahrscheinlich ist jedoch, daß die Bedeutung *opificium* sich gerade in diesem Fall zu "Fertigkeit im Schreiben" spezialisiert haben sollte[1]). Eher könnte man die Ansicht von Muller und van Helten teilen, die *ant werk connen* als *an dat werc connen* ansehen[2]). Vgl. *Parth.* 1479: "*Aen* die orloghe *connen* si bet dan wi". Der Bearbeiter verstand gewiß diese Stelle auch nicht recht und konstruierte deshalb den ganzen Satz anders: *dat was sijn ambocht ende werck*, /3366.

Bachten, 1284/ = hinten. Es ist eine Zusammensetzung von *be-* und *achten* Im mnl. war *bachten* neben *achter* allgemein gebräuchlich als Adv. u. Präp.[3]). Vgl. *Wal.* 1877: "*Bachten* quam een garsoen ghereden". Kiliaen bezeichnet es als Fland. j. *achter*, *retro*[4]). Im heutigen ndl. kommt es nicht mehr vor, lebt aber noch im westflämischen Dialekt fort[5]). Es ist daher anzunehmen, daß *bachten* besonders in Westflandern gebräuchlich war. Merkwürdigerweise ist dieses Wort in b durch *achter* (vgl. /1307 und /2891) ersetzt. Wahrscheinlich wurde der Umarbeiter in diesem Falle durch das Holländische beeinflußt (vgl. Einl. § 8, a.) *After* (*achter*) wurde nämlich vorzugsweise von holländischen Schriftstellern gebraucht und ist noch heutzutage in Holland und Friesland allgemein bekannt[6]).

Ballinghe, 2734/ Dat. Sg. von *ballinc* = Gebannter, eig. Verbannter, Übeltäter. Entstanden ist das Wort durch Assimilation aus *banlinc* (mnd. *ballink*, *banlink*; mhd. *banlinc ballinc*[7])). Hier bedeutet es so viel wie eine in den kirchlichen Bann getane Person, Gebannter. In diesem Sinne ist das Wort, so weit ich ermitteln konnte, nur im *Reinaert* belegt. Im *Teuthonista* und dem *Etymologicum* von Kiliaen, ist diese Bedeutung nicht angegeben. Folglich muß das Wort schon früh dieser Bedeutung verlustig gegangen und ausschließlich in dem Sinne *exul* gebraucht worden sein. Der Umarbeiter ersetzt *ballinghe* durch

---

[1]) Vgl. V. V. III, 142.
[2]) Vgl. OJB. 39 und T. en Ltb. V, 115.
[3]) Vgl. V. V. I, 510.
[4]) Vgl. Kil. I, 27.
[5]) Vgl. DeBo 64.
[6]) Vgl. JtDK. I, 7.
[7]) Vgl. V. V. I, 539.

die westflämische Form *bandelinghe* (/2744). Noch jetzt sagt man in Westflandern *band* statt *ban*[1]).

Baren, 2402/ = sich zeigen, zum Vorschein kommen, von *bar* (= bloß), daher eigentlich "entblößen" (mnd. *baren*; mhd. *baren*; altfries. *baria*[2])). Das Wort wurde anscheinend besonders häufig im 13. und 14. Jh. gebraucht. Vgl. *Lanc.* III, 6366: "Entie aventuren die hem nu *baren*". *Wap. Rog.* 1836: "Die Gracie Gods haer altoes *baert*". Kiliaen[3]) bezeichnet *baeren* als ostendere, manifestare, während im *Teuth.*[4]) nur das Kompositum *ghebaren* genannt wird. Im ndl. ist das Wort auch noch bekannt. Vgl. *Vondel* 4, 93: "Het Heidensch Rome most van outs door bloet zijn grootheid *baren*". Dem Verfasser des *R.* II kann das Wort also nicht unbekannt gewesen sein. Die Änderung zu *ontberen* (/2424) ist vielmehr folgendem Umstande zuzuschreiben. Aus unerklärlichen Gründen (vgl. Einl. § 7) hat der Umdichter den Abschnitt 2393/—2400/ nur durch den einen Vers /2423: *ende liep ten dorp om sijn gheneren* wiedergegeben. Des Reimes halber sah er sich genötigt, in dem folgenden Vers (/2424) *baren* durch *ontberen* zu ersetzen (vgl. Einl. § 8, e).

Bedi, 2914/ zusammengesetzt aus *be-* und dem Instr.[5]) des anweisenden Pronomens *die* (got. *þê*). Es findet Verwendung als Adv. und Konj. und bedeutet darum, deshalb (2914/), denn (2353/, 3132/), deswegen, weil (2997/) (mhd. *bediu*). Das Wort ist öfters in den mnl. Werken des 13. Jh. zu finden[6]). Vgl. *Ferg.* 3518: "Ic ne soude u mogen sijn sceppenesse niet bescriven, *bedi* latict achterbliven". Allem Anschein nach ist das Wort bald aus der Schriftsprache geschwunden. Im *Teuth.* und bei Kiliaen kommt es nicht mehr vor und ebensowenig ist es im heutigen ndl. vorhanden. Dialektisch lebt es dagegen noch im Westflämischen fort[7]). Dem Umdichter kam das Wort sicher auch schon veraltet vor. Vielleicht wurde er auch gewissermaßen durch die benachbarten Dialekte (vgl. Einl. § 8, a) beeinflußt, denn er ersetzt es durch *dair om* (/2902, /2989) durch *want* (/3124) und läßt es sogar ganz aus in /2379.

[1]) Vgl. DeBo 69.
[2]) Vgl. V.V. I, 580.
[3]) Vgl. Kil. I, 30.
[4]) Vgl. Teuth. 109.
[5]) Vgl. Lexer I, 262.
[6]) Vgl. V.V. I, 634.
[7]) Vgl. DeBo 76.

Beghiet, 2956/. Ptz. Prät. Pass. von *beghien* = bekennen, zugestehen. Dieses Wort war im mnl. schon selten und ist fast nur in Werken vom Ende des 13. und Anfang des 14. Jh. belegt[1]). Vgl. *Brand. H.* 1859: "Thomas, wiltu noch *beghien*, want du mi heves ghesien, ende mine wonden bevaen, dat ic ben opverstaen?" Im *Teuth.* ist das Wort nicht mehr erwähnt und Kiliaen kennt es auch nicht. Im heutigen ndl. ist es gänzlich unbekannt. Mit ziemlicher Sicherheit kann man daher behaupten, daß das Wort schon zu Ende des 14. Jh. außer Gebrauch gekommen war. Der Verfasser des *R.* II vermeidet es denzufolge und verändert den Vers zu: *want hi seit selve, of ghijs ghebiet* (/2941).

Begripic, 26/ 1. Pers. Sg. Präs. Akt. von *begripen* = angreifen, anpacken. In übertragenem Sinne, wie hier, bedeutet es auch tadeln, zurechtweisen (mnd. *begripen*; mhd. *begrîfen*[2])). Das Wort ist in letzterer Bedeutung von Dichtern im 13. wie auch 15. Jh. gebraucht. Vgl. *Doct. II*, 2074 var: "Als u vrient bedroeft es, dan en *begrijpten* niet". *M. Loop* II, 260: "Virgilius die wert *begrepen*, ende menich ander, in horen dichten, van vulen ongheleerden wichten". Kiliaen[3]), wie auch andere, bezeichnen es als *reprehendere ... vituperare* und im heutigen ndl. ist das Wort in diesem Sinne auch noch bekannt, wenn auch weniger gebräuchlich[4]). In *R.* II ist *begripic* durch *berispic* (/34) ersetzt. *Berispen* stammt von einem im mnl. nicht belegten Simplex *respen*, *rispen*[5]), das Franck[6]) mit dem ahd. starken Verbum *hrëspan*, mhd. *respen* (= pflücken, rucken, packen) zusammen bringt. Da dieses *respen* nahe verwandt mit dem noch jetzt im Westflämischen gebräuchlichen rispen (= Blätter und Blumen vom Stengel streichen, frz. *dréger*)[7]) sein muß, so liegt die Vermutung nahe, daß auch *berispen* besonders in Westflandern gebräuchlich gewesen ist und von hier aus in die Schriftsprache drang. Belegt ist das Wort seit dem Ende des 14. Jh. Mit der Zeit hat es *begrijpen* in der Bedeutung tadeln vielfach verdrängt. Berispen war auch dem Umdichter schon geläufiger als *begripen*, daher die Änderung.

Beyaert, 1266/ = Geläute. Dieses Wort hängt mit ndl.

---

[1]) Vgl. V.V. I, 703.
[2]) Vgl. V.V. I, 714.
[3]) Vgl. Kil. I, 40.
[4]) Vgl. Ndl. Wbk. II, 1425.
[5]) Vgl. V.V. I, 946.
[6]) Vgl. Fr. 81.
[7]) Vgl. DeBo 942.

beieren zusammen[1]), das auch im nhd. von Voß gebraucht wird[2]). Höfer bringt *beyeren*, das er durch *beiaerden* von *beiaert* ableitet, fälschlich mit *Pagehart* zusammen[3]). Kilian bezeichnet es als frequentamentum tintinabulorum. Hier ist das Wort offenbar in obszönem Sinne angewandt. Weitere Belegstellen in dieser Anwendung fehlen. Im *R.* II wird der Vers zu: *desen spronc was den paep quaet* (/1288) geändert. Vielleicht war dem Umdichter die Anspielung nicht ganz klar, oder zu obszön.

Becaremde, 3060/ Prät. Akt. von *becarmen* = klagen über, jammern (mnd. *becarmen*). Schon im mnl. fand das Wort selten Verwendung[4]). Vgl. *N. Doct.* 523: "Si stelent al den ghemeynen armen, diet met pinen besweten ende *becarmen*". Kiliaen[5]) hat *bekermen* = lamentari. Im ndl. kam es im 17. Jh. noch vereinzelt in Anwendung[6]). Vgl. Bredero, *Griane* VI: "Bekent ende *bekermt* . . . haer ontrouw". Heutzutage wird es nicht mehr gebraucht und ist vollständig durch *kermen* verdrängt. Die alt-germ. Partikel *be-*, wodurch intransitive Verba zu transitiven gemacht wurden, verlor nach dem 13. Jh. bei einigen Verben ihre Kraft und wurde schließlich ganz fortgelassen (vgl. *bewaent*, *bescalt*, *bestolen*). Die Hs. b hat *karmde* (/3052). Folglich muß *becaremde* schon vom Umarbeiter als veraltet angesehen worden sein (vgl. Einl. § 8, g).

Beloken, 325/, 2263/ = beschließen, einschließen (mnd. *beluken*, mhd. *belûchen*[7])). Dieses Wort wurde besonders häufig im 13. und Anfang des 14. Jh. gebraucht. Im 15. Jh. war es schon weniger bekannt. Vgl. *Theoph.* 38, 24 var: "In eene clene graf *beloken*". *Brab. Y.* V, 2049: "Daer hi beide borch ende lande *beloken* hadde in sijn lande". Kiliaen[8]) hat *beluycken* = claudere, concludere und *beloken* = clausus, conclusus. Im heutigen ndl. kommt *beluiken* nur noch in einigen erstarrten Ausdrücken vor. Sonst ist es gänzlich von dem Simplex *luiken* verdrängt. Schon im Mittelalter wurde *luken* häufiger verwendet als *beluken*[9]). Auch in diesem Fall ist die Vorsilbe *be-* verschwunden (vgl. *becaremde*). Der Verfasser des *R.* II vermeidet das Wort (vgl. *be-*

[1]) Vgl. V. V. I, 764 und Ndl Wbk. I, 1542.
[2]) Vgl. Gr. D. Wtb. I, 1368.
[3]) Vgl. M. Anm. I, 1266.
[4]) Vgl. V. V. I, 792.
[5]) Vgl. Kil. I, 43.
[6]) Vgl. Ndl. Wbk. II, 1578.
[7]) Vgl. V. V. I, 871.
[8]) Vgl. Kil. I, 45.
[9]) Vgl. V. V. IV, 877.

sloten, /363, *donckeren*, *langen*, /1287). Vielleicht wurde er auch hier durch das Hochdeutsche beeinflußt (vgl. Einl. § 8, a u. g).

Belaghen, 3458/ = erlauern. In übertragenem Sinn bedeutet es auch betrügen, verführen. Am häufigsten kommt dieses Wort in Werken des 13. Jh. vor[1]). Vgl. *Nat. Bl.* II, 1486: "Nu hoort, met welker hande sake dolifant *belaghen* den drake." Kiliaen[2]) bezeichnet es als insidiari, insidias ponere. Im 13. Jh. wird es noch vereinzelt gebraucht[3]). Vgl. *Vondel* 3, 152: "Nu sal hij stad nocht slot nocht schanssen meer bestormen, en *belagen*." Heutzutage wird es als ganz veraltet angesehen. In der Hs. b haben wir statt dessen *bejagen* (/3456). Wahrscheinlich empfand der Umarbeiter das Wort auch schon als ungebräuchlich. Möglich ist auch, daß die Änderung von einem der Abschreiber herrührt, da *j* und *l* graphisch leicht verwechselt werden konnten (vgl. Einl. § 8, d). Martin hat in seiner Ausgabe (S. 443) *belanghen* statt *belaghen*, was offenbar ein Druckfehler ist.

Beneden, 508/ = diesseits, nahe bei. Eigentlich bedeutet es *unterhalb*, woraus sich die Bedeutung *diesseits* entwickelte. Vgl. *Rijmb.* 211: "Verre *beneden* den sterren staen sonne ende mane." Im *R.* I wird *beneden* zweimal in dem Sinn diesseits, nahe bei gebraucht. Vgl.: *beneden der woestinen lach een berch*, 508/; *dit was beneden eere riviere*, 777/. Noch heutzutage pflegt der niederländische Bauer die Nähe bei seiner Wohnung durch das Adv. *beneden* auszudrücken. Jonckbloets vermeintliche Korrektur zu *beneven* ist daher unzulässig. Dieser Gebrauch von der Präp. *beneden* scheint schon im mnl. selten gewesen zu sein, denn außer den genannten finden sich keine anderen Belegstellen. Im 15. Jh. war *beneden* in diesem Sinne anscheinend nicht mehr gebräuchlich, denn weder van der Schueren noch Kiliaen erwähnen diese Bedeutung. Die Hs. b hat: *besiden der woestynen lach een wech*, /532. Es ist daher anzunehmen, daß dem Umarbeiter die Präposition *beneden* in der Bedeutung diesseits, nahe bei auch schon fremd vorgekommen ist.

Bequamelic, 1114/ = angenehm. In übertragenem Sinn wie hier, bedeutet es so viel wie wohlschmeckend. (mnd. *bequemelik*,

[1]) Vgl. V. V. I, 823.
[2]) Vgl. Kil. I, 44.
[3]) Vgl. Ndl. Wbk. II, 1664.

mhd. *bequaemelich*[1])). Im mnl. war dieses Adj. gleichbedeutend mit *bequame*, wurde aber viel seltener angewandt und ist fast nur in Werken des 13. und des 14. Jh. belegt. Vgl. *Parth.* 219: "Scone was hi ende *bequamelijc* Hector; Parise haddi ghelijc". Mit der Zeit nahm der adj. Gebrauch dieses Wortes zusehends ab. Im 16. Jh. erwähnt Kiliaen[2]) nur noch den adverbialen Gebrauch: convenienter, apte. Ebenso ist es im 17. Jh. nur noch als Adverbium bekannt[3]). Vgl. Hooft, *Stijve Piet* 13: "Soo ginghen wy nae huys *bequamelijck* en stil". Im heutigen ndl. ist es nicht mehr gebräuchlich. Im *R.* II haben wir statt *bequamelic* den Ausdruck versche ende goet (/1138). Der adjektivische Gebrauch dieses Wortes muß also schon dem Umarbeiter fremd gewesen sein.

Bescalt, 936/. Prät. von *bescelden* = ausschelten, tadeln (mnd. *beschelden*, mhd. *beschelten*). Am häufigsten wurde das Wort in der zweiten Hälfte des 13. und ersten Hälfte des 14. Jh. gebraucht[4]). Vgl. *Rose* 3752: "Jalosie heft ons *bescouden*, daer wi af sijn sere versaget". Im *Teuth.*[5]) ist es nur als Adj. (corrosorius) und Subst. (satiricus) erwähnt. Kiliaen[6]) findet es schon veraltet (beschelden j. bekijuen). In der neuniederländischen Sprache kommt es nur noch sehr selten vor und ist so gut wie außer Gebrauch gekommen[7]). Vgl. David, *Waerseggher* 191: "Want het soo quaedt om doen is, *bescholden* te worden en te moeten swijghen". Auch hier ist das Simplex siegreich hervorgegangen, denn *schelden* wird noch allgemein gebraucht (vgl. *becaremde*). Auch der Verfasser des *R.* II vermeidet schon *bescalt* und schreibt: *sprac hi aldus tot sinen schern*, /956 (vgl. Einl. § 8, g).

Besteecse, 1191/ 1. Pers. Sg. Präs. Akt. von *besteken* (mit enklitischen *se*) = mit scharfem Instrument stechen, und in erweitertem Sinn angreifen. Über dieses Wort herrschen verschiedene Ansichten. Die Hs. b liest: *ic bestaetse nu herde node*, /1215. (Groebes Abschrift *bestaets*), l (508) hat *attemptare* und p *bestoecse*. Jonckbloet hält die Lesart von a für die richtige und

---

[1]) Vgl. V. V. I, 898.
[2]) Vgl. Kil. I, 47.
[3]) Vgl. Ndl. Wbk. 1651.
[4]) Vgl. V. V. I, 510.
[5]) Vgl. Teuth. 40.
[6]) Vgl. Kil. I, 49.
[7]) Vgl. Ndl. Wbk. III, 1965.

führt als Beweis Kiliaens Übersetzung moliri, machinari an. *Besteken* ist jedoch, wie Verdam[1]) bemerkt, sonst nirgends in dieser Bedeutung belegt. Martin[2]) ist der Ansicht, daß *bestoecse* in p das richtige Wort ist und *besteecse* in a als Schreibfehler vom Abschreiber anzusehen ist. Der Umstand, daß Kiliaen[3]) *bestoken* als Fland. *j bestormen* bezeichnet, macht Martins Ansicht umso annehmbarer. Muller[4]) geht noch weiter, indem er die Behauptung aufstellt, daß auch in b statt *bestaetse*, *bestaecse* zu lesen sei. Akzeptieren wir diese Ansicht, so ist der Unterschied zwischen a und b lediglich auf die Nachlässigkeit der Abschreiber zurückzuführen (vgl. Einl. § 8, d).

Bestolen, 2144/ Ptz. Prät. Pass. von *bestelen* = stehlen. In dieser Bedeutung ist *bestelen* schon im mnl. selten gewesen, und fast nur in Werken vom Ende des 13. Jh. belegt[5]). Vgl. *Rijmb.* 15333: "Nu merket des, dat het niet *bestolen* es". Im *Teuth.*[6]) wird schon ein Unterschied gemacht zwischen *stelen* und *bestelen* ("dieff die vych of have *steelt*"; "dieff die den marckt *besteelt*".) Kiliaen erwähnt *bestelen* nicht in seinem *Etymologicum*. Im 17. Jh. kommt *bestelen* in dieser Bedeutung noch vereinzelt vor, doch fast nur in der Poesie[7]). Vgl. *Vondel* 4, 23: "De beurs wort om haer gelt *bestolen*". Heutzutage kennt man diesen Gebrauch nicht mehr, denn *bestelen* ist vollständig von *stelen* verdrängt (vgl. *becaremde*). Auch der Verfasser des *R.* II scheint schon den Unterschied zwischen *bestelen* und *stelen* empfunden zu haben, denn er ersetzt *bestolen* durch *gestolen*, /2166 (vgl. Einl. § 8, g).

Bewaent, 176/ 3. Pers. Sg. Präs. Akt. von *bewaenen* = glauben, meinen. In Vers 2209/ bedeutet es erwarten, vermuten. Das Wort war schon im mnl. selten und ist auch am häufigsten bei Schriftstellern vom Ende des 13. Jh. zu finden[8]). Vgl. *Lanc.* III, 17398: "Si sinden boden ende vermaenden, daer si hulpe ende troest *bewaenden*". Im *Teuth.*[9]) ist *bewaent* gleichbedeutend mit verdacht, suspectus und Kiliaen[10]) bezeichnet es als *vetus*: suspicari, putare. Das Wort ist allem Anschein nach schon früh

[1]) Vgl. V.V. I, 1109.
[2]) Vgl. M. Anm. I, 1191.
[3]) Vgl. Kil. I, 54.
[4]) Vgl. OJB. 47.
[5]) Vgl. V.V. I, 1110.
[6]) Vgl. Teuth. 74.
[7]) Vgl. Ndl. Wbk. III, 2130.
[8]) Vgl. V.V. I, 1201.
[9]) Vgl. Teuth. 46.
[10]) Vgl. Kil. I, 57.

aus der Sprache geschwunden. Auch der Umdichter des *R.* I sah es schon als veraltet an und schreibt statt dessen *waent*, /184 (vgl. *becaremde* und Einl. § 8, g).

Bi gode, 171/ = Bei Gott! Im *R.* II sind merkwürdigerweise die Beteuerungsformeln *bi gode*! 171/, *ay God!* 957/, *weet God!* 1143/ vermieden und durch andere ersetzt. (Vgl. *seker* /178, *deus* /1008, *seker* /1167). Da derartige Ausrufe im mnl. durchaus nicht selten vorkamen, ist kaum anzunehmen, daß sie dem Verfasser des *R.* II unbekannt waren. Er hat vielmehr aus Willkür geändert (vgl. Einl. § 8, f.), oder wollte den Namen Gottes nicht mißbrauchen.

Bijlen, 816/ (M.: *bilen*) Dat. Sg. von *byle* = Beil (mnd. *bîl*; mhd. *bîhel*; ahd. *pîhal*, *bigil*). Das Wort war im mnl. bei weitem nicht so gebräuchlich wie es heutzutage der Fall ist. Im großen mnl. Wörterbuch von Verwijs und Verdam sind, abgesehen von dieser, nur noch drei andere Belegstellen für das Wort angegeben[1]). Oudemans erwähnt es gar nicht in seinem *Bijdrage tot een Middel- en Oudnederlandsch Woordenboek*. Kiliaen[2]) bezeichnet *bijle* als securis, ascia. Wahrscheinlich ist das Wort erst durch den Einfluß des Hochdeutschen gebräuchlicher geworden (vgl. Einl. § 8, a). Viel gebräuchlicher war dagegen das gleichbedeutende *aex*[3]). Der Verfasser des *R.* II, dem das Wort *byle* ungebräuchlich vorgekommen zu sein scheint, bewaffnet statt dessen Lamfroits Bruder mit einer *ameyde* (= Schlagbaum, Holzriegel). Das Wort *aex* paßte ihm sicher des Metrums wegen ebenfalls nicht.

Blare, 2492/, Blesse. Das Wort ist aus dem ahd. *blas* entstanden durch Übergang von *s* zu *r* und Vokaldehnung vor dem *r* (mhd. *blas*; nhd. *blass*[4])). Vgl. *Hexe* 41: "In coste in eenre maent ghecrighen van mijnre *blare* coe eneghe botere". Hier bedeutet es soviel wie bête noire (Sündenbock). In dieser Bedeutung ist es sonst nirgends belegt, und Kiliaen[5]) kennt es ebenfalls nur als *vacca nigra, sed fronte alba*. Auch dem Umdichter scheint diese Anwendung des Wortes unbekannt gewesen zu sein, denn er ersetzt es durch *sonder danck*, /2508.

[1]) Vgl. V.V. I, 1254.
[2]) Vgl. Kil. I, 67.
[3]) Vgl. V.V. I, 201.
[4]) Vgl. V.V. I, 1282.
[5]) Vgl. Kil. I, 69.

Blase, 248/ = Blase, in bildlicher Verwendung bedeutet es hier Kleinigkeit, Nichts[1]). In dieser Bedeutung ist es anscheinend nur hier belegt. Kiliaen[2]) hat *blaese* Sax. Sicamb. *j. bobbele* = *Bulla*. Der Verfasser des *R.* II ersetzt blase durch *vijsvase* (/256). Dieser Ausdruck war im mnl. allgemein gebräuchlich um Kleinigkeit, Nichts auszudrücken. Van der Schueren und Kiliaen bezeichnen es als *visum*, *spectrum*, *phantasia*[3]). Noch heutigentags wird *viezevaze* im westflämischen Dialekt gebraucht um Fantasie, Chimäre, Vision auszudrücken[4]). Folglich muß das Wort auch im Mittelalter schon, besonders in Westflandern, gebräuchlich gewesen sein, und es kann einen daher nicht wundern, daß der westflämische Umarbeiter des *R.* I sich dieses Ausdrucks bedient hat.

Blauwen, 251/ = schlagen (got. *bliggwan*, ahd. *bliuwan*, mhd. *bliuwen*, mnd. *bluwen*, engl. *blow*, nhd. *bleuen*). Das Wort ist in den meisten mnl. Werken belegt[5]). Vgl. *Esop. Fab.* 17: "Si sloeghen ende si *blouwen*, dat hem sijn leven mocht rouwen". Kiliaen bezeichnet es als batuere, punire[6]). Merkwürdigerweise ist dies Wort im *R.* II durch *slaen* ersetzt (/259). Da das Wort dem Umarbeiter keineswegs unbekannt gewesen sein kann, müssen andere Gründe ihn veranlaßt haben, den Ausdruck zu vermeiden. Wahrscheinlich hat er die Veränderung 'metri causa' gemacht. In demselben Verse hat er nämlich das einsilbige Wort *clerk* durch *scolier* ersetzt. Um nun die selbe Anzahl Silben zu behalten, ersetzte er das zweisilbige *blauwen* durch *slaen* (vgl. Einl. § 8, e).

Burse, 1265/ = Börse (mnd. und mhd. *burse*, frz. *bourse*, engl. *purse*[7])). Das Wort ist hier in obszönem Sinn (scrotum) angewandt. Vgl. *M. en Vr. Heim.* 601: "Die *borse* is wel ter cure gehecht an die gegaden". Im *Teuth.* ist das Wort nicht erwähnt und Kiliaen kennt es ebenfalls nicht mehr. Dieser Bedeutung scheint das Wort daher schon früh verlustig gegangen zu sein. Zweifelsohne ist der Ausdruck durch das Französische in die

---

[1]) Vgl. V. V. I, 1287.
[2]) Vgl. Kil. I, 69.
[3]) Vgl. Teuth. 307, Kil. II, 752.
[4]) Vgl. DeBo 1140.
[5]) Vgl. V. V. I, 1291.
[6]) Vgl. Kil. I, 74.
[7]) Vgl. V. V. I, 1325.

Sprache gedrungen (vgl. frz. *les bourses*) und mit dem Verfall des Rittertums wieder in Vergessenheit geraten (vgl. Einl. § 8, b). Im *R.* II verwendet der Umdichter das germanische Wort *budelkijn* (/1287).

Daer an, 93/ = darin. Wie schon im Griechischen ἀνὰ und ἐν, so waren auch im got. *ana* und *in* zwei verschiedene Präpositionen, obgleich sie beide das Verhältnis der Vereinigung bezeichnen. *In* enthält den Nebenbegriff des Darinseins; während *ana* den des Daranseins anzeigt[1]). Im alts. *Heliand* wird jedoch schon *an* für *in* und *an* gebraucht. Ebenso stand im mnl. oft *aen*, wo man heutzutage *in* erwarten würde. Vgl. *L. v. J.* 85: "Wi sijn schuldech te hatene *an* hen, dat si ons syn lettende in den weghen van onser selegheit". *Heelu* 3933: "Staen *an* sine gnade". So wird im *R.* I auch *scriven* mit *an* gebraucht. Vgl.: "Al ware al tlaken paerkement datmen maket nu te Ghent, in ne ghescreeft niet daer *an*", 91/. Vgl. ferner alts.: *Hel.* 1, 9, "*An* buoc scrîban"; ahd.: *N. Ps.* 140 b, "*An* demo êristen salmen ist kescriben"; mhd.: *Arme H.* 2, "Ein ritter sô gelêret was, daz er *an* den buochen las, swaz er dar *an* geschriben vant". Im *R.* II kommt dieser Gebrauch von *aen* schon seltener vor. Der Umarbeiter verändert z. B. diese Stelle zu: "Men zouts dair *in* niet coñen scryven", /103.

Danen, 2392/ = von dannen, hinweg (ahd. *danana*; alts. *þanan*; altfries. *dana*; ags. *þanon*; mhd. *dannân*). Es ist gebildet vom Pron. Dem. *þata*[2]). Am häufigsten ist es in Werken des 12. Jh. belegt. Vgl. *Nat. Bl.* III, 3577: "Bi vesten pleghen si niet te vane, maer si proien verre *dane*". Im 14. Jh. ist der Gebrauch schon seltener, und im 15. und 16. Jh. muß es schon veraltet gewesen sein, denn van der Schueren und Kiliaen erwähnen es nicht mehr. Neben *danen* war schon im 13. Jh. das gleichbedeutende *van danen* gebräuchlich. Vgl. *Troyen* 865: "*Van dane*"; *M. Loep* I, 1110: "*Van daen*". Dieses hat im Laufe der Zeit *danen* gänzlich verdrängt und ist im heutigen ndl. noch gebräuchlich als *van daan*. Im *R.* II wird *vandanen* statt *danen* gebraucht (vgl. /381, /2414, /6439, /6526). Dem Umdichter muß *danen* also auch schon veraltet vorgekommen sein.

Delijt, 1222/ = Vergnügen, Genuß (altfrz. *délit*, engl. *de-*

[1]) Vgl. Graff, 74.

[2]) Vgl. V. V. II, 56.

light aus lat. *dilectus*, das mit delectus verwechselt wurde[1]). Nach den Belegstellen zu urteilen, wurde auch dieses Wort besonders im 13. Jh. gebraucht, tritt aber auch vereinzelt noch im 14. Jh. auf. Vgl. *Alex.* VII, 895: "Die voghele hebber groot *delijt*". *Rincl.* 592: "Wel was die man in groet *delijt*". Kiliaen scheint das Wort nicht mehr gekannt zu haben, denn in seinem *Etymologicum* ist es nicht enthalten. Im heutigen ndl. kommt es nicht mehr vor. Es ist daher anzunehmen, daß das Wort mit dem höfischen Wesen (vgl. Einl. § 8, b) geschwunden ist. Im *R.* II lautet der Vers: *so wair mijn hert seer verblijt*, /1244. Folglich muß *delijt* schon zur Entstehungszeit des *R.* II nicht mehr gebräuchlich gewesen sein.

Dor, 2075/ = durch, um (got. *þairh*; ahd. *durah*; mhd. *durch*, *durh*; mnd. *dorch*, *dor*; engl. *through*[2])). Im got. bestanden zwei Präpositionen nebeneinander, um das Verhältnis des Durch auszudrücken, nämlich *and* (= gr. κατά, κατώ) und *þairh* (= gr. διά)[3]). Ersteres geriet mit der Zeit außer Gebrauch und kommt im mnl. nicht vor. Infolgedessen mußte die Präposition *dor* auch andere Verhältnisse ausdrücken und somit seine Begriffssphäre erweitern. Daher drückte *dor* im 13. Jh. vielfach Verhältnisse aus, die heutzutage durch andere Präpositionen bezeichnet werden. Im *R.* I wird z. B. *dor* mit dem Infinitiv gebraucht, um den Zweck auszudrücken. Vgl.: "*Dor* te siene, hoet Brunn staet", 931/; "*dor* te hoerne dat ghebleet", 2075/. Vgl. mhd. *Parz.* 798, 6: "*Durch* ableitens list". Die Hs. b weist diesen Gebrauch von *dor* nicht mehr auf. Vgl.: *Dair hi Brunen heeft vernomen*, /925; *om te horen*, /2105. Der Umarbeiter hat folglich die Lesart von a für veraltet gehalten.

Dus, 974/ = auf die Weise, so (alts. *thus*; ags. *þus*; mnd. *dus*). Das Wort fand im mnl. häufig Verwendung vgl. *Parth.* 1109: "Verriedic *dus* mijn soete lief". Kiliaen bezeichnet es als sic, ita, hoc modo. Heutzutage ist es noch allgemein gebräuchlich. Die Hs. b hat an dieser Stelle *des* (/998). Für diese Veränderung ist kein Grund vorhanden. Wahrscheinlich stand ursprünglich in *R.* I auch *des*, das von den Abschreibern zu *dus*

[1]) Vgl. V.V. II, 116.
[2]) Vgl. V.V. II, 308.
[3]) Vgl. Gr. D. G. IV², 956.

verändert wurde (vgl. Einl. § 8, d). Martin hat in seiner Ausgabe *des* wieder hergestellt. Vgl.: *als hi des moede waert*, 974/.

Dusdanen, 1702/ Akk. Sg. von *dusdaen* = derartig, solch (mnd. *dusdân*). Es ist zusammengesetzt aus *dus* und dem Ptz. Prät. Pass. von *doen*. Das Wort fand am meisten Verwendung in der 2. Hälfte des 13. Jh. Im 14. Jh. kommt es schon seltener vor. Kiliaen kennt es nicht und im heutigen ndl. ist es unbekannt. Neben *dusdaen* bestand schon im 13. Jh. die Nebenform *dusdanigh*, die mit der Zeit stets zunahm und schließlich *dusdaen* gänzlich verdrängte[1]). Heutzutage ist *dusdanig* neben *zoodanig* noch allgemein gebräuchlich. Dem Verfasser des *R.* II ist wahrscheinlich *dusdaen* schon veraltet vorgekommen. Er ersetzt es demzufolge durch *dusdanigen* (/1722).

Dulsten, 493/ Superl. von *dul* = toll, dumm (M.: besinnungslos) (ahd. *tol*; alts., ags. *dol*; mnd. *dul*, mhd. *tol*). Hier (und 918/) bedeutet es soviel wie gemein, abscheulich[2]). Diese Bedeutung rührt wahrscheinlich von *dulde* (*dilde*) her, das nicht selten auch in der Form *dul* gebraucht wurde, und womit man *dul* verwechselte[3]). Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß wir es hier mit dem Worte *dulde* selbst zu tun haben. Am häufigsten scheint *dul* in der 2. Hälfte des 13. Jh. gebraucht worden zu sein. Vgl. *Lsp.* II, 36, 1777: "O prince Sathan, *dul* algader, van alre quaet heiden vader". Im *Teuth.* wird diesem Wort die Bedeutung surdus beigelegt, während Kiliaen[4]) es als furiosus, mente captus bezeichnet. Im westfl. Dialekt bedeutet *dul* noch soviel wie zornig, kräftig, grausam[5]). Ebenso hat es im ostfries. Dialekt noch die Bedeutung erzürnt, böse[6]). Das Wort *dulde* (*dûlde*) dagegen ist bald aus der Sprache geschwunden, denn van der Schueren und Kiliaen kennen es nicht mehr. Bezeichnend ist, daß in älteren Fragmenten von Maerlants *Hist. van Troyen* sowohl dulste (Blommaert: Oudvl. Ged. I, 11 vs. 932) wie dilste (Gallée, Tijdschr. II, 120, vs. 3700) noch vorkommen, während diese Wörter in einer späteren Hs. (Verdam: vs. 3700) durch *de mynste* ersetzt sind. Ebenso ist *dulste* in der Hs. C von Maerl. *Rijmb.*

[1]) Vgl. V. V. II, 473.
[2]) Vgl. V. V. II, 455.
[3]) Vgl. V. V. II, 457, Tijdschr. II, 147.
[4]) Vgl. Kil. I, 128.
[5]) Vgl. DeBo. 245.
[6]) Vgl. JtDK. I, 356.

vs. 855, und in den späteren Hss. durch *arechste*, *argste* ersetzt[1]). Dem Verfasser des *R.* II kommt *dul* in der Bedeutung gemein, verabscheuungswürdig auch schon veraltet vor, denn er verändert "an den *dulsten zi*", 493/ zu: "aen tkortste eeynde sel bliven", /522/; und "du best *dulre* dan een zwijn", 918/ zu "och onbekende onsalich dwas, vuyl keerl Lantfreit", /940.

Ei, 3187/ = Ei (mnd. *ei*; mhd. *ei*; engl. *egg*). Das Wort ist hier in figürlichem Sinn gebraucht zur Verstärkung der Verneinung und bedeutet Kleinigkeit (*niet een ei = nicht im geringsten*[2])). Vgl. *M. Loep* I, 36: "Mijn konst en prisic niet en *ey*". Vgl. ferner mhd. *niht ein ei* (= gar nichts). Dem Umarbeiter des *R.* I scheint dieser Ausdruck nicht gefallen zu haben, denn er ersetzt *ei* durch *cattenstaert*, /3210 (vgl. Einl. § 8, f.).

Gaerneline, 1410/ (M.: *gaerdeline*) = Barthaar. Das Wort ist sonst nicht belegt. Im *R.* II haben wir statt dessen *granekijn* /1454. Beide Formen sind aus granen (= Barthaare) gebildet. Bei *gaerneline* hat Metathese des *r* stattgefunden[4]). Verkleinerungswörter auf *-lijn* waren im mnl. verhältnismäßig selten (vgl. noch *knapelijn*) und sind wahrscheinlich aus dem Hochdeutschen entlehnt[5]). Der Verfasser des *R.* II wendet das gewöhnliche mnl. Verkleinerungssuffix *-kijn* an.

Gentel, 2530/ = edel (lat. *gentilis*; frz. *gentil*; engl. *gentle*). Das Wort war schon im mnl. sehr ungebräuchlich, und dies ist die einzige bekannte Belegstelle[6]). Da der Akzent nicht auf die letzte Silbe fällt wie im frz. *gentil*, sondern auf die erste, so ist es wohl aus dem Englischen entlehnt (*géntle*)[7]). Das Wort ist schon früh aus der Sprache geschwunden, wahrscheinlich infolge des Verfalls des Rittertums (vgl. Einl. § 8, b). Im *R.* II ist es vermieden und durch *wildijt dan* (/2554) ersetzt, weil es dem Umarbeiter veraltet vorkam.

Ghebare, 1763/ = Benehmen, Gebärde (mnd. *gebaere*; ahd. *gebâre*: ags. *gebœre*; alts. *gebâri*). Das Wort wurde im mnl. häufig gebraucht[8]). Vgl. *Parth.* 4726: "Ooc vernam hi aen sine *ghebare*,

---

[1]) Vgl. Tijdschr. II, 148 flg.
[2]) Vgl. V. V. II, 587.
[3]) Vgl. Lexer I, 515.
[4]) Vgl. M. Anm. I, 1410.
[5]) Vgl. V. V. IV, 633.
[6]) Vgl. V. V. II, 1455.
[7]) Vgl. M. Anm. I, 2530.
[8]) Vgl. V. V. II, 948.

dat hi ghepens ende rouwe droech int herte". Im *Teuth.*[1]) wird es als gestus, mores bezeichnet, und Kiliaen[2]) erwähnt es ebenfalls in dieser Bedeutung. Im ndl. kommt das Wort — wenn auch veraltet — noch vor[3]). Vgl. Hooft, *Ned. Hist.* 629: "Parma, draaghende wat anders in't *gebaar*, dan in den boezem". Neben *gebare* bestand schon im mnl. das gleichbedeutende *gelaet*. Auch Kiliaen[2]) erwähnt beide Worte noch in derselben Bedeutung. Im 17. Jh. wurde es noch in der abstrakten Bedeutung Gesichtsausdruck angewandt. Heutzutage versteht man unter *gelaat* nur noch Gesicht, Antlitz[4]). *Ghelaet* kommt sowohl im *R.* I (vgl. 1088/, 1205/, 1731/, 1762/, 1796/, 2111/) als auch im *R.* II (vgl. /1112, /1229, /1751, /1782, /6204, /6304) vor, während *ghebare* nur im *R.* I einmal (1763/) angewandt ist. Im *R.* II ist es durch *ghelate* (/1782) ersetzt. Hieraus ist ersichtlich, daß *ghelaet* schon zur Entstehungszeit des *R.* II viel mehr gebräuchlich gewesen ist als *ghebare*, und dieses schließlich verdrängt hat.

Ghedraghen, 637/, 1125/ = tragen, fassen (got. *gadragen*; ahd. *gitragan*; alts. *gidragan*; mnd. *gedragen*; mhd. *getragen*). Es ist zusammengesetzt aus der Vorsilbe *ghe-* und dem Verbum *draghen*. *Ghedraghen* wurde besonders häufig in der Blütezeit der mnl. Literatur gebraucht[5]). Vgl. *Troyen* 7225: "Sijn hals en mach niet — — *ghedraghen* also groten last". Später wurde es seltener angewandt. Kiliaen[6]) erwähnt es noch, bezeichnet es aber schon als j. bedraeghen. Im ndl. ist der transitive Gebrauch dieses Verbums schon veraltet, und es wird nur noch reflexiv gebraucht: *zich gedragen*[7]). Schon im Mittelalter machte das Simplex *draghen* dem Verbum *ghedraghen* Konkurrenz. Überhaupt scheint die Vorsilbe *ghe-*, die den Begriff der Vielfältigkeit und Vollständigkeit in sich schließt und in den meisten altgerm. Sprachen vorkam[8]), nach dem 13. Jh. im mnl. weniger gebräuchlich geworden zu sein. Heutzutage wird sie nicht mehr angewandt. Im *R.* II wird *ghedraghen* auch schon durch das Simplex *dragen* (/687, /1149) ersetzt (vgl. Einl. § 8, g).

[1]) Vgl. Teuth. 109.
[2]) Vgl. Kil. I, 156, 163.
[3]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 374.
[4]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 1025.
[5]) Vgl. V. V. II, 1075.
[6]) Vgl. Kil. I, 159.
[7]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 620.
[8]) Vgl. Kuhns Ztschr. XIV, 108-138.

Gheganghen, 3237/ Ptz. Prät. Pass. von *gangen* = gehen (got. *gaggan*; ags., alts., ahd. *gangan*; altfries. *gunga*). Das Wort kam im mnl. verhältnismäßig selten vor[1]). Vgl. *Nat. Bl.* VI, 186: "(Si) latense in die hole *ganghen*." Kiliaen[2]) erwähnt es noch neben *gaen*. Im heutigen ndl. ist es nicht mehr in Gebrauch. Im *R.* I tritt das Ptz. *gheganghen* auf, das jedoch im *R.* II durch das mehr gebräuchliche *gegaen* (/3251) ersetzt ist, wahrscheinlich weil diese Form dem Umarbeiter bekannter war. In der Fortsetzung finden wir dagegen zweimal das Verbum *ganghen* (/3928, 6588) und zwar im Reim. Der Umarbeiter scheint es hier nur aus Reimnot angewandt zu haben, denn sonst braucht er durchweg die Form *gaen* (*gane*) (vgl. /1480, /1727, /3251).

Ghehanden, 202/ (M.: *gheanden*) = rächen. Es ist zusammengesetzt aus der Vorsilbe *ghe-* (vgl. *ghedraghen*) und dem Verbum *anden*. Schon im mnl. war dies Wort selten[3]) vgl. *Limb.* VI, 2368: "Laet sien, seldiit connen *geanden*?" Im *Teuth.* und dem *Etymologicum* von Kiliaen wird das Wort nicht mehr angegeben. Es ist daher anzunehmen, daß es schon vor dem 15. Jh. vergessen wurde. Im *R.* II ist es nicht mehr enthalten, sondern durch *verandwoorden* (/205) ersetzt.

Ghehelpen, 691/, 1797/ = helfen, beistehen, nützen (mhd. *gehëlfen*; mnd. *gehelpen*; got. *gahilpan*; alts. *gihelpan*; ahd. *gahëlfan*). Am gebräuchlichsten scheint es in der zweiten Hälfte des 13. Jh. gewesen zu sein[4]). Vgl. *Limb.* VI, 1519: "Ghebrect u eneghe dinc — — ic maget u ghehelpen wale". Van der Schueren erwähnt das Wort nicht mehr in seinem *Teuthonista* und Kiliaen ebenfalls nicht mehr. Es ist daher wahrscheinlich schon früh außer Gebrauch gekommen. Die Vorsilbe *ghe-* (vgl. *ghedraghen*) verschwand, und heutzutage wird nur noch das Simplex *helpen* gebraucht. Im *R.* II wird *ghehelpen* schon vermieden. Vgl.: *Helpen* (/743); *ten baet u niet* (/1817). (Vgl. Einl. § 8, g.)

Ghehidet, 2596/ Ptz. Prät. Pass. von *hiden* = verbergen. Dies Wort ist nahe verwandt mit mnl. *huden*. Das *i* entstand auf ähnliche Weise wie das *i* im engl. hide aus ags. *hȳdan*[5]).

---

[1]) Vgl. V. V. II, 903, van Helten 247.
[2]) Vgl. Kil. I, 154.
[3]) Vgl. V. V. II, 945.
[4]) Vgl. V. V. II, 1128.
[5]) Vgl. V. V. III, 422.

In den *Hor. Belg.* 7, 9 wird *hiden* als *j. berghen*: abdere bezeichnet. Da das Wort sich sonst nicht belegen läßt, muß es äußerst selten gebraucht worden sein. Es ist später gänzlich durch das verwandte *huden* verdrängt worden[1]). Im *R.* II ist demzufolge auch *ghehidet* durch *ghehuut* (/2608) ersetzt (vgl. Einl. §8, g).

Ghehoerde, 2310/ Prät. von *ghehoren* = eigentl. hören, verstehen, woraus sich die Bedeutung erhören entwickelte (mnd. *gehôren*; mhd. *gehoeren*; got. *gahausjan*; ags. *gehŷran*; ahd. *gahôran*; alts. *gihôran*). Auch dieses Wort wurde im 13. Jh. am häufigsten gebraucht[2]) vgl. *Parth.* 5641: "Hi was een out man ende gheradich — —, te bet *ghehoorde* men das, ende si zweghen alle stille". Im 15. Jh. kommt es schon viel seltener vor. In dem *Teuth.*[3]) wird es nur in der Bedeutung zugehören gebraucht: *tot broit gehoorende.* Kiliaen[4]) erwähnt nur noch das Subst. *gehoor*: auditio, auditus, audientia. Im 17. Jh. tritt *ghehooren* nur noch sehr vereinzelt auf. Vgl. v. Ghistele, *Terent. Phorm.* 9: "Wat can ick meer dan quade woorden *ghehooren*?" Im heutigen ndl. ist es ganz ungebräuchlich. Die Hs. b liest statt dessen: *dede hair begeer*, /2337. Das Wort ist also auch schon dem Verfasser des *R.* II veraltet vorgekommen.

Ghehuke, 1599/ Dat. Sg. von *ghehuuc* = Geschrei, Kriegsgeschrei. Es ist offenbar vom altfrz. Verbum *hucher* über *huken* abgeleitet[5]). Willems bezeichnet es in seiner Ausgabe des *Reinaert* (S. 69) als gehuik, lastige dracht und will es mit mnl. *hucken* zusammenbringen, das Kiliaen mit pandari, cedere ponderi übersetzt. Dies ist jedoch unzutreffend. Das Wort wurde schon im 13. Jh. verhältnismäßig selten gebraucht. Vgl. *Parth.* 5165: "Die Duutsce maecten groot *ghehuuc* ende vielen aen die van Vrankerike". Im 14. Jh. tritt es nur noch ganz vereinzelt auf. Van der Schueren und Kiliaen erwähnen es nicht mehr. In dem heutigen ndl. ist es ganz ungebräuchlich. Es scheint dagegen noch im westflämischen Dialekt im Verbum *huikelen* (*hukelen*) (= kreischen, scharfe und kurze Laute von sich geben), fortzuleben[6]). Höchst wahrscheinlich kam und schwand auch dieses Wort

[1]) Vgl. Taalk. Bijdr. II, 96 flg.
[2]) Vgl. V.V. II, 1148.
[3]) Vgl. Teuth. 113.
[4]) Vgl. Kil. I 161.
[5]) Vgl. V.V. II, 1157.
[6]) Vgl. DeBo 392.

mit dem Rittertum (vgl. Einl. § 8, 6). In der Hs. b steht *geruchte* (/1613). Martin hat in seiner Ausgabe *gheruke*, was offenbar ein Druckfehler für *ghehuke* ist, da in der Anmerkung (I, 1599) *ghehuke* steht.

Ghecray, 2305/ = Geschrei, Lärm. Es ist gebildet aus dem mnl. Verbum *craeyen* (mnd. *kreien*; mhd. *kraejen*; ahd. *chrâian*; ags. *crâwan*[1]). Das Wort ist spezifisch westgermanisch[2]) und vom Stamme *kré-* abgeleitet. Jetzt wird das Wort, wie in den meisten germanischen Sprachen, speziell vom Hahn gebraucht. Ursprünglich hatte es aber eine allgemeine Bedeutung und wurde überhaupt von Lauten gebraucht, die Tiere und Menschen von sich geben (vgl. Krähe[3]). Vgl. *Limb.* VI, 1982: "Her dorper, ghi maect te groet *gecray*, ic sal u slaen met minen spere". Im *R.* I wird *ghecray* zweimal gebraucht, um das Quaken der Frösche zu bezeichnen (vgl. 2305/, 2309/). Dem Verfasser des *R.* II dagegen scheint dieser Gebrauch von *crayen* schon unzulässig vorgekommen zu sein, denn er vermeidet das Wort *ghecray*. Vgl.: "En riepen op Gode myt luder tongen", /2332.

Gheloofdic, 2543/ 1. Pers. Sing. Prät. Akt. von *gheloven* = lobpreisen, nach Gebühr loben. Das Wort ist von *loven* gebildet mittelst der verstärkenden Partikel *ghe-* (vgl. *ghedraghen*) (ahd. *gilobôn*; mhd. *geloben*; mnd. *geloven*[4]). Im mnl. hatte dieses Wort zwei Bedeutungen[5]). Zuerst war es gleichbedeutend mit loven. Vgl. *Heelu* 8066: "Dien en conste men *gheloven* meer van grooter daet niet wale". Diese Bedeutung von *gheloven* trat jedoch schon frühzeitig in den Hintergrund und wurde schon im 16. Jh. fast gänzlich von dem Simplex *loven* verdrängt. Aus der ursprünglichen Bedeutung entwickelte sich schon im mnl. der Nebenbegriff einwilligen, zustimmen, versprechen, geloben. Diese Bedeutung hat *geloven* dann auch behalten. Vgl. *Torec* 1879: "Al mochstu *gheloven* mi alle die werelt van goude root". Van der Schueren[6]) und Kiliaen[7]) kennen *gheloven* nur noch in dem Sinne polliceri. Die Hs. a enthält *gheloven* sowohl

[1]) Vgl. V. V. II, 1174.
[2]) Vgl. Fr. 503.
[3]) Vgl. V. V. III, 2024.
[4]) Vgl. V. V. II, 1289.
[5]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 1275.
[6]) Vgl. Teuth. 116.
[7]) Vgl. Kil. I, 165.

in der Bedeutung polliceri (vgl.: "Ende ghinc *gheloven* ende sekerde Reynaerde dat", 608/) als auch in der Bedeutung laudare (vgl.: "Ne *gheloofdic* hu niet also", 2543/). Martin hat das Wort mit *geloven* = credere zusammengeworfen. Muller[1]) weist darauf hin, daß *gheloven* in vers 2543/, in Übereinstimmung mit der Hs. l 1227 (*hoc laudo, rex bone, sicque volo*), als *billigen, bestätigen, loben* aufzufassen sei und er bessert demgemäß: *ne gheloofdic dit niet also.* Der Verfasser des *R.* II vermeidet *gheloven* in der Bedeutung laudare. Vgl.: "Seide ic waer ten waer also", /2567. Er wendet es jedoch in der Bedeutung polliceri an. Vgl.: "Al mochstu *gheloven* mi alle die werelt van goude root", 7992. Muller bemerkt[2]): "Het schijnt dat II (want ook r = þ p) het oude *gheloven* (laudare) niet meer kende, de plaats dus òf in 't geheel niet begreep, òf g. als credere opvatte en er dus maar een herhaling van /2225 van maakte".

Ghemackelic, 3030/ (M.: *ghemakelijc*) = passend. Eigentlich bedeutet es *bequem, langsam.* Vgl. *Troyen*, 8433: "*Ghemackelicke* in dien tijden saghen syse comen uytter stede, wel ghescaert na haren sede". (Mnd. *gemacklick*; mhd. *gemechlîche*; ahd. *gamahlîh*; ags. *gemacalîc*; altn. *makligr*). Da dies anscheinend die einzige Belegstelle ist, wo *ghemackelic* in dem Sinne passend, schicklich angewandt wird, so ist anzunehmen, daß es schon im mnl. sehr selten in dieser Bedeutung gebraucht worden ist. Jonckbloet, dem das Wort in dieser Bedeutung nicht bekannt gewesen zu sein scheint, erklärt es in dem Wörterverzeichnis zu seiner Ausgabe des *Reinaert* als rustig, bedaard. Kiliaen[3]) kennt es in der Bedeutung facile, expedite, commode — — lente, cunctanter. Die Bedeutung facile, worin *gemakkelijk* heutigentags angewandt wird, ist erst nach dem Mittelalter vollständig durchgedrungen, doch zeigen sich Spuren davon im spät-mnl. Der Verfasser des *R.* II hat statt dessen *gevensdelic* (/3017). Das Wort *ghemackelic* war ihm gewiß in der ursprünglichen Bedeutung nicht mehr bekannt.

Ghemanc, 2304/ = eigentl. Vermengung und in übertragenem Sinn Zusammenkunft, Vereinigung. Hier bedeutet

[1]) Vgl. OJB. 75.
[2]) Vgl. OJB. 76.
[3]) Vgl. Kil. I, 166.

es so viel wie Auflauf, Zusammenrottung[1]). Martin[2]) bezeichnet es in der Anmerkung irrtümlicherweise als Lärm, hat aber im Wörterbuch das Richtige. (Mhd. *gemanc*; alts., ags. *gemang*). Das Wort war schon im mnl. selten gebräuchlich. Vgl. *Lanc.* II, 39680: "Daer ward van gescutte *gemanc*, van pilen ende van groten enginen". Im *Teuth.*[3]) wird es nur noch in der Zusammensetzung *gemanc-coorn* erwähnt. Kiliaen, der 100 Jahre später sein *Etymologicum* schrieb, kennt das Wort nicht mehr. Im heutigen ndl. ist es nicht mehr vorhanden. Der Verfasser des *R.* II vermeidet es und umschreibt es durch den Ausdruck *mit luder tongen*, /2332. Es ist daher anzunehmen, daß das Wort schon zu Ende des 14. Jh. in Vergessenheit geraten war (vgl. Einl. § 8, g).

Ghenote, 2245/ Nom. Pl. von *ghenoot* (mnd. *genôt*, mhd. *genôz*, *genôze*; ahd. *ginôz ginôzo*; ags. *genéat*). Es ist gebildet aus dem Präteritalstamm des Verbums *genieten* und hat daher eigentlich die Bedeutung: "jemand, der mit einem anderen dasselbe Einkommen teilt", daher Gefährte, Genosse[4]). Kiliaen[5]) kennt es noch als consors, compar, compus, socius q. d. simul utens. Im 13. Jh. ist es in dieser Bedeutung am meisten gebräuchlich. Vgl. *Wal.* 1760: "Daer ne was niemen sijn *ghenoot* van duechden.". Daneben bestand schon im mnl. das Wort *gheselle* in der Bedeutung Kamerad, Freund[6]). Vgl. *Ferg.* 1038: "Ic bade gerne den jongelinc, dat hi mi tenen *geselle* ontfinge". Im 17. Jh. war *ghenote* schon veraltet, und heutzutage tritt es nur noch als Kompositum auf (*bondgenoot*, *huisgenoot*), während *gezel* noch selbständig gebraucht wird[7]). In beiden Gedichten (*R.* I und II) wird *gheselle* oft gebraucht (vgl. 613/, 629/, 645/, 1852/, 2098/, 2451/, 2677/, 2805/, 2925/, 3208/; /665, /875, /2269, /2469, /2689, /2128, /2911, /2805, /2980, /2988), während das Wort *ghenoot* nur einmal (im *R.* I) vorkommt (vgl. 2245/). Im *R.* II wird auch an dieser Stelle *geselle* verwendet (vgl. /2269). Es ist daher anzunehmen, daß *ghenoot* schon gegen Ende des 14. Jh. im Absterben begriffen war.

---

[1]) Vgl. V.V. II, 1321.
[2]) Vgl. M. Anm. I, 2304.
[3]) Vgl. Teuth. 118.
[4]) Vgl. V.V. II, 1444.
[5]) Vgl. Kil. I, 169.
[6]) Vgl. V.V. II, 1625.
[7]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 2178.

Ghepeinse, 2358/ Dat. Sg. von *ghepeins* = Nachdenken, Gedanken (mnd. *gepins*). Es ist vom Verbum *pensen* gebildet, das wiederum vom altfrz. *penser* abgeleitet ist[1]). Kiliaen[2]) bezeichnet es als cogitatio, mens. Das Wort war im Mittelalter sehr gebräuchlich. Vgl. *Segh.* 2652: "Mijn *ghepeins* ende mijn ghedochte". Auch im ndl. ist es nicht unbekannt (im 17. Jh. öfters mit Auslassung des *n*: *gepeis*), doch hat es nicht mehr ganz die Bedeutung des frz. *penser*. Vgl. *Bild.* 2, 127: "Drie dagen doolt hij rond in diep *gepeins* (= Nachdenken) verloren". Das Wort kann dem Verfasser des *R.* II also nicht unbekannt gewesen sein. Daß er statt dessen *penzen* (/2384) schrieb, ist wohl aus reiner Willkür geschehen (vgl. Einl. § 8, f).

Gherecht, 263/, 1676/ = eigentl. recht, gerade und in übertragener Bedeutung aufrichtig, gerecht (got. *garaihts*; ahd. *girëht*; mhd. *gerëht*; mnd. *gerecht*). Es wurde im mnl. nicht selten gebraucht[3]). Vgl. *Lsp.* I, 14, 45: "Omdat si hem niet en wilden keren ten *gherechten* ghelove ons here". Neben *gherecht* wurde im mnl. auch das gleichbedeutende *gherechtich* gebraucht. Kiliaen[4]) erwähnt sowohl *gherecht* als auch *gherechtich* und bezeichnet beide als justus. Im heutigen ndl. ist *gherecht* infolge der Bibelübersetzung, worin δίκαιος und *justus* durch gerechtig und rechtvaardig wiedergegeben sind, ganz ungebräuchlich geworden[5]). Im westflämischen Dialekt dagegen kommt es noch jetzt vor in der Bedeutung berechtigt, rechthabend[6]). Im *R.* II wird *gherecht* nicht mehr gebraucht, sondern *gherechtich* (/287). Es muß also *gherecht* schon gegen Ende des 14. Jh. weniger gebraucht worden sein.

Gheseggheu, 1478/, 1645/ = sagen, aufzählen, beschreiben (ahd. *gisagên*; mnd. *geseggen*; mhd. *gesagen*). Es ist zusammengesetzt aus der Vorsilbe *ghe-* (vgl. *ghedraghen*) und dem Verbum *segghen*. Das Wort wurde im mnl. häufig angewandt[7]). Vgl. *Limb.* VII, 790: "Dat siin swert sneet bat dan ic *gheseggheu* conde". Kiliaen[8]) kennt es noch und bezeichnet es als edicere, jubere.

---

[1]) Vgl. V. V. 1465.
[2]) Vgl. Kil. I, 169.
[3]) Vgl. V. V. II, 1497.
[4]) Vgl. Kil. I, 170.
[5]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 1630.
[6]) Vgl. DeBo 316.
[7]) Vgl. V. V. II, 1621.
[8]) Vgl. Kil. I, 173.

Im heutigen ndl. ist *gezeggen* noch gebräuchlich, doch vereinzelt, und nur im Infinitiv[1]). Im Westflämischen wird es noch allgemein angewandt in der Bedeutung "rundweg aussagen, erklären"[2]). Ebenso trifft man es noch im ostfriesischen Dialekt an, wo es soviel wie "zureden, befehlen, bestimmen" bedeutet[3]). Im *R.* II hat *gheseggheh* noch die kollektive, perfektivische Bedeutung, die man für das ahd. und mhd. vielfach besprochen hat (vgl. 1478/, 1645/). Dem Verfasser des *R.* II scheint dieser Gebrauch von *geseggheh* schon fremd vorgekommen zu sein, denn er gebraucht es nur in der Bedeutung sprechen, sagen, (vgl. /466, /1537). Sonst vermeidet er es und ersetzt es durch *genoemen* (/1659) und *seggen* (/1520).

Ghesleghen, 505/ Ptz. Prät. Pass. von *slaen* = schlagen. Das Wort ist gemeingermanisch (got. *slahan*; ahd., alts. *slahan*; ags. *slean*; altn. *slá*). Es drückte im mnl. Handlungen aus, die heutzutage von anderen Verben bezeichnet werden[4]). Im *R.* I wird z. B. *slaen* in der Bedeutung bahnen, ebnen gebraucht. Vgl.: "Daer Reynaert hadde de pade sine *ghesleghen* crom ende menichfoude", /504. Vgl. auch *Lanc.* 38737: "Want doe hi quam den bosch binnen, vant hi daer in allen sinnen grote wegen, die wel waren *geslegen*". Diese Bedeutung von *slaen* scheint schon früh außer Gebrauch gekommen zu sein, denn weder van der Schueren noch Kiliaen und Plantijn erwähnen diesen Gebrauch von *slaen*. Im *R.* II wird er auch schon vermieden, vgl.: *dick had gehouden*, /531.

Ghesprac, 438/, 1495/ Prät. von *ghespreken* = sprechen, aussagen, schildern. Es ist zusammengesetzt aus der kollektiven, perfektivischen Vorsilbe *ghe-* (vgl. *ghedraghen*) und dem Verbum *spreken* (mhd. *gesprechen*; ahd. *gisprëhhan*; alts. *gisprekan*; ags. *gesprecan*[5])). Vgl. *Parth.* 2930: "Dat soe ne mochte van groten rouwe een woort niet *ghespreken* doe". Dies Verbum ging mit der Zeit der Vorsilbe *ghe-* verlustig und fiel zusammen mit dem Simplex *spreken*. Kiliaen[6]) erwähnt *ghespreken* nicht mehr. Im heutigen ndl. ist es ungebräuchlich. Neben *ghespreken* wurde im mnl. auch das gleichbedeutende *gheseggen* (sieh dort) gebraucht. Im

---

[1]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 2176.
[2]) Vgl. DeBo 328.
[3]) Vgl. JtDK. I, 615.
[4]) Vgl. Oud. VI, 298.
[5]) Vgl. V. V. II, 1682.
[6]) Vgl. Kil. I, 173.

R. II ersetzt der Umarbeiter *ghespreken* durch *ghesegghen* (/466, /1537). Es ist daher anzunehmen, daß *ghespreken* schon in der 2. Hälfte des 14. Jh. als veraltet angesehen wurde.

Ghestade, 613/, 3069/ = eigentl. fest und daher beständig, treu. Es ist gebildet von dem Stamme des Verbums *staen* (vgl. mhd. *staete, staet*). Am häufigsten ist dies Wort in Werken der letzten Hälfte des 13. Jh. zu finden[1]). Vgl. *Alex.* II, 474: "Dan sceldsi mi, alse of ic mochte sijn *ghestade* bi miere nature. So en ware mijn name niet aventure, mochte ic altoos *ghestade* bliven". Nach dem 13. Jh. wurde das Wort weniger gebraucht. Kiliaen[2]) erwähnt nur noch das verwandte *ghestaedigh* und bezeichnet es als constans, firmus etc. Im 17. Jh. wird *ghestade* nur noch in gewissen juristischen Ausdrücken angewandt[3]). Im *R.* II wird das Wort schon vermieden (vgl. *ghetruwe*, /665 und *geestelic*, /3069). Es ist daher anzunehmen, daß *ghestade* schon vor dem Ende des 14. Jh. veraltete.

Ghetemen, 2203/ = eigentl. passen, ziemen und daher "für ziemlich halten, auf sein Gewissen nehmen, nicht für unwürdig achten" (mhd. *gezëmen*; mnd. *getemen*; ahd. *gazëman*; got. *gatiman*[4])). Martin bezeichnet es im Wörterbuch zu seiner Ausgabe des *Reinaert* als sich unterstehen und bemerkt in der Anmerkung (I, 2203): "Die Bedeutung ist *ertragen, wagen* lat. sustinere". Beide Bedeutungen sind wohl nicht ganz zutreffend. Auch dieses Wort scheint im 13. Jh. am meisten gebraucht geworden zu sein. Vgl. *Nat. Bl.* 184: "Dus soud vader ende moeder *ghetemen* hare kinder van hem te jaghen". Im *Teuth.*[5]) wird das Wort nur noch als Subst. erwähnt. Kiliaen kennt es nicht mehr und im ndl. ist es ausgestorben. Im *R.* II wird es nicht gebraucht, sondern durch andere Worte ersetzt (vgl.: "Al bin ic anders besundicht zeer, dat ic mijn ziel wil verdoemen", /2222). Höchstwahrscheinlich stand schon der Umarbeiter des *R.* I diesem Wort verständnislos gegenüber.

Ghewaert, 1119/ = befugt, rechtmäßig woraus sich sodann die Bedeutung ruhig, sicher entwickelte. Das Wort hängt

---

[1]) Vgl. V. V. II, 1687.
[2]) Vgl. Kil. I, 170.
[3]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 1791.
[4]) Vgl. V. V. II, 1735.
[5]) Vgl. Teuth. 125.

zweifelsohne mit dem Verbum *waren* (= gewährleisten) zusammen[1]). Martin[2]) verbindet es mit dem Verbum *geworden*. Dem steht jedoch entgegen, daß *gewerden* als schwaches Verbum nur in der Bedeutung würdigen vorkommt und daher mit *ghewaert* in keinem Zusammenhange stehen kann. Zweifelhaft ist auch die Ansicht von Jonckbloet, der es von dem got. *gawairþi* ableiten will. Das Wort kam schon im mnl. verhältnismäßig selten vor. Vgl. *Rose*, 260: "Doet hi so vele dat hise bevart met haren amise, sijt dies *gewart*, sine sal te bet niet doen daernaer, maer vele te wers". Kiliaen erwähnt es nicht mehr, und im heutigen ndl. wird es nicht gebraucht. Die Hss. b und r haben *bewaert* statt *ghewaert*. Dies Wort wurde im mnl. ebenfalls in der Bedeutung ruhig, sicher gebraucht[3]). Hier (/1143) bedeutet es so viel wie versehen mit. In diesem Sinn wurde *bewaert* im mnl. häufig angewandt, vgl. *Troyen* 10905: "Ic sal u sijn paert gheven oec, alsoe *bewaert* mitten harnassche als hy dar op sat". Hieraus ist ersichtlich, daß der Verfasser des *R.* II das Wort *ghewaert* schon für veraltet hielt. Vers /1143 lautet: *daer mede wair ic wel bewaert.*

Gheweldich, 1218/ = mächtig (mhd. *gewaltec, geweltec*; mnd. *geweldech, gewaltech*). Das Wort wurde in mnl. allgemein gebraucht[4]). Vgl. *Beatr.* VI, 1735: "God, *geweldich* vader". Kiliaen[5]) kennt es auch, und übersetzt es mit potens, fortis. Im heutigen ndl. ist das Wort noch gebräuchlich. Vgl. *Ps.* 93, 4: "De Heere in der hoogte is *geweldiger* dan het bruisen van groote wateren". Das Wort muß folglich auch dem Verfasser des *R.* II bekannt gewesen sein. Die Änderung zu *aelmachtich* (/1240) ist wohl aus stilistischen Gründen gemacht (vgl. Einl. § 8, f.)

Ghinc an, 261/ Prät. von *aengaen* = nehmen. Diese Bedeutung des Wortes rührt von dem germanischen Gerichtswesen her[6]). Bei der Vindikation des entwendeten Viehs mußte der schwörende Eigentümer es mit Hand und Fuß berühren[7]). Im transitiven Gebrauch hatte *aengaen* im mnl. auch die Bedeutung anfangen, beginnen, unternehmen. Vgl. 187/: "Wildi *an-*

[1]) Vgl. V.V. II, 1850.
[2]) Vgl. M. Anm. I, 1119.
[3]) Vgl. V.V. I, 1204.
[4]) Vgl. V.V. II, 1878.
[5]) Vgl. Kil. I, 131.
[6]) Vgl. V.V. I, 94.
[7]) Vgl. Gr. R. A. 589.

gaen soendinc ende dat ontfaen". In der Bedeutung 'in Besitz nehmen' wurde *aengaen* besonders häufig im 13. Jh. angewandt. Vgl. *Sp.* III[6], 1, 122: "Want sijt dorsten *anegaen*, den stoel van Rome, die ere groot". Im 14. Jh. ist der Gebrauch schon seltener. Van der Schueren und Kiliaen erwähnen diese Bedeutung van *aengaen* nicht mehr und heutzutage kennt man das Verbum in dieser Anwendung nicht, da es schon veraltet ist[1]). Im *R.* II wird *ghinc an* durch *vanct aen* (/273) ersetzt. Folglich ist man berechtigt anzunehmen, daß dieser Gebrauch von *aengaen* schon zur Entstehungszeit des *R.* II veraltet war.

Ghisele, 3111/ Pl. von *ghisel* = Gefangener, Geisel (mnd. *gisel*; mhd. *geisel*; ahd. *gîsal*; ags. *gîsel*; altn. *gîsl*). Das Etymon dieses Wortes hat noch nicht festgestellt werden können[2]). Am häufigsten tritt das Wort im 13. Jh. auf. Vgl. *Sp.* I[5], 43, 37: "Dese hadde te Rome *gysel* gewesen — —; sijn vader — — gavene te *ghysele*". Im 15. Jh. kommt es nur noch vereinzelt vor. Van der Schueren erwähnt im *Teuth.*[3]) *ghijsel* neben *borch* und Kiliaen[4]) bezeichnet es als obses, *vulgo*: gisala. Im ndl. ist das Wort gänzlich veraltet und durch die Neubildung *gijzelaar* ersetzt[5]). Die Hs. b hat *borge* (/3103) statt *ghisele.* Das Wort muß also auch dem Umdichter schon ungebräuchlich vorgekommen sein.

Grongaerde, 32/ Acc. Pl. von *grongaert* = Murrkopf. Die Schreibweise weist auf französischen Ursprung. Vgl. altfrz. *grognard*, das vom Verbum *grogner* (lat. *grunnire*) mit dem Kompositionsteil *aert* (mhd. *aart*) abgeleitet ist[6]). Weniger wahrscheinlich ist die Ableitung vom mnl. *groonen*[7]), das Kiliaen als gemere, gemiscere, conqueri bezeichnet[8]). *Grongaert* ist fast ausschließlich in Werken des 13. Jh. zu finden. Vgl. *Rose*, 3744: "Dorper, die nine es *groniart* ende die hovesch wille wesen, hi staerfter omme". Van der Schueren, Kiliaen und Plantijn kennen es nicht mehr. In der Hs. b ist es durch *musaerde* (/34) ersetzt. Offenbar drang das Wort mit dem höfischen Wesen in das mnl. und schwand nach dem Verfall des Rittertums aus der Sprache. (Vgl. Einl. § 8, b.)

[1]) Vgl. Ndl. Wbk. I, 132.
[2]) Vgl. V. V. II, 1977.
[3]) Vgl. Teuth. 60.
[4]) Vgl. Kil. I, 188.
[5]) Vgl. Ndl. Wbk. IV, 2345.
[6]) Vgl. M. Anm. I, 32.
[7]) Vgl. V. V. II, 2169.
[8]) Vgl. Kil. I, 204.

Haex, 701/ (M.: *aex*) = Axt. Das Wort ist durch Kontraktion entstanden aus *akes* (got. *aqizi*; ahd. *achus*; mnd. *ackes*, *ax*; ags. *acas*). Das Wort kommt im mnl. häufig in Anwendung [1]). Vgl. *Alex.* III, 178: "Mettier gysaermen sloech hi haerde; alse nu vachti metten gescotte, nu metter *aex*". Im *Teuth.* [2]) wird *aexe* als securis bezeichnet Kiliaen [3]) hat *aeckse* = axia, dolabra. Im heutigen ndl. ist das Wort noch als *aaks*, *aks* gebräuchlich. Die Hs. b liest: "Enen scerpen *haec* hi myt hem brochte". Da *aex* dem Verfasser des *R.* II nicht unbekannt gewesen sein kann, muß die Ursache, die ihn veranlaßte *haec* zu schreiben, anderer Art gewesen sein. Muller [4]) bemerkt: "Dat II en p *haec* hebben (r heeft *bîl*, h laat weg) in plaats van *aex* is niet te verwonderen: de Vlaamsche al of niet voorgevoegde *h* maakte dit gemakkelijk (in a staat hier werkelijk: *haex*), en ean *haec* geleek ook nog meer op eene *baerde*, welk woord weggelaten, maar zoo eenigzins vervangen werd". (Vgl. M.: Anm. I, 701).

Herberghen, 1303/ Dat. Sg. von *herberghe* = eigentl. Lagerstelle eines Heeres, woraus sich später der Begriff Nachtquartier entwickelte [5]). Im mnl. kommt das Wort oft vor. Vgl. *Doct.* I, 664: "Leidt in u huus die ghene, die *herberghe* hebben enghene". Im *Theutonista* [6]) wird es als *hospicium* bezeichnet. Kiliaen [7]) kennt das Wort ebenfalls und erklärt es als caupona — — publicum hospitium. Heutzutage wird *herberg* nur noch in der Bedeutung "Gastwirtschaft, Schenkwirtschaft" gebraucht. Dem Umdichter kann das Wort daher keineswegs unbekannt gewesen sein. Die Veränderungen (/1322 *castele*; /1105 *te hove waert*; /1207 *te hove waert*) sind wohl aus reiner Willkür gemacht (vgl. Einl. § 8, f).

Hye, 1846/ (M.: *hie*) = eigentl. Weibchen von Tieren, dann besonders vom Schaf gebraucht (ahd., alts. *hîwa*, (= Ehegenossin); ags. pl. *hîvan* (= familiares); mhd. *hiwe*, *hie*). Das Wort war schon im mnl. sehr selten und ist nur in Werken des 13. Jh. zu finden [8]). Vgl. *Nat. Bl.* II, 1402: "Der *hie* tant — —

[1]) Vgl. V.V. I, 201.
[2]) Vgl. Teuth. 12.
[3]) Vgl. Kil. I, 15.
[4]) Vgl. OJB. 33.
[5]) Vgl. V.V. III, 350.
[5]) Vgl. Teuth. 148.
[7]) Vgl. Kil. I, 229.
[8]) Vgl. V.V. III 423 und M. Anm. l, 1846.

si sijn crom boven ende onder recht". Kiliaen[1]) hat *hije* Fland. *j. oye*: ovis. Das Wort ist im heutigen ndl. nicht mehr zu belegen. Im *R.* II haben wir statt dessen *oey* (/1870). Das Wort ist gewiß auch dem Umdichter schon veraltet vorgekommen.

Hier binnen, 1302/ = inzwischen, mittlerweile. In gewissen adverbialen Ausdrücken drückte *binnen* im mnl. auch den Begriff der Gleichzeitigkeit aus. Dieser Gebrauch von *binnen* war sehr selten und ist fast nur in Werken aus der 2. Hälfte des 13. Jh. zu belegen[2]). Vgl. *Limb.* III, 1007: "Dat men desen camp hier naer verste noch twee jaer ende wi *hier binnen* scermen leerden". In diesem Gebrauch wird binnen heutzutage nicht mehr angewandt. Wiederholt braucht Willem, der Dichter des *R.* I *hier binnen* in der Bedeutung inzwischen (vgl. 1301/, 2425/, 3462/.) Dem Verfasser des *R.* II dagegen scheint *hier binnen* in diesem Sinne nicht mehr bekannt gewesen zu sein, denn er vermeidet es überall. Vgl.: *doe*, /1321; *binnen deser tijt*, /2444; *hier bi*, /3460.

Hodenare, 2312/, 2324/ (M.: *odevare*) = Storch. Die ursprüngliche Form ist *odebare*, von *ôden* und *beran*[3]). Es bedeutet soviel wie Glückbringer, daher auch Kinderbringer (vgl. geld. *heilleuver*); mnd. *adebar*, *edebere*; ndd. *adebär*, *edefare*[4]). Vgl. *Nat. Bl.* III, 807: "Cyconia dats die *odevare*, die met den becke maket mare: anders en heeft hi luut noch sanc". Van der Schueren[5]) und Kiliaen[6]) bezeichnen es als ciconia. Spanoghe[7]) hat: ciconia = *oievaar*, *ouwevaer*, *oudevaer*, *adebaer*, *ovaere*, *oveere* Fland.; *odebaer*, *odevaer*, *odeber*, *oedeber*, *oeber*, *eiber*, *eber* Sax. Sicamb.; *hovaer*, *overre* Fland.; *heilover* Sicamb.; *stork* Germ., Fris. Die Hs. a hat *odevare* (vgl. 2312/, 2324/), während b die Form *oude vader* (2339, /2350) aufweist, die übrigens durch den Reim geschützt ist (vgl. *oude vader*: *algader*). Die Fassung p enthält diese Form auch (vgl. p XXXV). Da im *Synom.* von Spanoghe[5]) die flämische Form *oudevaer* erwähnt ist, so konnte auf volksetymologischem Wege[8]) durch Einschiebung eines *d* sehr leicht die Form *oude vader* entstehen, denn im Volksmunde

[1]) Vgl. Kil. I, 236.
[2]) Vgl. V. V. I, 1264.
[3]) Vgl. M. Anm. I, 2312.
[4]) Vgl. V. V. V, 9 und Gr. D. Mythol. 638.
[5]) Vgl. Teuth. 251.
[6]) Vgl. Kil. II, 421.
[7]) Vgl. Synom. I, 165.
[8]) Vgl. M. Anm. II, 2339.

wird *vader* oft zu *va'er* kontrahiert (vgl. die Bildung 'dikketon' aus 'dukaton')[1]). Der Umarbeiter hat hier allem Anschein nach die ihm bekannte flämische Form gegenüber der gelderschen angewandt. (Vgl. Einl. § 8, g.)

Hoekine, 2083/ Pl. von *hoekijn* = Böckchen (mnd. *hoken, huken*). Es ist ein zum Subst. gewordenes Adj.[2]). Damit verwandt ist wahrscheinlich *hokkeling* (= junge Kuh)[3]). Das Wort ist selten belegt und zwar nur in Werken aus dem 13. Jh. *Rijmb.* 2345: "Brinc mi, seid soe, twe *hoekine* saen, ic sal daeraf spise goet dinen vader maken". In dem *Teuth.*[4]) kommt nur noch das Deminutivum *hoeksken* vor. Kiliaen erwähnt es nicht mehr. Das Wort muß also schon früh ausgestorben sein. Im *R.* II ist der Vers rekonstruiert zu: *daer verbeetic haerre twe*, /2113. Höchstwahrscheinlich kam das Wort dem Umarbeiter schon veraltet vor (vgl. Einl. § 8, g).

Huut-waert, 3017/ (M.: *uutwaert*) = hinaus (mnd. *utwerdes*). Das Wort ist zusammengesetzt aus dem Adv. *uut* und der Endung *waert*. Diese Endung wurde im 13. Jh. vielfach bei Zusammensetzungen gebraucht, um die Bewegung "nach einem Punkte hin" auszudrücken. Mit der Zeit hat sie jedoch ihre ursprüngliche Kraft eingebüßt (vgl. *te middenwaerde*) und wurde in vielen Fällen fortgelassen. Im *R.* I wurde *uutwaert* gebraucht, um den Begriff "hinaus" auszudrücken (vgl. 2049', 3017/). Vgl. ferner *L. v. J.* 229: "Op die ure so leidde men oc twee andre, die quadyen hadden gheweest, *utwert* met Jhm, die men met hem crucen soude". Kiliaen[5]) bezeichnet *utwaerts* als extorsum — — ab exteriori parte, versus exteriorem partem. Heutzutage wird im westflämischen Dialekt *uitweerts* noch ähnlich gebraucht. Vgl: "Het peerd deed eenige stappen *uitweerts*, en't rijtuig gleed in den gracht"[6]). Im ndl. wird in derartigen Fällen vorwiegend *uit* angewandt. Was den Verlust der Endung *-waert* verursacht hat, ist nicht ganz klar. Im *R.* II tritt *uut* schon ohne die Endung *waert* auf. Vgl.: "Dat sy myt Reinaert *uut* soude gaen", /3009.

Yewet, 122/, 2377/ = irgend etwas (ahd. *iowiht*; mhd. *iuwit, iht*; ags. *âwiht*[7]). Die Grundform ist *iewicht*, das aus *ie* (Wz. *aiw*,

[1]) Vgl. Tijdschr. 16, 107.
[2]) Vgl. V.V. III, 472.
[3]) Vgl. Kuhns Ztschr. 16, 319.
[4]) Vgl. Teuth. 114.
[5]) Vgl. Kil. II, 829.
[6]) Vgl. DeBo 1062.
[7]) Vgl. V.V. III, 799.

durch Kontraktion zu urgerm. *êo* geworden)[1]) und *wecht* (= Ding, Sache, vgl. got. *waihts*, *waiht*) zusammengesetzt ist. Das *ch* vor dem *t* wurde in der Regel synkopiert[2]). Später wurde *iewet* weiter zu *iet* vereinfacht. *Iewet* (auch *iewent*, mit anorganischem *n*) wurde im mnl. verhältnismäßig wenig gebraucht. Vgl. *Lanc.* II, 42703: "Die *iwent* ane mi sochte". Im *R.* I finden sich beide Formen, *iewet* und *iet*, vor (591/, 2377/). In der Hs. b dagegen treffen wir nur noch die kontrahierte Form *iet* an. (Vgl.: /130, /2399, 3707, 4446, 4955). Jedenfalls kam die Form *yewet* dem Umarbeiter schon veraltet vor.

In-gane (ten), 322/ = Anfang. Dies ist ein substantivierter Infinitiv[3]). Vgl. *Limb.* V, 1917: "Doe quam hi in *dingaen* van meye in ene scone valeye". Daneben brauchte man schon im 13. Jh. das Subst. *inganc*. Vgl. *Nat. Bl.* III, 2294: "Haer coomst bootscapt altoos den *inganc* van den lentine". Dieser abstrakte Gebrauch von *inganc* war verhältnismäßig selten. Van der Schueren und Kiliaen kennen es nur noch in der konkreten Bedeutung: *introitus*, *ingressio*, *aditus*[4]). Im *R.* II ist *ingane* durch das Substantivum *inganck* ersetzt. Was den Umarbeiter veranlaßte, diese Veränderung zu machen, ist nicht ganz klar. Da das *e* von *ingane* graphisch leicht mit *c* zu verwechseln ist, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß einer der Abschreiber das *e* für *c* hielt und nach damaliger Schreibart noch ein *k* hinzufügte (vgl. Einl. § 8, d).

In lanc. 1216/ = weit und breit, ausführlich. Es ist ein adverbialer Ausdruck. *In — — so* kommt im mnl. zuweilen neben dem gewöhnlichen *ie — — so* vor (vgl. *Fl. en Bl.* 446, 1069, 1075). Dieses *in* wird noch in der Ruhlaer Mundart ähnlich gebraucht und es hängt jedenfalls mit dem ahd. *êoner*, *ioner*, *iener* zusammen[5]). *Lanc* ist als alter Komparativ[6]) des Adv. anzusehen (vgl. got. *laggis*). Es ist auch im mhd. erhalten, vgl. *Parz.* 287, 8: *Ie lanc hôher*. Dieser Ausdruck ist wenig belegt. Vgl. *Vl. Rijmkr.* 6724: "Ghelijc ghi vooren properlike al *in lancs* hebt hooren verclaren." Kiliaen erwähnt den Ausdruck nicht und heutzutage gebraucht man ihn nicht mehr. Sehr wahrscheinlich fand der Verfasser des *R.* II

[1]) Vgl. van Helten § 73.
[2]) Vgl. van Helten § 129, d.
[3]) Vgl. V.V. III, 854.
[4]) Vgl. Kil. I, 246.
[5]) Vgl. M. Anm. I, 1216.
[6]) Vgl. Parz. Anm. 282, 8.

ihn auch schon veraltet, denn er ändert den Vers um zu: "Tybeert, my dunct, gi singt als gi et", /1238. (Vgl. Einl. § 8, g.)

Jeghen, 1757/ = gegen (mhd. *gegen*; mnd. *jegen*; ahd., alts. *gegin*; ags. *géan*, altn. *gagn*. In der Blütezeit der mnl. Literatur wurde dies Wort häufig gebraucht[1]). Vgl. *Rijmb.* 31990: "Daer dupperste stat crancst sceen *jeghen* den tor Anthonia dede hi dracht draghen". Daneben bestand schon im mnl. die aus *te* und *jeghen* zusammengezogene Form *teghen* (vgl. mnd. *togegen*)[2]). In dem *Teuth.*[3]) erwähnt van der Schueren beide Formen. Kiliaen[4]) bezeichnet *jeghen* schon als veraltet (j. *teghen*). Im heutigen ndl. lebt *jeghen* nur noch in dem Wort *jegens* (lat. *erga*) fort. Im westflämischen Dialekt besteht neben *jegens* noch die Form *jegen*[5]), und im ostfriesischen Dialekt kommt noch *jägen* neben *gägen* vor[6]). Im *R.* I finden wir nur die Form *jeghen* belegt (vgl. 215/, 738/, 1355/, 1456/, 1757/, 1773/, 3218/, 3219/). Im *R.* II dagegen kommt nur die Form *tegen* vor (vgl. /219, /792, /1501, /1777, /1793, /3233, 4453, 4700, 5289, 5419, 5689, 5971, 6831 7253).

Castyen, 489/ (M.: *castien*) = züchtigen, tadeln (mnd. *kastigen*; mhd. *kesten*, *kestigen*; ahd. *kastigôn*). Das Wort stammt von dem in der lat. Kirchensprache gebräuchlichen *castigare*. Die ursprüngliche Bedeutung von *castyen* war die des lat. *castigare*, (= jemanden ermahnen, zurechtweisen, unterrichten). Vgl. *Rijmb.* 29234: "Josephus begonste tfolc *castiën* met woorden van philosophien". Daneben trat auch die Bedeutung tadeln auf. Vgl. *Rose* 3701: "Doe si horde scelden Jalosieën ende felle spreken ende *castien*, sine dorste antworden niet". Zu Kiliaens Zeit (Ende des 16. Jh.) war die ursprüngliche Bedeutung schon in den Hintergrund getreten[7]) und das Wort bedeutet schon mehr züchtigen. Im heutigen ndl. wird das Wort nur noch in dieser abgeleiteten Bedeutung gebraucht. Im *R.* I kommt *castyen* noch in der ursprünglichen Bedeutung (ermahnen) vor. "Heere, seit hi, laet hu *castyen*", 489/. In der Hs. b haben wir statt dessen: *laet dat bliven*, /518. Dem Verfasser des *R.* II scheint das Wort nur noch in der späteren

[1]) Vgl. V.V. III, 1021.
[2]) Vgl. Gr. D. W. IV, 1[2], 2200.
[3]) Vgl. Teuth. 167 (a).
[4]) Vgl. Kil. I, 261.
[5]) Vgl. DeBo 412.
[6]) Vgl. JtDK. II, 137.
[7]) Vgl. Kil. I, 282.

Bedeutung (züchtigen, kasteien) bekannt gewesen zu sein. Vgl.: "Ende *castijt* sijn lichaem seer", /297. Hieraus ist ersichtlich, daß *castyen* schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. in der ursprünglichen Bedeutung ermahnen nicht mehr gebraucht wurde.

Clieuen, 652/ (M.: *clieven*) = spalten (mnd. *kliven*; mhd. *klieben*; ahd. *chlioban*; ags. *cleófen*; alts. *cliobhan*). Dieses Wort wurde im mnl. häufig gebraucht, besonders im 13. Jh.[1]). Vgl. *Sp.* III[8], 5, 13: "Alse Helene tcruce vont, dede soet *clieven*". Daneben wurde aber auch schon im 13. Jh. das mit dem mhd. *klouben* (mnd. *kloven*) verwandte cloven ebenfalls in der Bedeutung 'spalten' angewandt. Anfänglich war der Gebrauch dieses Verbums selten, und es scheint erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh. mehr Verwendung gefunden zu haben, während *clieven*, das fast ausschließlich in Werken aus dem 13. Jh. belegt ist, in den Hintergrund trat. Vgl. *Velth.* IV, 38, 81: "Die here van Bruborch lach *geclooft* van beneden tot aent hooft, gelijc oft een bake was". Kiliaen[2]) macht noch keinen Unterschied zwischen *klieven* und *kloven*. Im heutigen ndl. wird *klieven* mehr in bildlichem Sinn gebraucht (z. B.: Het schip *klieft* de baren), während *kloven* gewöhnlich in der Bedeutung spalten, sich spalten lassen gebraucht wird. Dem Verfasser des *R.* II war das Wort *cloven* auch schon bekannter als *clieven* (vgl. /704).

Clippelen, 1291/ = Pl. von *clippel* = Klöpfel (mhd. *kleffel*; *klepfel*; mnd. *kleppel*[3])). Vgl. *Zvl. Bijdr.* 4, 31: "Ghetauwe ten hanghene van den *clippels* van den clocken ende schelle op schepenhuus". Im *Teuth.*[4]) wird es als clapsillus, tyntinnabulum bezeichnet und nach Kiliaen[5]) bedeutet es malleus tintinnabuli. Das Wort ist hier offenbar in obszönem Sinn gebraucht (vgl. 1295). Im *R.* II ist das besser verständliche Wort *kul* /1311) angewandt. Wahrscheinlich war die anzügliche Anspielung dem Verfasser des *R.* II nicht klar (vgl. Einl. § 8, g).

Couden rijme, 2094/ (M.: *rijm*) = kalten Frost. *Rijm* entspricht dem ags. und altn. *hrîm*; ahd. *rime*[6]). Im *Etymologicum* von Kiliaen[7]) wird das Wort *rijm* noch erwähnt und als pruina,

[1]) Vgl. V.V. III, 1544.
[2]) Vgl. Kil. I, 299, 302.
[3]) Vgl. V.V. III, 1524.
[4]) Vgl. Teuth. 181.
[5]) Vgl. Kil. I, 298.
[6]) Vgl. M. Anm. I, 298.
[7]) Vgl. Kil. I, 298.

pruina cana, matutini temporis gelu bezeichnet. Im ndl. ist das Wort veraltet und fast nur noch in der Dichtersprache gebräuchlich. Im *R.* II sind diese Worte durch *ouden Rijn* ersetzt (/2124). Der Umarbeiter machte diese Veränderung gewiß, weil ihm das Wort *rijm* schon veraltet vorkam.

Cume, 2123/, = fast nicht, mit Mühe, kaum (mhd. *kûme, kûm*; mnd. *kum*). Es ist verwandt mit dem ahd. *chûma* (= Klage) und bedeutet daher ursprünglich kläglich, jämmerlich, woraus sich der Begriff schwer, mit Mühe, kaum entwickelte[1]). Es nimmt zuweilen *ne* zu sich. Vgl. *Segh.* 1039: "Dat Segheline — — *cume* twee hondert man *en* bleef". Van der Schueren[2]) erwähnt *cume* in der Bedeutung nauw, nawelick, vix. Bei Kiliaen[3]) gilt *kuym, kume* schon als veraltet, (j. *nauwelijk*). Im heutigen ndl. ist *kuim* nicht mehr gebräuchlich, statt dessen wird *nauwelijk* angewandt. Es lebt aber noch im ostfriesischen Dialekt fort als *kûm*. *Cume* kommt im *R.* I nicht selten vor (vgl. 611/, 768/, 2123/, 2135/, 2921/). Der Verfasser des *R.* II vermeidet es jedoch überall und ersetzt es durch sinnverwandte Ausdrücke (vgl. /663, /2150, /2156, 2907). Da Kiliaen *kuym, kume* als Ger., Sax., Fris., Holl., Sicamb. kennzeichnet[3]), so ist anzunehmen, daß es in Westflandern weniger gebräuchlich war und daher dem Umarbeiter, dessen Sprache ja vorwiegend westflämisch ist, weniger bekannt war.

Lat, 1175/ = träge, lässig (mnd. *lat*; mhd., ahd. *laz*; alts. *lat*; got. *lats*; ags. *læt*). Das Wort hängt mit lat. *lassus* zusammen[4]). Da es schon im mnl. äußerst selten belegt ist und zwar nur im Reim und in der Dichtersprache vorkommt, so kann angenommen werden, daß es schon im 13. Jh. im Aussterben begriffen war. Vgl. *Wal.* 8218: "Niemen wese traghe no *lat*". Dem Verfasser des *R.* II kommt das Wort veraltet vor, denn er ersetzt es durch das heut noch bekannte *mat* (/1200).

Lettren, 3259/ Pl. von *letter(e)* = eigentl. Buchstabe, woraus sich nach dem Latein im Plural die Bedeutung Brief entwickelte (mhd. *litter*; mnd. *letter*; engl. *letter*). Es ist abgeleitet von lat. *littera* und altfrz. *lettre*. In der Bedeutung Brief

[1]) Vgl. V.V. III, 2205.
[2]) Vgl. Teuth. 199.
[3]) Vgl. Kil. I, 331.
[4]) Vgl. V.V. IV, 181.

war es besonders in der zweiten Hälfte des 13. Jh. gebräuchlich[1]). Vgl. *Rijmb.* 10287: "David hem *lettren* gaf ende screef Joabbe, dat hine sette in den zwaersten stoot". Daneben brauchte man schon im 13. Jh. das aus dem lat. *breve* gebildete Wort *brief* (= Brief, Schriftstück). Dieses Wort gewann mit der Zeit die Oberherrschaft und verdrängte *letteren* fast vollständig. Heutzutage braucht man letzteres nur noch im Kanzleistil. Im *Teuth.*[2]) wird es nur als *boecstâve* bezeichnet, und Kiliaen[3]) erwähnt ebenfalls nur noch die Bedeutung litera, elementum, gramma, character. Im *R.* I wird sowohl *brief* (vgl. 358/, 3294/, 3356/, 3359/) als auch *lettren* (vgl. 3259/, 3269/, 3273/, 3287/, 3353/, 3361/) in der Bedeutung Brief gebraucht. Der Umarbeiter dagegen vermeidet *lettren* und gebraucht überall *brief* (vgl. /3273, /3283, /3287, /3303, /3353, /3357). Hieraus erhellt, daß *brief* schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. vorwiegend gebraucht wurde, um Brief, Schriftstück auszudrücken. Da *lettren* durch das frz. in die mnl. Sprache drang, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß es auch, wie so viele andere Wörter französischen Ursprungs, mit dem Verfall des Rittertums außer Gebrauch geriet (vgl. Einl. § 8, b). In Vers /3273 hat der Umarbeiter irrtümlicherweise *twee brieve* geschrieben, da ihm der Ausdruck *een paer lettren*, 3259/ (Begriff der Zusammengehörigkeit) nicht mehr verständlich war[4]).

Liep toe, 1201/ Prät. von *toelopen* = zugehen (mnd. *lôpen*; mhd. *loufen*; ahd. *hlouffen*; alts. *hlôpan*; ags. *hlêapan*; got. *hlaupan*). Im 13. Jh. drückte *lopen* noch Begriffe aus, wozu man im ndl. und anderen germ. Sprachen andere Verba, z. B. *gaan*, *komen* anwenden würde[5]). Vgl. *Fl. en Bl.* 2950: "Haer cam *gelopen* in haren sinne van Blancefloere — — dat soe haer dicken claegde ende gewoech". Schon im 14. Jh. wurde *lopen* jedoch vielfach durch *gaen* ersetzt. So haben wir z. B. im *R.* I: *dat strec liep toe*, 1201/, während der Verfasser des *R.* II *die stric ghinc toe* schreibt. *Liep toe* wird im *R.* II nur in der Bedeutung lief schnell, lief drauf los gebraucht. Vgl.: "Reynaert was licht ende — — *liep* hem dapperliken *toe*", /1225; "doe hi dat sach, *liep* hi daer *toe* al dat hi mach". 6287.

[1]) Vgl. V.V. IV, 425.
[2]) Vgl. Teuth. 207.
[3]) Vgl. Kil. I, 348.
[4]) Vgl. M. Anm. I, 3258, OJB. 91.
[5]) Vgl. V.V. IV, 793.

Losengieren, 3093/ = schmeicheln, vom altfrz. *losenger*. Das Etymon dieses Wortes ist nicht mit Gewißheit festgestellt worden. Vermutlich ist es zurückzuführen auf lat. *laudare*[1]). Willems bezeichnet es in seiner Ausgabe (S. 125) irrtümlicherweise als "bedriegen, *met loos verwant*". Dieses Verbum ist sonst nicht belegt und muß darum schon im 13. Jh. sehr wenig gebraucht worden sein. Weder van der Schueren noch Kiliaen erwähnen es. Im *R.* II ist das Verbum *losengieren* auch nicht mehr gebraucht, sondern das aus dem Germanischen stammende *flatteren* (/3085). In b tritt jedoch (7501) das Subst. *loseghier* auf. c hat ebenfalls *lose-ghier*, während p *losen ghieren* aufweist. Martin hat in seiner Ausgabe *loseghier* zu *losenghier* gebessert und hält das Wort für das vom altfrz. *losangier* abgeleitete *losengier* (Schmeichler). Dies Wort war jedoch im mnl. sehr wenig gebräuchlich und ist überdies nur in Werken aus der letzten Hälfte des 13. Jh. und dem Anfang des 14. Jh. belegt[2]). Merkwürdig ist, daß der Verfasser des *R.* II das Verbum in der Umarbeitung vermieden hat, aber in der Fortsetzung das ebenso seltene Substantivum anwandte. Auch dieses Wort schwand wahrscheinlich aus der Sprache, als das Rittertum sich seinem Fall näherte (vgl. Einl. § 8, b).

Maerber-steene, 454/ Dat. Sg. von *maerber-steen* = Marmor (mhd. *marbel*; engl. *marble*). Es ist abgeleitet vom altfrz. *marbre*. Diese Form des Wortes war im mnl. allgemein gebräuchlich, besonders in der zweiten Hälfte des 13. Jh.[3]) Vgl. *Nat. Bl.* VII, 961: "Bi deser behendicheden vant Salomoen, hoe hi mochte scueren doen den finen haerden *maerbersteen* sonder — — iser engheen". Im Anfang des 14. Jh. trat die aus dem lat. *marmor* direkt entlehnte Form *marmer* auf, die derartig überhand nahm, daß sie im Laufe der Zeit *maerber* verdrängte und heutzutage die allein gebräuchliche ist. Van der Schueren[4]) und Kiliaen[5]) kennen nur noch diese Form (*marmer, marmersteen*). Auch im *R.* II finden wir das alte *maerber-steene*, durch *mermer steen*, (/481) ersetzt. Wahrscheinlich war auch in diesem Fall der Ver-

[1]) Vgl. V.V. IV, 814.
[2]) Vgl. V.V. IV, 814.
[3]) Vgl. V.V. IV, 1154.
[4]) Vgl. Teuth. 225.
[5]) Vgl. Kil. II, 377.

fall des Rittertums Ursache, daß das französische Wort so bald aus der Sprache verschwand (vgl. Einl. § 8, b).

Male quesite, male perdite, 257/ Vgl. *Hor. Belg.* IX, 598: *Qualic ghewonnen, qualic verloren* (= wie gewonnen, so zerronnen). Willem, der Verfasser des *R.* I hat dieses Sprichwort scherzhafterweise in fehlerhaftem Latein wiedergegeben[1]). Der Umarbeiter dagegen, dem anscheinend aller Sinn für Humor fehlte, verbessert dies und gibt die regelrechten Formen: *male quesijt, male perdijt,* /269. Ebenso verändert er *nomine patrum Christum filye* zu *nomen pater christe file* (/1818/1838) und *confiteor pater mater* zu *confiteor tibi, pater, mater* (1451/1493, vgl. Einl. § 8, c). Hieraus ist ersichtlich, daß der Verfasser des *R.* II ein theologisch geschulter Mann war (vgl. Einl. § 2).

Manghelinghe, 2340/ = Wechsel, Tausch. In übertragenem Sinn bedeutet es auch Streit, Gefecht (mnd. *mangelinge, mankelinge*; mhd. *mangelunge*). Das Wort hängt zusammen mit alts. *mangôn* und ags. *mangian.* Die Grundbedeutung ist daher vereinigen, mengen. Schon im Mittelalter scheint das Wort wenig bekannt gewesen zu sein, denn es ist in verhältnismäßig wenigen Werken belegt[2]). Vgl. *Rose* 2198: "Sone willic dat gi haren entere u herter legt, maer tere stat — — an enen mensche sonderlinge; ic hate al ydele *manghelinghe*". Im *Teuth.*[3]) wird *manghelinghe* als strijt, mangling, pretium bezeichnet. Kiliaen[4]) hat *mangheringhe* = permutatio, commercium, commutatio. Im heutigen ndl. ist das Wort so gut wie ausgestorben. In veralteten Rechenbüchern findet man jedoch noch Ausdrücke wie *mangeling of ruiling*[5]). Im *R.* II ist *manghelinghe* durch das mehr bekannte *wisselinge* (/2366) ersetzt. Das Wort war folglich schon zu Ende des 13. Jh. nicht mehr allgemein gebräuchlich.

Manlic andren, 2101/ = einander. *Manlic* ist eine Zusammensetzung aus *manne* (Gen. Pl. von *man*) und *lijc* (aus *gelijc*) und bedeutet daher so viel wie jeder[6]) (mnd. *manlik*; mhd. *mannelîch* und *mannegelîch*; ahd. *mannolîh*). Diese unkontrahierte Form ist nicht häufig belegt[7]). Vgl. *Parth.* 6130: "Het dinct mi

[1]) Vgl. M. Anm. I, 257.
[2]) Vgl. V.V. IV, 1105.
[3]) Vgl. Teuth. 224.
[4]) Vgl. Kil. II, 376.
[5]) Vgl. V.V. IV, 106.
[6]) Vgl. Gr. D. G. 3², 49.
[7]) Vgl. V.V. IV, 1128.

sitten wel, dat *manlijc* segghe dat hijs peinst". Durch Assimilation wurde *manlyc* schon früh zu *mallijc* und dann zu *malc*. Kiliaen und Plantijn kennen nur noch die kontrahierte Form. Im *R.* II haben wir statt *manlic andren* schon die zusammengezogene und zusammengesetzte Form *malcander* (/2131), die noch heutigentags als *malkaar*, *malkander* gebräuchlich ist. Dem Umarbeiter kam die unkontrahierte Form also schon veraltet vor.

Mekel, 718/ = groß (ahd. *mihil*; altn. *mikill*; alts. *mikil*; got. *mikils*; ags. *mycel*, *micel*; engl. (veraltet) *mickle*; schott. *muckle*). Im mnl. bestanden von diesem Wort zwei Formen nämlich *mekel* und *michel*[1]). Von diesen wurde letzteres besonders in den östlichen Dialekten gebraucht. Das Wort ist selten und fast ausschließlich in der Dichtersprache des 13. Jh. gebraucht worden. Vgl. *Sp.* III[8], 49, 76: "Daer lach een *mekel* diet in die prisoene gevaen". Da weder van der Schueren noch Plantijn und Kiliaen es erwähnt, muß es schon frühzeitig außer Gebrauch geraten sein. Im *R.* II ist das Wort durch das bekanntere *groot* (/776) ersetzt.

Mesleettene, 208/ Prät. von *mesleden* mit enklitischem Personalpron. = abführen, verlustig machen, benachteiligen. Dieses Wort war schon im 13. Jh. wenig gebräuchlich[2]). Vgl. *Gentsche Coll.* 183: "Omme hemlieder hierinne te onderhandene ter vermeersynghen van huerlieder giericheyt ende singulieren prouffijtte ende te bet *mesleedene* mijns heeren ondersaten". Kiliaen[3]) kennt das Wort nur in der Bedeutung male ducere, seducere. Heutzutage ist es im ndl. nicht gebräuchlich in der Bedeutung "verlustig machen", sondern bedeutet nur noch irreführen, hintergehen. Der Umarbeiter des *R.* I ersetzt *mesleettene* durch *misdeilde* (= verteilte ungerecht), /212. Da das Wort *mesleden* dem Verfasser des *R.* II nicht unbekannt gewesen sein kann, so ist in diesem Fall wohl die Veränderung auf stilistische Ursachen zurückzuführen (vgl. Einl. § 8, f).

Mesprijsen, 168/ (M.: *mesprisen*) = vorwerfen, tadeln, verachten (mhd. *misseprîsen*; mnd. *misprîsen*; frz. *mépriser*)[4]). Vgl. *Sp.* III[3] 15, 11: "Hets te *mesprisene* sere honden leven ende groot

[1]) Vgl. V.V. IV, 1355.
[2]) Vgl. V.V. IV, 1658.
[3]) Vgl. Kil. II, 392.
[4]) Vgl. V.V. IV, 1701.

here; heilech name, dorpers doen". Kiliaen[1]) hat *misprijsen* (*j. verachten versmaeden*) = vituperare, contemnere, improbare. Im heutigen ndl. wird *misprijzen* noch gebraucht in der Bedeutung tadeln, verachten. Im *R.* II ist das Wort durch *niet prisen* (/176) ersetzt. Da es sehr unwahrscheinlich ist, daß dieses im Mittelalter allgemein gebräuchliche Wort dem Umarbeiter nicht bekannt war, kann man wohl auch hier annehmen, daß er willkürlich geändert hat (vgl. Einl. § 8, f).

Mesvoert, 74/ Ptz. Prät. Pass. von *mesvoeren* = mißhandeln, in einen schlechten Zustand bringen (mhd. *missevüeren*; mnd. *misvoren*). Das Wort ist fast nur in Werken aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. zu finden[2]). Vgl. *Limb.* II, 455: "Eer ics iet wiste, si mi vingen ende sere *mesvoeren* ginghen ende noch meer souden hebben gedaen, en waric bi u niet ontgaen". Van der Schueren und Kiliaen kennen das Wort nicht mehr, und heutzutage ist es auch gänzlich ungebräuchlich. Höchstwahrscheinlich hat auch der Verfasser des *R.* II das Wort für veraltet gehalten, denn er ersetzt es in seiner Umarbeitung durch *vermoort*, /84.

Middach, 384/ = Mittag (vgl. 3339/, /3503). Hier ist es in übertragenem Sinne gebraucht und bedeutet so viel wie "das zur Mittagszeit (*sextide*) herzusagende Gebet", so wie *noene* und *priemen* (385/) die Gebete an den anderen von der katholischen Kirche vorgeschriebenen *horae canonicae* waren[3]). Vgl. *Amand.* II, 4292: "Daerna quam die heere — — te *priemen*, te *tiertsen* ende te *middage* ansien sijn werclieden". Zum Scherz hat Willem die Gebete in falscher Reihenfolge genannt. Im *R.* II ist die Reihenfolge richtig: *sext ende noen ende vesper*, /413. Dies zeugt von dem pedantischen Charakter des Umarbeiters (vgl. Einl. § 8, c).

Middewaerde, 511/ Dat. Sg. von *middewaert* = Mitte. Es ist eigentlich ein Adverbium, das mit der Präposition *te* als Substantiv gebraucht ist. Durch die Endung *waert* (*waerde*) pflegte man ursprünglich die "Richtung nach einem Punkte" auszudrücken. In einigen Wörtern verlor *waert* jedoch diese Kraft und drückte nur noch das "Sichbefinden an einem Ort" aus (vgl. *te landewaert* = auf dem Lande). Auch in diesem Wort ist der Begriff der "Richtung nach einem Punkte" in den Hinter-

[1]) Vgl. Kil. II, 392.
[2]) Vgl. V.V. IV, 1755.
[3]) Vgl. V.V. IV, 1532.

grund getreten. Besonders häufig tritt einem diese Erscheinung in Werken aus der zweiten Hälfte des 13. Jh. entgegen[1]). Vgl. *Lanc.* IV, 4397: "L. slogene so sere — —, dat hi doot vel ter eerden in die camere te *middewerden*". Im *Teuth.* und bei Kiliaen, und Plantijn ist das Wort nicht mehr erwähnt. Im heutigen ndl. ist es ungebräuchlich und in den Dialekten scheint es ebensowenig erhalten geblieben zu sein. Im *R.* II ist dieser Ausdruck durch *te mydde duer* (/535) ersetzt. Man ist daher berechtigt anzunehmen, daß das Wort schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. veraltet war.

Moer, 2667/ = Morast, sumpfiger Boden (mnd. *môr*, *mûr*; mhd. *muor*; ahd. *muor*; ags. *môr*). Das Wort war im mnl. allgemein gebräuchlich[2]). Vgl. *Ferg.* 3553: "Dat des resen eyke voer wel acht voete in den *moer*". Kiliaen kennt es in der Bedeutung palus bituminosa et nigra. Das Wort ist noch heute im ndl. wie im westflämischen[3]) und ostfriesischen[4]) Dialekt gebräuchlich. Was den Umarbeiter veranlaßt hat, *moer* durch *warande* (/2679) zu ersetzen, ist nicht ganz klar. Möglicherweise haben stilistische Gründe ihn dazu bewogen (vgl. Einl. § 8, f).

Mouden, 465/, 2395/ Dat. Sg. von *moude* = Erde, Staub. (M.: *moude*) (ahd., mhd. *molte*; ags., altfries. *molde*; got. *mulda*; altn. *mold*). Eigentlich ist es ein substantiviertes *t*-part. von der Wurzel *mel*, *mal* (= malen, zerreiben[5]). Im mnl. ist es am häufigsten während des 13. Jh. und zwar fast nur in der Dichtersprache gebraucht worden. Vgl. *Rijmb* 443: "Die man was ghemaect van der *moude*". Kiliaen bezeichnet es als Holl. Fris. *alveus*, bemerkt jedoch in der Fußnote[6]): "Vocem pro pulvere etiam occurrere". Im ndl. ist das Wort schon ganz veraltet und lebt nur noch im limburgischen Dialekt fort. Vgl. Schuermans: *mou*, *moude* (Limb.) = *stof*[1]. Van Dale[4], 1023: *Moude*, *molde* (gewest.) *fijne aarde*. Im westflämischen Dialekt ist es unbekannt. Die Hs. b hat *monde* (/2417). Da dies Wort durch den Reim (*monde* : *stonde*) geschützt ist, kann man es nicht als Schreibfehler ansehen. Daß das an sich schon seltene *moude* dem west-

[1]) Vgl. V.V. IV, 1557.
[2]) Vgl. V.V. IV, 1799.
[3]) Vgl. DeBo. 616.
[4]) Vgl. J. t. D.K. II, 631.
[5]) Vgl. V.V. IV, 1985.
[6]) Vgl. Kil. II, 404.

flämischen Umarbeiter fremd geklungen haben mag, ist begreiflich. Unverständlich ist jedoch, warum Reinaert seine Fußspuren zuerst mit seinem Schwanz (*syn stert dair ouer liet gaen* /2415) und alsdann mit der Schnauze (*monde* /2417) verwischt haben soll. Nicht mit Unrecht bezeichnet Martin[1]) es als "arges und lange nachwirkendes Versehen, das nicht aus Sprachunkenntnis, sondern nur aus Nachlässigkeit hervorgegangen sein kann".

Namen si up, 1158/ 3. Pers. Pl. Prät. Akt. von *upnemen* = eigentl. aufnehmen, annehmen und daher beginnen, anfangen (mnd. *nemen*; mhd. *nëmen*; ahd. *nëman*; altfries. *nima*; alts. *niman*, *neman*; ags. *niman*; got. *niman*). In dieser Bedeutung scheint *nemen* jedoch nur im 13. Jh. üblich gewesen zu sein, denn in Werken aus dem 14. und 15. Jh. ist dieser Gebrauch nicht belegt[2]). Vgl. *Rijmb.* 10055: "David *nam up* hem den strijd ende hi verwanse". Kiliaen und Plantijn erwähnen nur die gewöhnliche Bedeutung capere, sumere. Dem Bearbeiter des *R.* I kam gewiß dieser Gebrauch von *nemen* auch schon veraltet vor, denn er schreibt statt dessen: *deden si hem op die vaert*, /1182.

Ne gheen, 342/ (M.: *negheen*) = kein (mnd. *negên*; mhd. *nehein*; ahd. *nih ein*; alts. *nigên*). Ursprünglich ist das Wort eine Zusammensetzung aus *nech* (ahd. *nih*, got. *nih*, lat. *nec*) und *een*. Später wurde das Etymon vergessen, und man dachte es sich als eine Zusammensetzung von *ne* und *gheen*. Daher auch die Schreibung *ne gheen* in a. Das Wort wurde im 13. Jh. nicht selten gebraucht[3]). Vgl. *Mor.* 2278: "En leefde ertsce man *negeen*". Van der Schueren und Plantijn erwähnen das Wort nicht, während Kiliaen[4]) es schon veraltet findet. Das Wort muß folglich schon im 14. Jh. ungebräuchlich geworden sein. Im *R.* I kommt *negheen* öfters vor (vgl. 342/, 1253/, 3073/, 3318/). In der Hs. b dagegen wird es durch *gheen* ersetzt (vgl. /370, /3330) oder ganz ausgelassen (vgl. /1273). Dem Verfasser des *R.* II muß also *negheen* auch nicht mehr gebräuchlich vorgekommen sein.

Nemme, 622/: **nemmeer**, 957/ = nicht mehr. Es ist entstanden aus einer Assimilation von *niet mere* zu *nie mere*.

[1]) Vgl. M. Anm. II, 2417.
[2]) Vgl. V.V. IV, 2312.
[3]) Vgl. V.V. IV, 2300.
[4]) Vgl. Kil. II, 414.

Nemme(er) scheint besonders häufig im 13. Jh. Verwendung gefunden zu haben[1]). Vgl. *Nat. Bl.* VI, 391: "Gheraken si ter wider zee, ende hi dan mach vlieghen *nemme*, so ist met hem gherekent saen". Van der Schueren und Kiliaen kennen dieses Wort nicht mehr. Auch im *R.* II fehlt das Wort. Die Hs. b liest: *dat hi wel na screyde*, /671; *niet meer horen die overtale*, /983; *doe enwilde hi daer niet letten mee*, /1330. Folglich ist anzunehmen, daß *nemme(er)*, schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. als veraltet angesehen wurde.

Neuen, 386/ = neben, längs (mnd. *neven*; mhd. *nëben*; alts. *an ebhan*; ags. *on efn*; ahd. *nëben*). Das Wort ist eine Zusammensetzung aus *an* (*in*) und *even*. Im mnl. war diese Präposition noch viel gebräuchlicher als heutzutage und drückte Verhältnisse aus, wozu man jetzt andere Präpositionen anwenden würde. Im *R.* II wird *neven* schon nicht mehr gebraucht, sondern durch andere Präposition ersetzt. Vgl.: *neuen eere haghe*, 386/ × *onder enen hage*, /414; *neuen die liere*, 895/ × *ouer die lier*, /922; *neuen dheerde*, 2375/ × *in die eerde*, /2395; *neuen zine granen*, 2994/ × *ouer sijn rode granen*, /2986. Folglich wurde *neven* schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. weniger gebraucht.

Ne ware, 174/ = wenn nicht, nur daß (vgl. ndl. *ten ware*). Die hypothetische Partikel ist gewöhnlich fortgelassen. Eigentlich bedeutet es 'wenn es nicht wäre, daß — —". Diese Form wurde am häufigsten im 13. Jh. gebraucht[2]). Vgl. *Wal.* 9354: "Walewein en hadde om gheen verlies ghelaten, hine hadde scade — — ghedaen den here van den lande, *ne waer* dat hijt liet omme dat dats hem die joncfrouwe bat". Später wurde *ne ware* zu maer, ähnlich wie ahd. *niwâri*, mhd. *newære* zu nur kontrahiert[3]). Willem, der Verfasser des *R.* I, wendet noch die alte Form *ne ware* (*ne waer*) an. (Vgl. 174/, 447/, 2128/). Der Umarbeiter dagegen fand dies Wort schon veraltet, und ersetzte es demgemäß durch *mer* (vgl. /182, /447), oder veränderte den ganzen Satz (vgl. /2154).

No, 112/ = auch nicht; korrel. **no — no,** 97/ = weder — noch (alts. *noh*; ahd. *noh*; got. *nih*; lat. *neque*). Franck[4]) hält *no* für eine tonlose Nebenform von *noch*. Das Wort war im 13. Jh.

---

[1]) Vgl. V.V. IV, 2327.
[2]) Vgl. V.V. IV, 2375.
[3]) Vgl. Gr. D.G. 3², 235 flg.
[4]) Vgl. Fr. 681.

allgemein gebräuchlich[1]). Vgl. *Nat. Bl.* V, 390: "En es scip so snel, *no* so starc *no* so goet". Mit der Zeit wurde es seltener angewandt. Kiliaen[2]) hält es schon für "vetus". Es lebt weder im ndl. noch in den Dialekten fort. Im *R.* I wird *no* öfters angewandt, um eine Verneinung auszudrücken (vgl. 97/, 112/, 271/, 405/, 474/, 1980/, 2065/, 2589/). Im *R.* II dagegen ersetzt der Umarbeiter es durch *noch* (/107, /433, /503, /2604), *of* (/120), *ofte* (/299) oder läßt die Sätze, in denen es vorkommt, aus (/1989, /2098). Man darf daher annehmen, daß die Form *no* schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. ungebräuchlich geworden war, wahrscheinlich durch den Einfluß der nördlichen Dialekte (vgl. Einl. § 8, a).

Noint, 139/; **noit**, 2866/ = nie, niemals. Martin gibt in seinem Wörterbuch zum Reinaert (S. 484) die Bedeutung nirgend, was nicht ganz richtig ist. Der Ursprung von *noint* ist immer noch eine offene Frage. Franck[3]) stellt die Hypothese auf, daß das *ô* mit dem Pronominalstamm *ano* (= jener, der dort) zusammenhängt, während Psilander[4]) meint, daß *ooit* und *nooit* auf eine Zusammensetzung von *ô jit*, *nô jit*, übereinstimmend mit ags. *æfre ȝīet* (adhuc unquam) und *næfre ȝīet* (adhuc nunquam) zurückzuführen seien. Möglich ist auch der Zusammenhang mit mhd. *niene* oder *niender* (aus *nio in eru*?), im letzteren Falle wäre allerdings der Fortfall des *r* auffällig. Das Wort tritt merkwürdigerweise in keiner anderen germanischen Sprache auf und ist nur dem niederländischen angehörig[5]). Schon im mnl. wurde das Wort oft gebraucht. Vgl. *Velth.* III, 34, 113: "*Noyt* sint vernam men van hem niet". Das Wort wird sowohl von Kiliaen[6]) als auch Plantijn in der Bedeutung nunquam erwähnt. Neben diesem *noit* bestand schon früh im mnl. das gleichbedeutende *nie*[7]) (got. *ni aiw*). Vgl. *Mor.* 1066: "En was *nie* so scarp spere noch swerd van so goden snede — — —, en moeste breken". Dies Wort wurde im Laufe der Zeit von *noit* verdrängt. Schon Kiliaen[8]) findet es veraltet, und im heutigen ndl. kommt es nur noch in Kompositis vor. Das im heutigen westflämischen Dialekt[9])

[1]) Vgl. V.V. IV, 2454.
[2]) Vgl. Kil. II, 418.
[3]) Vgl. Fr. 697.
[4]) Vgl. Tijdschr. 21, 123.
[5]) Vgl. V.V. IV, 2494.
[6]) Vgl. Kil. II, 418.
[7]) Vgl. V.V. IV, 2386.
[8]) Vgl. Kil. II, 416.
[9]) Vgl. DeBo.

gebräuchliche *nie* (= nicht) ist wohl nicht mit dem mnl. *nie* (= nunquam) zusammenzubringen. Im *R.* I kommt sowohl *noint* (vgl. 76/, 872/, 1823/, 2892/, 3064/) und *noit* (vgl. 139/, 2866/) als auch *nie* (vgl. 746/, 1160/) vor. Der Verfasser des *R.* II dagegen gebraucht überall *nie* (vgl. /86, /147, /906, /2880, /3056). Da nach Kiliaen[1]) *nie* vorwiegend in den nord-östlichen Dialekten (*Sax. Fris. Holl. Flandr.*) gebräuchlich war, so ist anzunehmen, daß der Umarbeiter von diesen Dialekten beeinflußt wurde (vgl. Einl. § 8, a).

Oesthende, 2576/. (M.: *oostende*) = östliche Seite, der Osten (mnd. *ôstende*). Das Wort wurde schon im mnl. nicht oft gebraucht[2]). Vgl. *Rijmb.* 11330: "Die inganc was van den *oostende* alst in die Tabernacle was". Van der Schueren und Kiliaen erwähnen dieses Wort nicht. Im heutigen ndl. wird es noch vereinzelt gebraucht. Die Hs. b hat statt dessen *int oost*, /2598. Der Umarbeiter, dem das Wort *oostende* gewiß schon veraltet vorkam, wählt den kürzeren Ausdruck *int oost*.

Omberecht, 124/ = "nicht gerichtlich untersucht" und daher ungeahndet, ungestraft (mhd. *unberëhtet*; altfries. *onbiriocht*). Das Wort war im mnl. allgemein bekannt[3]). Vgl. *Sp.* I[8], 29, 55: "Dus en conste men geweten, wanen dat quam, ende bleef vergheten die mort dan ende *onberecht*". Martin hat in seiner Ausgabe *omberecht* zu omboren verändert. Diese Lesart wird gerechtfertigt durch Vers 127/, wo Pancer in seinem Zorn die Worte von Tibeert (124/) wiedergibt[4]). Überdies stimmt *omberecht* auch nicht zum Metrum. Willems hat in seiner Ausgabe (S. 5) *onberet*, was jedoch nicht zu rechtfertigen ist. Die Hs. b liest *ontboren* (/132) und scheint somit die ursprüngliche Lesart bewahrt zu haben. Mit Recht nimmt Verdam[4]) daher an, daß das Wort *recht* in dem selben Vers (124/) den Abschreiber irreleitete und ihn veranlaßte, *omberecht* zu schreiben.

Onghemaket, 5/ = ungemacht, und aufs Geistige übertragen: ungedichtet. Es war im mnl. allgemein gebräuchlich und drückte auch noch andere Begriffe aus[5]). Vgl. *M. Loop* II, 651:

---

[1]) Vgl. Kil. II, 416.
[2]) Vgl. V.V. V, 1622.
[3]) Vgl. V.V. V, 248.
[4]) Vgl. Tijdschr. I, 6.
[5]) Vgl. V.V. V, 606.

"Die wijngaert stam is ruyd ende groff, dies niet kende en gaefs geen loff: so durre is hi ende *onghemaect* (= unschön)". Van der Schueren [1]) und Kiliaen [2]) bezeichnen es als infectus. Leonard Willems [3]) weist darauf hin, daß *infectus* neben *ungemacht* auch unvollendet bedeutet. Er folgert daher, daß Willem, der Dichter des *R.* I hier von einem unvollendet gebliebenen, flämischen Reinaertgedicht Erwähnung macht, das er (Willem) "na den walschen boucken" weiter auszuarbeiten beabsichtigte. Im *R.* II lautet die entsprechende Stelle *niet te recht en is gescreven*, /5 (vgl. Einl. § 1).

Onghiere, 414/ = ungeheuer, unheimlich, schauderhaft (mhd. *ungehiure*; mnd. *ungehure*; ahd. *ungehiuri*). Das Wort ist eine Zusammensetzung aus *on* und *gehiere* (= geheuer) das eigentlich lieblich, angenehm bedeutet [4]). Im mnl. ist das Wort nicht selten belegt, scheint aber ausschließlich in der Dichtersprache angewandt worden zu sein. Vgl. *Merl.* 17515: "Bi wilen voeren hem *ongehuere* uten monde vlammen van vuere". Kiliaen [5]) kennt nur noch die Form *onhuer* und bezeichnet es als Fris. *turpis*, *horridus*, *deformis*. Im heutigen ndl. ist nur noch *onguur* bekannt, das jedoch in der Schriftsprache sehr wenig Verwendung findet [6]). Vgl. *Cats* I, 257a: "Een tros, — — daer noyt onguere sleck heeft swadder op gespogen". Der Umstand, daß der Verfasser des *R.* II *onghiere* vermeidet und durch *valsche gier* (/442) ersetzt, weist darauf hin, daß das Wort schon zu Ende des 14. Jh. weniger gebraucht wurde.

Ontweghet, 2516/ Ptz. Praet. Pass. von *ontweghen* = vom Wege abkommen, und in übertragener Bedeutung unklug, irre [7]). Vgl. *Lanc.* III, 2926: "Aldus eest vanden sondare, die slaept in sine hooftsonden ende *ontweget* es lange stonden". Kiliaen [8]) bezeichnet es als devius und scheint die Nebenbedeutung unklug nicht mehr zu kennen. Im heutigen ndl. kommt das Wort nicht mehr vor. Da es im *R.* II nicht gebraucht ist (vgl.: *wildi Reyner geloven?* /2541), so ist anzunehmen, daß es auch dem Verfasser des *R.* II nicht mehr in dieser Anwendung bekannt war.

---

[1]) Vgl. Teuth. 265.
[2]) Vgl. Kil. II, 431.
[3]) Vgl. Tijdschr. XVI, 265.
[4]) Vgl. V.V. V, 555.
[5]) Vgl. Kil. II, 434.
[6]) Vgl. Ndl. Wbk. X, 1694.
[7]) Vgl. V.V. V, 1409.
[8]) Vgl. Kil. II, 455.

Onverdaen, 1924/ = nicht aus dem Wege geräumt, ungetötet. Das Wort kommt im mnl. selten vor[1]). Vgl. *Sassensp.* I, 24, 29: "Nadien dertichsten dage salt die rechter houden jaer ende dach *onverdaen* ende wachten hem of yemen mit rechte daer toe tie". Da Kiliaen und die übrigen Lexikographen des 15. und 16. Jh. es nicht mehr erwähnen, scheint es schon früh aus der Sprache geschwunden zu sein. Im *R.* II ist es durch *ontgangen* (/1956) ersetzt. Folglich war es schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. ungebräuchlich geworden.

Onversweghen, 97/ = unverschwiegen, offenkundig. Es ist abgeleitet vom Verbum *verswigen* (mhd. *unversw̃igen*). Das Wort war im mnl. selten gebräuchlich[2]) und dies ist meines Wissens die einzige bekannte Belegstelle. Kiliaen[3]) erwähnt es jedoch und bezeichnet es als indictus, non tacitus. Auch im ndl. lebt das Wort noch. Im *R.* II haben wir dafür *ongebetert* (/107). Diese Veränderung ist wohl auf stilistische Gründe zurückzuführen. *Achterbliven* (96/) bedeutet schon so viel wie *onversweghen* und dieser Begriff braucht daher in dem folgenden Verse (97/) nicht wiederholt zu werden. Um diese Tautologie zu vermeiden, hat wohl der Verfasser das Wort *ongebetert* verwendet[4]). Jonckbloet und Verdam sind der Meinung, daß auch in der Hs. a *onghebetert* statt *onversweghen* zu lesen sei.

Ordine, 2713/ = Stand, Rang, Orden; hier besonders vom Priesterstand gebraucht. (Ahd. *ordina*; mhd. *orden*; mnd. *orde*). Das Wort ist vom lat. *ordinem* abgeleitet und fand im mnl. häufig Verwendung[5]). Vgl. *Sp.* II[6], 55, 12: "Dat was verloorne pine dat hi ordene iet wilde ontfaen van Lucius dan Arriaen; van den bisscoppen — — die Lucius hadde verellent, ontfinc hi die *ordene* sine ende was bisscop der Sarrasine". Van der Schueren[6]) und Kiliaen[7]) kennen die Form *orden.* Neben diesem Wort bestand im 14. Jh. das gleichbedeutende *oorde*[8]). Vgl. *Hild.* 108, 76: "Hilic is een salicheit — —; een hoghe wet, een edel *oorde* heeft hi gheset diet eerst began". Dieses Wort wurde besonders viel in den östlichen Dialekten gebraucht[8]). In der Hs. a finden wir die allgemein

[1]) Vgl. V.V. V, 1442.
[2]) Vgl. V.V. V, 1496.
[3]) Vgl. Kil. II, 442.
[4]) Vgl. Tijdschr. I, 4.
[5]) Vgl. V.V. V, 1943.
[6]) Vgl. Teuth. 285.
[7]) Vgl. Kil. II, 467.
[8]) Vgl. V.V. V, 1943.

angewandte Form *ordine*, während die Hs. b *oorde* (/2725) aufweist. Wahrscheinlich wurde der Umarbeiter auch hier durch das Holländische beeinflußt (vgl. Einl. § 8, a).

Ouerdadich, 2243/ = verbrecherisch, übermütig. Im mnl. bedeutete dieses Wort mehr als heutzutage; denn es drückte nicht nur den Begriff "übermäßig, überflüssig" aus, sondern diente auch besonders dazu, jemanden zu kennzeichnen, der in seinen Handlungen zu weit ging und bedeutete daher so viel wie verbrecherisch[1]). Vgl. *Segh.* 9101: "Dit is een *overdadich* wijf, die minen broeder hier sijn lijf aldus valselijc heeft ghenomen". Da jedoch, wie Verdam bemerkt[2]), Reinaerts Vater nicht als Übeltäter, sondern vielmehr als eine aufgeblasene, hochmütige Person dargestellt wird, so ist anzunehmen[3]), daß ursprünglich im *R.* I nicht *ouerdadich*, sondern vielmehr (*h*)*overdich* stand, das von einem Abschreiber sodann wissentlich oder unwissentlich zu *ouerdadich* verändert wurde. Diese Annahme wird noch durch den Umstand erhärtet, daß die Hs. b *hoveerde* (/2267) liest, und die Hs. l *superbus* aufweist. Ferner lautet der entsprechende Vers in *R.* II: *wart hi so fier, so hooch gemoet*, /2266 (vgl. Einl. § 8, d).

Ouer recht, 258/ = mit Recht. Die Hs. a hat *onrecht.* Grimm, Willems, Jonckbloet und Martin hielten dies für *om recht.* Erst Verdam[4]) machte darauf aufmerksam, daß ursprünglich *ou'* als Abkürzung von *ouer* gestanden haben kann. Aus Flüchtigkeit vergaß einer der Abschreiber wahrscheinlich den Apostroph zu setzen, wodurch *ou* entstand. Da *u* und *n* graphisch leicht zu verwechseln sind, schrieb der Abschreiber statt *ou recht* on recht. Diese Annahme wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die Hs. b *mit recht* (/270) liest; denn daß dem spätmnl. *mit recht* ein älteres *over recht* entsprach, hat de Vries[5]) genügend nachgewiesen. Hieraus erhellt, daß das alte *over recht* dem Verfasser des *R.* II schon veraltet vorkam.

Pas, 1064/ = eigentlich Schritt, woraus sich die übertragene Bedeutung Gangart, Tempo entwickelte. Es ist ab-

---

[1]) Vgl. V.V. V, 2106.
[2]) Vgl. Tijdschr. I, 21.
[3]) Vgl. Tijdschr. I, 22.
[4]) Vgl. Tijdschr. I, 7.
[5]) Vgl. T. en Ltb. II, 282, 291.

geleitet vom lat. *passus* und durch das altfrz. *pas* in das mnl. gedrungen[1]). Vgl. *Segh.* 11024 var: "Si reden den *pas* al sonder sparen, als die hadden clenen vaer". Auch Kiliaen[2]) kennt das Wort in dieser Bedeutung (*commodus progressus*), und im heutigen ndl. wird es noch angewandt, um eine gewisse Gangart des Reitpferdes (Zelterschlag) zu bezeichnen. Diese Bedeutung des Wortes kann also dem Verfasser des *R.* II unmöglich unbekannt gewesen sein. Trotzdem vermeidet er es, und schreibt statt dessen *draff* (/1087). Da er den Vers: *den wech en was hem niet een caff*, (/1088) neu hinzugedichtet hat, sah er sich gewiß genötigt, *pas* durch draff zu ersetzen, um ein passendes Reimwort auf caff zu bekommen (vgl. Einl. § 8, e). In anderen Bedeutungen verwendet er das Wort *pas*. Vgl.: /1720 (*transitus*), 6720 (*hoc tempore*), 7062 (*tempus oportunum*).

Past, 2680/ (Martin: *last*) = Teig. In übertragenem Sinn wurde es gebraucht, um den Preis eines bestimmten Gewichts Brots zu bezeichnen. Vgl. *Belg. Mus.* 6, 107: "Dese cruder sal men stoten ende tsap uutwringen, ende dan sal men dat *past* te viere doen met vier pont cruce botren". Das Wort stammt aus dem Romanischen (altfrz. *paste*, mlat. *pasta*)[3]). Kiliaen[4]) kennt das Wort nur in der ursprünglichen Bedeutung ossa, massa. Die Hs. a hat *past*, das Grimm auch in seiner Ausgabe des *Reinaert* beibehalten hat. Willems dagegen folgte der Hs. b, die *last* liest, und veränderte auch im *R.* I *past* zu *last*. Seinem Vorbilde folgten die übrigen Herausgeber. Martin lenkte in seiner Ausgabe des *Darmstädter Fragments*[5]) zuerst die Aufmerksamkeit wieder auf *past*. Verdam[6]) ist der Ansicht, daß *past* in *R* I unberechtigterweise von den Herausgebern zu *last* verändert worden ist. Er weist darauf hin, daß man im Mittelalter unter *past* auch, wie im *Voc. Cop.* angegeben ist, *pecunia illa pro libris lectis vel legendis* (= Schulgeld) verstand. Den Vers: *die mi ghequijtte meneghen past*, (2680/) erklärt er: "Der sehr oft das Schulgeld für mich bezahlte". Diese Annahme ist plausibel. Das Wort *past* in dieser Bedeutung war gewiß auch dem Umarbeiter nicht mehr bekannt; daher die Veränderung zu *last*.

[1]) Vgl. V.V. VI, 168.
[2]) Vgl. Kil. II, 483.
[3]) Vgl. V.V. VI, 186.
[4]) Vgl. Kil. II, 484.
[5]) Vgl. QF. LXV, 5.
[6]) Vgl. Tijdschr. 19, 137 flg.

Pese, 1311/ = Strick, Seil, und in übertragenem Sinn Bogensehne (mnd. *pese*; westfläm. *pezel*; engl. *pizzle*). Es ist wahrscheinlich vom sächsischen Stamm *pis* abgeleitet[1]). In der eigentlichen Bedeutung "Strick" ist das Wort im mnl. selten belegt. Es hatte vielfach die abgeleitete Bedeutung Strang, Bogensehne angenommen. Vgl. *Troyen* I, 8891: Ellic had synen boghe ghespannen — —, groot wast gheclanc van den pesen". Kiliaen[2]) hat *pese* = nervus; *pese van den boge* = nervus, chorda arcus. Diese Bedeutung hat das Wort auch im heutigen ndl. Im westflämischen Dialekt dagegen scheint sich die eigentliche Bedeutung noch erhalten zu haben; denn unter *pees* versteht man "eine aus mehreren Fäden geflochtene Schnur"[3]). Im *R.* I kommt das Wort noch in der alten Bedeutung Strick, Seil vor (vgl. 794/, 1311/). Der Verfasser des *R.* II dagegen zieht es vor, das aus dem hd. stammende Wort *strick* (/1329), das *pese* schon zu jener Zeit in den Hintergrund gedrängt zu haben scheint, anzuwenden (vgl. Einl. § 8, a).

Playdieren, 1865/ (M.: *plaidieren*) = gerichtlich verhandeln. Es stammt von altfrz. *plaider*. Schon im mnl. war das Wort wenig gebräuchlich[4]). Vgl. *Sp.* I[3], 27, 20: "Pyctagoras, die eenen jongelinc te leerne nam *playdieren*, dinghen". Kiliaen ist das Wort schon unbekannt, und heutzutage ist es im ndl. nicht mehr vorhanden. Der Umarbeiter vermeidet es und ersetzt es durch *perlement* (/1891). Zwar braucht er in der Fortsetzung das Wort *pleitieren* (4538), das, obwohl gleichbedeutend mit *playdieren*, von dem holl. Subst. *pleit* mittelst der romanischen Endung *-ieren*, nach dem Vorbilde von *playdieren*, gebildet ist[5]). *Playdieren* schwand höchstwahrscheinlich schon mit dem Rittertum. (Vgl. Einl. § 8, b).

Pryhore, 945/ (M.: *priore*) = Klostervorsteher, der im Rang auf den Abt folgt, Prior (mnd., mhd. *prior*). Die Form *priore* drang durch das altfrz. in die Sprache und wurde sodann dem Latein angenähert (vgl. *rectoor, pastoor*, die ähnlich gebildet sind[6]). Daneben bestand schon im mnl. die direkt aus dem

---

[1]) Vgl. Fr. 722.
[2]) Vgl. Kil. II, 489.
[3]) Vgl. DeBo. 726.
[4]) Vgl. V.V. VI, 405.
[5]) Vgl. V.V. VI, 466.
[6]) Vgl. V.V. VI, 688.

Latein entlehnte Form *prior*. Die Form *priore* ist verhältnismäßig selten belegt. Vgl. *Bloeml* 3, 45, 571: "Vetter sietmen al hare lede dan abte ochte *prioren*". Kiliaen[1]) kennt die Form *prioor* noch, bezeichnet sie aber schon als selten. Im Südndl. findet man heutzutage neben *prior* noch die alte Form *prioor*. Der Verfasser des *R.* II vermeidet das Wort. Vgl.: *weder sidi monick of sidi abt*, /971. Wahrscheinlich kam es ihm schon weniger gebräuchlich vor, denn mit dem Ritterwesen veralteten viele Wörter romanischen Ursprungs (vgl. Einl. § 8, b).

Pryoreit, 1694/ (M.: *prioreit*) = Kloster, dessen Vorsteher ein Prior ist, Priorat. Das Wort stammt vom altfrz. *priorez* und wurde später dem Latein angenähert (vgl. *priore*). Auch dieses Wort tritt uns in der mnl. Literatur selten entgegen[2]). Vgl. *Sp.* IV[2], 21, 34: "Doe wart te sente Quintijns . . . ghemaect ene aerme *prioreit*; dat het abdie wart". Van der Schueren, Kiliaen und Plantijn erwähnen das Wort nicht; folglich ist es schon vor dem 15. Jh. in Vergessenheit geraten. Das jetzt im ndl. gebräuchliche Wort *priorij* ist nicht mit dem mnl. *prioreit* zusammenzubringen, sondern wurde aus dem frz. *prieure* gebildet. Die Hs. b hat dafür *clooster* (/1714). Allem Anschein nach drang das Wort *pryoreit* zur Zeit des Rittertums in die mnl. Sprache, wurde jedoch ungebräuchlich, als der frz. Einfluß abnahm, und muß von dem Verfasser des *R.* II schon als veraltet angesehen worden sein (vgl. Einl. § 8, b).

Puten, 919/ Gen. Sg. von *pute* = Hure (mnd. *pute*; altn., altisl. *puta*). Es stammt vom altfrz. *pute*, das wiederum vom mlat. *puta* abgeleitet ist. Im mnl. war das Wort verhältnismäßig selten gebräuchlich[3]). Vgl. *Limb.* I, 1375: "Soo selen wie die quade *pute* — — doen leiden ute ende doense in enen viere verberren". Im *Teuth.* ist das Wort nicht genannt. Kiliaen[4]) erwähnt das Kompos. *puttensone*, bezeichnet es jedoch schon als veraltet. Im heutigen ndl. kommt das Wort nicht mehr vor. Dagegen braucht man noch im westflämischen Dialekt die Form *poete* (= unzüchtiges Frauenzimmer) als Scheltwort[5]). Im *R.* II ist dies Wort durch

---

[1]) Vgl. Kil. II, 855.
[2]) Vgl. V.V. VI, 689.
[3]) Vgl. V.V. VI, 781.
[4]) Vgl. Kil. II, 511.
[5]) Vgl. DeBo. 763.

vuyl keerl (/941) ersetzt. Wahrscheinlich war auch in diesem Fall der allgemeine Verfall des Rittertums und des höfischen Wesens Ursache, daß dieses Wort so bald aus der Sprache schwand.

Quedden, 1104/, 2388/ = ansprechen, grüßen (ahd. *quëdan*; alts. *queddian*; ags. *cweđan*; altn. *kvedhja*). Im mnl. ist dies Wort ausschließlich in der Dichtersprache des 13. Jh. belegt. Es wurde besonders von der feierlichen Anrede gebraucht[1]). Vgl. *Fl. en Bl.* 2061: "Floris ginc te hem waert daer hi sat: van al den goden *quedde* hine overluut; daer na seide hi hem groot saluut van sinen geselle". Kiliaen[2]) scheint das Wort nicht mehr gekannt zu haben. Er erwähnt jedoch das damit verwandte *quedelen*, bezeichnet es aber schon als "vetus". In einer Fußnote bemerkt er: "A *queden*, quod est apud Wachter pro *cantare*, *dicere*, *narrare*, *salutare*". Das Wort muß also schon frühzeitig aus der Sprache geschwunden sein. Der Verfasser des *R.* II fand es gewiß auch schon veraltet und ungebräuchlich, denn er vermeidet es (vgl. /1128, /2410).

Reynaerdye, 2036/ (M.: *reinaerdie*) = Kunst des Fuchses, Schlauheit, Arglist. Das Wort ist abgeleitet vom altfrz. *renardie*. In den übrigen germanischen Sprachen kommt es nicht vor. Es wurde im mnl. selten gebraucht[3]). Vgl. *Parth.* 6721: "Doe hi bi siere groter *reinaerdiën*, die coninghe dede met heme liën". Die Lexikographen des 15. und 16. Jh. erwähnen das Wort nicht. Es muß daher bald nach dem 13. Jh. ungebräuchlich geworden sein. Wahrscheinlich drang es mit der altfrz. Ritterpoesie in die mnl. Sprache und veraltete, als, infolge des Verfalls des Rittertums, der Einfluß des frz. abnahm. Im *R.* II kommt das Wort nicht mehr vor, sondern ist durch *loosheit* (/2043) ersetzt.

Rouckeloes, 2794/ (M.: *roeckeloos*) = ruchlos, gewissenlos (mnd. *rokeloes*; mhd. *ruochelos*; ahd. *ruahhalôs*). Es ist abgeleitet vom ahd. Subst. *ruohha*[4]) (= Sorge) und bedeutet daher eigentlich sorglos (negligens). Vgl. *Sp.* III[4], 24, 106: "Die sinen vader daer verloos in dien wighe, dien *roekeloos* die Wester-Goten hadden verloren". Das Wort wird sowohl von van der Schueren[5]) als auch

[1]) Vgl. V.V. VI, 864.
[2]) Vgl. Kil. II, 513.
[3]) Vgl. V.V. VI, 1218.
[4]) Vgl. Gr. D. Wtb. VIII, 1342.
[5]) Vgl. Teuth. 321.

Kiliaen[1]) erwähnt und ist auch heutzutage noch im ndl. bekannt. Es kann also dem Verfasser des *R.* II keineswegs fremd gewesen sein. Trotzdem ist es in der Hs. b nicht gebraucht, sondern durch *al misdede hy* (/2790) ersetzt. Das damit verwandte Verbum *roeken* dagegen kommt wiederholt vor (vgl. /2973, 5062). Wenn man mit Franck[2]) annimmt, daß in der Hs. a nicht *rouckeloes*, sondern vielmehr *ronckeloes* zu lesen sei, so ist der Grund, aus dem der Umarbeiter das Wort vermied, darin zu suchen, daß ihm das Wort *ronckeloes* unverständlich war und ihm die Ähnlichkeit dieses Wortes mit *roekeloos* nicht einleuchtete.

Rutsen, 973/ = sich fortbewegen, rutschen (mhd. *rüttschen*; im älteren hd. *rützen*). Zugrunde liegt *ruckazzen.* Mit Synkope des Ableitungsvokales *a* trat eine Umstellung ein zu *ruzken*, der Guttural fiel sodann aus, und man erhielt die Form *ruzen* (*rutsen*)[3]). Vgl. *Lanc.* II, 45140: "Ende met dat si dus worden versaecht ende doet geslegen ende verjaecht oft ongeweldech van sinen leden, sulke quamen daer gereden die hadden verloren hare perde, ende moesten *rutsen* harre werde: sine wisten wat riden, si moesten gaen". Kiliaen[4]) hat *rutsen* (j. *rotsen*, *slibberen*) = labi, prolabi. Im heutigen ndl. tritt das Wort noch vereinzelt in der veränderten Form *rossen* auf. Im westflämischen Dialekt besteht jetzt noch das Wort *rotsen*[5]), und im ostfriesischen Dialekt haben wir noch das alte *rutsen* unverändert erhalten[6]). Die Hs. b hat *rutselen* (/997) das mittelst des *l*-suffixes (ahd. *-ilôn*, *-iljan*) von *rutsen* gebildet ist und eine iterative und intensive Bedeutung hat. Daß dem Verfasser des *R.* II das Wort *rutsen* nicht unbekannt war, liegt auf der Hand. Die Veränderung ist daher auf uns unbekannte stilistische Gründe zurückzuführen (vgl. Einl. § 8, f).

Ruunde, 2858/ Prät. von *runen* = heimlich sprechen, flüstern. Dieses Wort tritt merkwürdigerweise nur in den westgermanischen Sprachen auf (mhd. *rûnen*; mnd. *runen*; ahd. *rûnên*; ags. *runian*; alts., altnfr. *rûnan*). Zugrunde liegt ein gemeingermanisches Subst. *rûna* (vgl. gr. ἐρευνάω, lat. *rumor*). Vgl. *L.v.J.* 48: "Dat ic u *rune* in uwe ore, dat predekt oppenbare". Das Wort wird sowohl von van der Schueren als auch von

[1]) Vgl. Kil. II, 534.
[2]) Vgl. Tijdschr. XVII, 270.
[3]) Vgl. Gr. D. Wtb. VIII, 1586.
[4]) Vgl. Kil. II, 545.
[5]) Vgl. DeBo 830.
[6]) Vgl. JtDK. III, 77.

Kiliaen erwähnt und ist auch heutzutage noch im ndl. — wenn auch selten — gebräuchlich. Ebenso ist es noch im westflämischen und ostfriesischen Dialekt gang und gäbe. Der Verfasser des *R.* II ersetzt dieses Wort durch *sprac* (/2848). Was ihn dazu veranlaßte, ist nicht ganz klar, denn wie aus dem Obigen hervorgeht, kann ihm das Wort nicht unbekannt gewesen sein. Möglich ist, daß der Umarbeiter auch hier den schalkhaften Humor des Dichters des *R.* I nicht begriff und es für unschicklich hielt, daß der begnadigte Verbrecher Reinaert der hochgestellten Königin ins Ohr geflüstert haben soll (vgl. Einl. § 8 c).

Saghe, 395/ = Feigling, verachtenswertes Wesen, Furcht, Fieber. Martin bezeichnet es als Pest (vgl. M. Anm. I, 395); mnd. *sage*, *sege*. Das Wort gehört mit zu den ältesten Lehnwörtern aus dem hd. und ist zusammenzubringen mit dem ahd. *zagên*, wovon das Etymon noch nicht mit Sicherheit festgestellt worden ist[1]). Kiliaen bezeichnet es als Sax., Sicamb., Holl., Fris.: *horror*, *metus*, *febris*, *pavor*[2]). Wie das Wort zu der Bedeutung febris gekommen ist, hat man noch nicht erklärt. Jedenfalls ist diese Bedeutung die uneigentliche. Im mnl. war das Wort wenig gebräuchlich. Heutzutage findet man es im ndl. nur noch in Zusammensetzungen (*versagen*). Da das Wort Kiliaen zufolge im Westflämischen nicht gebräuchlich gewesen zu sein scheint[2]), so war es gewiß auch dem Umdichter des *R.* I fremd. Wir haben daher im *R.* II: "Want Reynaert had geleit sijn lage", /423.

Sibbe, 2097 = Verwandtschaft, Sippe (ahd. mhd. *sippe*; mnd. *sibbe*; altn. *Sif*, got. *sibja* (vgl. gr. σέβειν)[3])). Vgl. *M. Loep.* I, 3033: "Wacht u voer des wijfs gheclach, die uwen vyande is *sibbe*". Kiliaen kennt das Wort noch, bezeichnet es jedoch schon als veraltet[4]). Im heutigen ndl. ist das Wort nicht mehr gebräuchlich. Dagegen lebt es noch im ostfriesischen Dialekt in der Bedeutung Blutsverwandter[5]). Seltener gebraucht wird es im westflämischen Dialekt. Anzunehmen ist daher, daß dies Wort auch im 14. Jh. besonders in den östlichen Dialekten vorkam, während es in Westflandern ungebräuchlich war[6]). Dies erklärt

[1]) Vgl. Fr. 1073.
[2]) Vgl. Kil. II, 547.
[3]) Vgl. Lexer II, 938.
[4]) Vgl. Kil. II, 586.
[5]) Vgl. JtDK. III, 178.
[6]) Vgl. DeBo 1234.

auch den Grund, warum der westflämische Umarbeiter das Wort vermeidet und durch *maesscap* (M: *maegscap*, /2127) ersetzt.

Scamp, 1502/ = Spott, Schmach, Schande. Über das Etymon dieses Wortes sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Vielleicht hängt es mit dem Stamm *skamp* (= gleiten) zusammen. Daneben stand der gleichbedeutende Stamm *skimpo*, woraus spät-mnl. *scimp* gebildet wurde, das noch heute im ndl. fortlebt, während *scamp* bald außer Gebrauch geriet[1]). Vgl. *Wal.* 1833: "Diet dede hout met mi sijn spot, ghelijc of ic ware een sot, ende pijnt altoos om minen *scamp*". Kiliaen[2]) kennt das Wort noch und erinnert an ital. *scempio*. Im *R.* II wird das Wort nicht mehr angewandt. Vgl.: "Synt leyd ic hem (dat was sijn ramp), visschen vangen op enen dach", /1543. Das Wort muß also schon in der zweiten Hälfte des 14. Jh. als veraltet gegolten haben.

Scoyen, 2867/ = mit Schuhen versehen, Schuhe anziehen. Das Verbum ist gebildet vom Subst. *scoen*. Vgl. *Bloeml.* I, 143, 239: "Daer her Hector sijn cousen *scoit*". Kiliaen[3]) hat die Formen *schoeyen* und *schoenen*, die er als induere calceos, calceare, inducere calceos bezeichnet. Die Hs. b hat ebenfalls schon die spätere Form *scoeyen* (/2857). Martin[4]) bemerkt: "Der Reim *scoeien*: *m.* 2867 (?) beweist, daß *moeie* auch in I *oei* hat, daß also die Reimbindung *moeie* : *vernoie* eine ungenaue ist". Demzufolge müßte in I auch *scoeien* zu lesen sein. Jedenfalls war der Unterschied zwischen *scoyen* und *scoeien* nicht groß, denn es bestand eine Annäherung des Lautes zwischen langem *o* und *oe*[5]). Martin hat in seiner Ausgabe (/2857) *sceien*, das auf *moeien* reimen soll. Offenbar liegt hier ein Druckfehler vor.

Slaect, 3405/, 3. Pers. Sg. Präs. Akt. von *slaken* = nachlassen, lockern (mnd. *slaken*; ags. *slacian*; engl. *slacken*). Es ist verwandt mit alts. *slak* = schlaff, nachlässig (vgl. Behaghel *Hel.* S. 271). Kiliaen kennt das Wort noch in der Bedeutung *laxare*[6]). Auch im 17. Jh. war es noch gebräuchlich. Vgl. Hooft, *Ned. Hist.*, 280: "Die aangevoert van fraye Hopluyden, zoo brusk tot de Spaanschen instieten, dat zy voet *slaakten*, verlaatende 't geschut". Heutzutage ist das Wort veraltet und kommt fast nur noch in

[1]) Vgl. Fr. 850.
[2]) Vgl. Kil. II, 554.
[3]) Vgl. Kil. II, 567.
[4]) Vgl. M. Einl. LII.
[5]) Vgl. M. S. 435.
[6]) Vgl. Kil. II, 592.

technischen Ausdrücken, wie *de zeilen slaken*, *iemands boeien slaken* vor. Im Westflämischen dagegen wird es noch allgemein in der Bedeutung laxare gebraucht[1]). Im ostfriesischen Dialekt ist es unbekannt. Man ist daher geneigt anzunehmen, daß dies Wort auch im Mittelalter besonders in Westflandern gebraucht wurde, und im Holländischen und Friesischen nicht bekannt war. Die Hs. b hat statt dessen *laet varen* (/3400). Da der Umarbeiter, wie oben erwähnt (vgl. Einl. § 8, a), kein reines Westflämisch schrieb, sondern vielfach durch das Holländische, Friesische und Hochdeutsche beeinflußt wurde, so ist diese Veränderung wohl auch auf diesen Grund zurückzuführen.

Snoeren, 2935/ = schnüren. Es ist gebildet vom Subst. *snoer* (mnd. *snôr*; ahd. *snuor*; altn. *snoeri*; got. *snôrjo*[2])). Zugrunde liegt wahrscheinlich die Wurzel *snŏ snĕ* (= flechten)[3]). Kiliaen erwähnt das Wort noch, und auch heutzutage wird es allgemein gebraucht. In der Hs. b ist *snoeren* durch *smeren* ersetzt. Da das Wort dem Umarbeiter nicht unbekannt gewesen sein kann, so hat er wahrscheinlich die Veränderung aus stilistischen Gründen gemacht.

So, 945/ = so, wie, oder (mnd. *sô*; mhd. *sô*; alts. *sô*; got. *swa*). Ursprünglich hatte das Wort nur demonstrative Bedeutung (= in solcher Weise)[4]). Später wurde es (wie im mhd.) gebraucht, um relative und andere Begriffe auszudrücken[5]). In der Hs. a findet *so* noch vielfache Anwendung als Demonstrativum (vgl. 237/, 490/, 621/, 1350/, 1542/, 1755/, 2345/, 3831/), als Relativum (vgl. 648/, 725/, 1556/, 1630/, 2460/, 3217/) und auch Konjunktion, in der Bedeutung *oder* (vgl. 945/). Im Laufe der Zeit ging *so* des relativen Gebrauchs verlustig. Kiliaen[6]) kennt es nur noch in der Bedeutung sic, ita, tam, adeo, tunc, tum. Im heutigen ndl. findet es noch Verwendung als Adverb (demonstr., folgernd, bestimmend, zeitlich) und als Konjunktion (vergleichend, einräumend). Schon der Bearbeiter des *R.* I findet den relativen Gebrauch von *so* veraltet und vermeidet ihn (vgl. /700, /779, /1591, /1644, /2478, /3231). Ferner kennt er *so* nicht mehr in der Bedeutung *oder* (vgl. /971).

[1]) Vgl. DeBo 892.
[2]) Vgl. JtDK. III, 192.
[3]) Vgl. Fr. 912.
[4]) Vgl. Fr. 1215.
[5]) Vgl. Lexer II, 1048.
[6]) Vgl. Kil. II, 605.

Sout, = Sold, Lohn (mnd., mhd. *solt*). Das Wort stammt aus dem Romanischen (vgl. altfrz. *solde*, lat. *solidus*, ital. *soldo*)[1]. Diese Form des Wortes trifft man besonders häufig in Werken aus dem 13. Jh. an. Vgl. *Torec*, 23901: "Dienen omme *tsout*". Später bildete sich eine Nebenform *soudî(e)*, höchst wahrscheinlich unter Einfluß des frz. *soldoyer* (vgl. engl. *soldier*) heran. Vgl. *D. B. Mach.* III, 28: "Ende gaf den heren *soudye* een iaer lanc". Kiliaen[2]) erwähnt beide Formen in der Bedeutung stipendium. Das Wort trat mit der Zeit in den Hintergrund, und heutzutage ist nur noch *soldij* (zwar auch schon veraltet) bekannt. Die Hs. a hat *sout* (vgl. 2431/, 2466/, 2471/), während in der Hs. b diese Form durch *soudi* ersetzt ist (vgl. /2449, /2452, /2489). Dem Verfasser des *R.* II muß also die Form *sout* schon ungebräuchlich vorgekommen sein.

Spillen, 832/ Dat. Sg. von *spille* = Spindel (mnd. *spille*; ahd. *spilla*). Das *ll* ist durch Assimilation aus *nl* entstanden. (Vgl. ahd. *spinnala*; mhd. *spinnel*; altn. *spinnila*; ags. *spinl*). Es ist ursprünglich ein Verkleinerungswort von *spĭna* (= Dorn)[3]). Das Wort war im mnl. allgemein bekannt. Vgl. *Franc.* 100, 53: "In die stat te Cenomane, als sinte Fransoisen dach ginc ane. nam een wijf rocke ende *spille* als ene die spinnen wille". Das Wort wird sowohl von van der Schueren[4]) als auch Kiliaen[5]) erwähnt und kommt noch jetzt im ndl. wie in den Dialekten als *spil* vor. Merkwürdigerweise ist es im *R.* II vermieden. Es ist kaum anzunehmen, daß das Wort dem Umarbeiter unbekannt gewesen ist. Die Ursache der Veränderung liegt wohl darin, daß er irrtümlicherweise unter *rocke* (832/) nicht Spinnrocken (Kil.: *pensum*), sondern vielmehr Kleid (Kil.: *tunica*) verstand. Da der Pelz besser zum Kleid paßt als der Spinnrocken, so veränderte er den Vers zu: *beide myt pelse ende myt rocke*, /870. Um Spinnrocken zu bezeichnen, braucht er *spinrocke* (/786).

Spore, 2395/ = Spur (mhd. *spor, spur*; ahd. *spor*; ags. altn. *spor*). Das Wort ist wahrscheinlich des selben Ursprungs wie *spore* (= Sporn) nämlich aus der Wurzel *sper* (= mit dem Fuß schlagen). Das Wort war im mnl. allgemein gebräuchlich. Vgl.

[1]) Vgl. Fr. 924.
[2]) Vgl. Kil. II, 611.
[3]) Vgl. Fr. 937.
[4]) Vgl. Teuth. 368.
[5]) Vgl. Kil. II, 618.

X Plagen, 674: "Eert vader ende moeder, ende arbeit hen voer, so dat dijn kint an die nemt *spoer*". Kiliaen erwähnt das Wort noch in der Bedeutung vestigium, und im heutigen ndl. wie auch in den Dialekten wird das Wort noch vielfach angewendet. Die Hs. b hat statt dessen *voetstappen* (/2417). In der Fortsetzung gebraucht der Verfasser des *R.* II das Wort *spore* in der Bedeutung Sporn. Vgl.: *ic heb toghel ende sporen*, 5675. Um jegliche Zweideutigkeit zu vermeiden, hat er vielleicht das Wort *spore* (= Spur) durch *voetstappen* ersetzt (vgl. Einl. § 8, f).

Stage, 2759/ (M.: *staghe*) = Aufbau zum Stehen, Bühne. Das Wort stammt aus dem Romanischen (vgl. frz. *étage*, engl. *stage*)[1]). Es scheint im Mittelalter allgemein bekannt gewesen zu sein. Vgl. *Halb. Aant.*, 176: "Die mielre stont up sine *stage* ende pingierde gene ymage". Daneben bestand im mnl. auch eine Form *staedse*, mit genauerer Bezeichnung des fremden Lautes[1]). Kiliaen[2]) erwähnt noch beide Formen: *stagie* = contignatio, solarium; *staedsie* (j. *stagie*) = contignatio. Im 17. Jh. wendet Vondel noch die Form *staedje* in der Bedeutung Stockwerk, Etage an. Im heutigen ndl. ist das Wort nicht mehr gebräuchlich. Es kommt aber noch im westflämischen Dialekt als *stagie*, *staaize* (= Stockwerk eines Hauses)[3]), vor. In der Hs. b ist *stage* durch *rootze* (/2761) ersetzt. p liest: *staedse*, r: *stede*). Martin hat in seiner Ausgabe des *Reinaert* die handschriftliche Lesart durch *staedse* gebessert. Was den Umarbeiter veranlaßt haben mag, das Wort *stage* (*staedse*) zu vermeiden, ist mir nicht ganz klar. Vielleicht rührt auch diese Veränderung nicht vom Dichter selbst, sondern von einem der Abschreiber her (vgl. Einl. § 8 d).

Stole, 378/, = Stola. Die Lesart der Hs. a ist nicht ganz deutlich. Buitenrust-Hettema und Muller bemerken: "*Scole*, er kan ook *stole* worden gelezen"[4]). Jedenfalls haben die früheren Herausgeber des Reinaert das Wort für *scole* gehalten. Erst de Vries[5]) machte auf das mlat. *votum sub stola* aufmerksam und besserte demgemäß: *bi der stole*. Auch dem Verfasser des *R.* II scheint der Ausdruck *bi der scole* nicht ganz verständlich gewesen zu sein, denn die Hs. b liest: *want ic heb voor aen begeven*, /406.

[1]) Vgl. M.: Anm. I. 2759.
[2]) Vgl. Kil. II 626, 627.
[3]) Vgl. DeBo 942.
[4]) Vgl. Zw. Herd. 18—20, S. 11.
[5]) Vgl. Taalg. IX, 198.

Te, 2380/, 2494/ = auf. Im mnl. wurde das Verbum *hopen* (= hoffen) gefolgt von den Präpositionen *op*, *in*, *te aen*, um den Gegenstand oder die Sache, worauf man hoffte, näher zu bestimmen. Heutzutage gebraucht man mit *hopen* nur noch die Präposition *op*. Im *R.* I wird *hopen* zweimal von der Präposition *te* gefolgt. Dieser Gebrauch der Präposition scheint dem Verfasser des *R.* II schon veraltet vorgekommen zu sein, denn er vermeidet ihn. Vgl. *Began ic ten scatte hopen*, 2380/ × *so dat ic scats in hopen was*, /2402; *hopeden ten gheiwinne*, 2494/ × *hoopte van gewynne*, /2514.

Einen ähnlichen Fall haben wir mit dem Verbum *belghen*. Im *R.* I wird dies Verbum mit *te-waert* angewandt, um die Person anzudeuten, mit welcher man zürnte. Vgl.: *Den coninc — — te mi waert belghen doen*, 2689/. *Die coninc balch te hem waert*, 2977/. Diese Verwendung von *te* nach *belghen* kam dem Verfasser gewiß auch schon ungebräuchlich vor, denn er läßt *belghen* aus (vgl. /2701) oder verändert es zu *toornich wart*, /2967.

Tijt, 1101/ = Wetter (eigentl. 'Zeit'). Martin erwähnt diese Bedeutung nicht in seiner Ausgabe des *Reinaert*. (Mnd. *tîd*, *tît*; altfries., alts., ags., altn. *tîd*; ahd. *zît*; mhd. *zît*). Da dies Wort in keiner anderen germanischen Sprache in der Bedeutung *Wetter* gebräuchlich ist, so kann man annehmen, daß das Wort diese Bedeutung aus dem Romanischen bekommen hat (vgl. frz. *temps*). In dieser Bedeutung wurde das Wort im mnl. öfters angewandt. Vgl. *Heelu*, 3497: "Want doen die hertoge quam met ridderen, ende met cnapen, te Daldeem, doen was gescapen bijde tijt ende lant soe scarp".[1]) Van der Schueren[2]) kennt das Wort auch noch in diesem Sinne: *Tijt is oick* aer, *die lucht, ind dat weder*, aura. Ebenso erwähnt Kiliaen[3]) noch die Bedeutung *tempestas*. Nach dem 16. Jh. ist das Wort dieser Bedeutung gänzlich verlustig gegangen, denn es ist weder im heutigen ndl. noch in den Dialekten mehr in diesem Sinne anwendbar. In der Hs. b ist *tijt* (= Wetter) durch das jetzt noch übliche Wort *weer* (weder) (vgl. /1125) ersetzt. Wahrscheinlich war das Wort schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. infolge des Verfalls des Rittertums, in diesem Sinne weniger gebräuchlich geworden (vgl. Einl. § 8, b).

[1]) Vgl. Oud. VII, 61. [2]) Vgl. Teuth. 397. [3]) Vgl. Kil. II, 670.

Tsiaermeer, 1908/ (M.: *saer meer*) = fortan, künftig; und in erweitertem Sinn nun. *Saer* finden wir wieder im mhd. *sâ* (= gleich drauf); ahd. *sâr*. Es ist wohl von der alten pron. Wurzel *sa* abgeleitet[1]). Das Wort war schon im frühesten mnl. selten. Vgl. *Cass.* 550: "Laet jonge lieden dese rese varen, gi sijt tout *saer maer* tuwaren". Da weder van der Schueren noch Kiliaen das Wort mehr kennen und es auch heutzutage nicht mehr gebräuchlich ist, kann man annehmen, daß es schon früh ausstarb. Schon der Verfasser des *R.* II empfand es als veraltet, denn er ersetzte es durch *nemmermeer* (/1940).

Tsinxen, 41/ (M.: *sinxen*) = Pfingsten. Aus dem lat. *quinquagesima*, der Übersetzung des gr. πεντηκοστή, wurde im altfrz. *cinquiesme* (vgl. altspan. *cinquesma*) gebildet[2]). Dieses Wort drang wahrscheinlich mit dem Einfluß der frz. Kultur in die Niederlande und wurde zu *(t)sinxen* umgestaltet. Daneben bestand schon im mnl. die direkt vom kirchl.-griech. πεντηκοστή abgeleitete Form *pinxter* (vgl. got. *paintêkustô*; alts. *te pinkostôn*; ahd. *zi pfinkustin*). Vgl. *Ferg.* 3: "Die coninc Aertuer hadde hof gehouden daer hi groten lof, eens *sinxen* dages hadde ontfaen ter borch, die hiet Caradigaen". Schon im mnl. war *(t)sinxen* ein selten gebrauchtes Wort. Wahrscheinlich veraltete es schon zur Zeit des Verfalls des Rittertums und schwand dann vollends aus der Sprache, als die Reformation eintrat, mit vielen anderen Wörtern, die sich auf den katholischen Kultus bezogen[3]). Das Wort *pinxter* dagegen, ist noch jetzt in der ndl. Sprache gebräuchlich (*pinkster*). Da die Hs. b *pijnxter* (vgl. /45) aufweist (p het *pinxteren*), so ist anzunehmen, daß *(t)sinxen* auch schon dem Verfasser des *R.* II als veraltet gegolten hat.

Up, 1086/ = auf. Die Verba *verlaten* und *wreken* werden im *R.* I von *up* gefolgt, um die Person, worauf man sich verläßt und die Sache, an der man sich rächt, anzudeuten. Vgl.: *daer ic mi nu bet vp verlate dan vp hu*, 1085/; *dat wreke God vp haer leuen*, 1791/. Dem Verfasser des *R.* II ist dieser Gebrauch von *up*, vermutlich infolge des Einflusses anderer Dialekte oder des hd., nicht mehr gebräuchlich vorgekommen, denn

[1]) Vgl. Lexer II, 561.
[2]) Vgl. Fr. 732.
[3]) Vgl. JtW. § 62.

er schreibt statt dessen: "Daer ic my toe verlaet nu — — also wel als ic doe tot u", /1110; "Wil God wreken aen hair leven", /1811.

Van, 2327/. Im *R.* I wird *ghevallen* (= geschehen) mit der Präposition *van* gebraucht. Dieser Gebrauch von *van* scheint fast nur im 13. Jh. üblich gewesen zu sein. Vgl. *Rijmb.* 859: "Dat vier — — verteerde sine offerande: *van* Cayne ghevielt niet also". Der Verfasser des *R.* II vermeidet *van* nach *ghevallen* und ersetzt es durch *met* (vgl. ndl. *gebeuren met*, *geschieden met*), z. B.: *mit ons ooc mocht ghevallen*, /2352. Der Grund zu dieser Veränderung liegt gewiß in dem Einfluß des hd. auf das mnl. (vgl. Einl. § 8, a).

Van berghe te dale, 284/ = herab (eigentl. von Berg zu Tal). Martin[1]) erinnert an die in der Flußschiffahrt üblichen Redensart *zu Berg und zu Tal.* Dieser Ausdruck ist auch im mnl. zu finden (*te berge ende te dale*) und bedeutet so viel wie "in allen Richtungen, in jeder Beziehung"[2]). Der Umarbeiter, dem der Ausdruck *van berghe te dale* gewiß schon veraltet und vielleicht auch zu pleonastisch vorkam, schreibt statt dessen *nederwaert ten dalen* (/312).

Velspot, 2851/ = Fellstück. Das Wort ist zusammengesetzt aus *vel* und *spot*[3]). Letzteres ist wohl verwandt mit engl. *spot*; altn., isl. *spotti.* Kiliaen hat *spotte*, Flandr. = *macula*, *naevus.* Willems bemerkt in seiner Ausgabe des *Reinaert* (S. 116): "*Spot* is hetgeen men in Braband *plak* heet, in Holland een *vlak* of *vlek*". Martin erinnert daran, daß die auf andere Stoffe gesetzten Pelzstücke auch *spot* hießen und daß auch im hd. der Ausdruck "einen Flecken auf einen Schuh setzen" gebräuchlich ist. Im ndl. findet *spot* keine Verwendung mehr. Im westflämischen Dialekt dagegen, wird *spot* noch in der Bedeutung Fleck gebraucht. Vgl.: "Laat het lijnwaad niet vochtig liggen, de *spot* zou er in komen"[4]). Ebenso kommt das Wort auch noch im ostfriesischen Dialekt vor. Vgl.: "Hê had 't gesicht ful *spotten*"[5]). Im *R.* II wird das Wort *spot* ausgelassen und der Vers zu *sneet van Brunen rug een vel aff* (/2841) umgestaltet. Da, wie Willems erwähnt,

[1]) Vgl. M. Anm. I, 284.
[2]) Vgl. V. V. I, 912; Ndl. Wtb. II, 1866.
[3]) Vgl. JtDK. III, 286.
[4]) Vgl. DeBo 935.
[5]) Vgl. JtDK. III, 286.

das Wort im Holländischen und Brabantischen nicht vorkommt, so liegt die Vermutung nahe, daß der Umdichter auch in diesem Falle von einem dieser Dialekte oder sogar vom hd. beeinflußt wurde (vgl. Einl. § 8, a).

Verbalch, 2639/ Prät. Sg. Akt. von *verbelghen* = zürnen (mhd. *verbelgen*; ahd. *belgan*, *pelgan*; alts. *belgan*; ags. *belgan*). Die Grundbedeutung ist anschwellen[1]). Das Wort fand im 13. Jh. am meisten Verwendung. Vgl. *Franc.* 5455: "Met clenen lone machmen die diere dinc, de scone, verlisen ende sceden daer af enten gonen, diese gaf, *verbelgen* lichte alzoo zere, dat hise ne ghevet nemmermere". Kiliaen[2]) hält das Wort schon für "vetus" und übersetzt es *offendere aliquem*, *bilem alicui movere.* Im heutigen ndl., wie auch in den verwandten Dialekten besteht nur noch das Simplex *belgen.* Ähnlich wie der Vorsilbe *be-* (vgl. *becaremde*) erging es auch der Vorsilbe *ver-*. Sie wurde nämlich nach dem 13. Jh. vernachlässigt und schließlich bei vielen Wörtern ganz fortgelassen. So finden wir z. B. das Verbum *verbelghen* noch im *R.* I. Vgl.: *ende verbalch hem ende seide*: *'ja, ja'*, 2639/. Im *R.* II dagegen fehlt das Wort. Vgl.: *hy vensde hem ende sprac*: *'ja, ja'*, /2651. Dem Umarbeiter kam das Wort zweifelsohne schon veraltet vor (vgl. Einl. § 8, g).

Verbolghenlike, 179/ Dat. Sg. Fem. von *verbolghenlijc* = zornig. Das Wort ist vom Verbum *verbelghen* gebildet und hängt zusammen mit dem got. Subst. *balgs*[3]). Van der Schueren erwähnt nur das Adj. *verbolgen*[4]), während Kiliaen das Wort *verbolghenlijc* nur noch als Adv. *iracunde*, *irate* kennt. Nach dem 13. Jh. schwanden fast alle Adj. auf *-lijc* aus der Sprache (vgl. *verholenlike*, /891). Dies scheint auch das Schicksal von *verbolghenlijc* gewesen zu sein, denn im ndl. kennt man nur noch das Adj. *verbolgen.* Auch dem Bearbeiter des *R.* I scheint der adjektivische Gebrauch des Wortes schon fremd gewesen zu sein, denn die Hs. b liest: *ende sprac myt eenre grymmender tale*, /187.

Verhoernden, 786/. Von allen Herausgebern wurde dieses Wort als *verboorden* gelesen und auf sehr verschiedene Weise

---

[1]) Vgl. JfDK. I, 140.
[2]) Vgl. Kil. II, 701.
[3]) Vgl. Fr. 47.
[4]) Vgl. Teuth. 426.

erklärt. Grimm übersetzt es mit verflucht, verwünscht, während Willems es als verboten bezeichnet. Martin wiederum gibt in seinem Glossar die Bedeutung mit Nägeln beschlagen, bemerkt aber zugleich in seiner Anmerkung: "mir zweifelhaft". Erst de Vries [1]) kam auf den Gedanken, daß *verhoernden* zu lesen sei, nach der lat. Übersetzung, die *contus cornutus* liest. Dem Umarbeiter war diese Stelle gewiß auch nicht klar, denn er ersetzt das Wort durch *verheven* (/823)..

Verhoert, 73/ Ptz. Prät. Pass. von *verhoeren* = zur Hure machen (mhd. *verhuoren*). Es ist gebildet vom Subst. *hoer* (got. *hors*, ahd. *huora*). Kilien [2]) bezeichnet das Wort als meretricio amori impedere. Noch heutzutage kommt das Wort in ndl. und den Dialekten vor. Da es höchst wahrscheinlich ist, daß das Wort dem Umarbeiter nicht bekannt war, so muß die Veränderung zu *verdoort* im *R.* II auf andere Ursachen zurückzuführen sein. Da, wie oben erwähnt, das Wort *mesvoert* (74/) im *R.* II durch *vermoort* (/84) ersetzt werden mußte, sah sich der Verfasser genötigt, ein anderes Bindewort zu suchen, das er glücklich in *verdoort* (/83) fand (vgl. Einl. § 8, e).

Verholenlike, 1514/ = heimlich. Es stammt vom starken mnl. verbum *helen* (alts., ags. *forhëlan*; ahd. *farhëlan*; mhd. *verhëln* [3]). Als Adjektivum kommt dieses Wort sowohl im *R.* I (vgl. 891/) als auch im *R.* II (vgl. /2264) vor. Der adverbiale Gebrauch dagegen ist merkwürdigerweise nur dem *R.* I eigen. Vgl.: *Verholenlike ghemaect*, 1514/ × *selue gemaect*, /1552; *in een hol verholenlike*, 2423/ × *in een hol in die eerde wel diep*, /2442; *sendde huut verholenlike zijn saluut*, 2427/ × *seynden uut hair brieve ende groot saluut*, /2448; *staken in die scerpe verholenlike*, 3291/ × *ende wildi, dat boven alle saken* etc., /3306. Kiliaen [4]) erwähnt nur den adverbialen Gebrauch des Wortes: *verholentlik* = occulte, arcane, secrete. Im heutigen ndl. wie auch in den Dialekten ist das Wort nicht mehr bekannt. Da das Wort im spätmnl. selten gewesen zu sein scheint, so ist anzunehmen, daß es schon in der 2. Hälfte des 14. Jh. veraltet war und nur äußerst wenig gebraucht wurde.

[1]) Vgl. Tijdschr. I, 13, 14.
[2]) Vgl. Kil. II, 710.
[3]) Vgl. Fr. 359.
[4]) Vgl. Kil. II, 710.

Vermalendijen, 490/ = verfluchen, verwünschen. Es ist mittelst der Vorsilbe *ver-* vom verbum *maledijen* gebildet (mnd., mhd. *maledîen*). Es ist ein Lehnwort aus dem Romanischen und drang wahrscheinlich zur Zeit des Rittertums in die mnl. Sprache (vgl. lat. *male dicere*; ital. *maledire*; frz. *maudire*). Das Wort tritt im 13. Jh. am häufigsten auf. Vgl. *Fl. en Bl.* 756: "Die wile, dat ic wart gheboren, die moet sijn vermaledijt". Im *Teuth.*[1]) wird es in der Bedeutung vervloicken, devovere erwähnt. Auch Kiliaen[2]) kennt er als detestari, execrare, devovere. Im heutigen ndl. trifft man das Wort — wenn auch selten — noch an. Der Verfasser des *R.* II vermeidet es. Vgl.: *so geeff my god ongeval*, /519; *och onbekende onsalich dwaes*, /940. Wahrscheinlich war auch dies Wort zu Ende des 14. Jh. infolge des Verfalls des Rittertums in den Hintergrund getreten (vgl. Einl. § 8, b).

Versadet, 212/ Ptz. Prät. Pass. von *versaden* = sättigen (mhd. *setigen*; mnd. *saden*; ahd. *satjan*; got. *saþs*). Es ist eines Ursprunges mit lat. *satis*[3]). Das Wort fand schon im mnl. häufig Verwendung. Vgl. *Rijmb.* 17419: "*Versaedti* bloets dattu beghaers, ende daer du omme so dorstech waers". Kiliaen kennt es in der Bedeutung satiare, saturare[4]). Da das Wort auch im heutigen ndl. noch fortlebt, ist es nicht wahrscheinlich, daß es dem Umdichter unbekannt war. Verdächtig ist, daß *versadet* auf *laset* (211/) reimen soll. Die Hs. b liest: *daer gi selve mede aset*, /216. Da auch die Hs. l., vs. 102, liest: *quamvis his nimium saturatus eras*, kann man mit Verdam annehmen[5]), daß auch im *R.* I ursprünglich *gheaset* stand und daß *versadet* erst später von einem der Abschreiber, dem das Wort *asen* in der Bedeutung schwelgen vielleicht nicht mehr bekannt war, hingeschrieben wurde (vgl. Einl. § 8, d).

Versceeden, 262/ = scheiden, verteilen (trans.); Abschied nehmen, fortgehen, sich absondern (intrans.) (mhd. *verscheiden*). Das Wort wurde mittelst der Vorsilbe *ver-* gebildet aus dem ahd. *scheidan*; alts. *skêdan*; altfries. *skêtha*; ags. *sceâdan*; got. *skaidan*[6]). Dieses Verbum scheint im mnl. nicht selten gewesen

[1]) Vgl. Teuth. 445.
[2]) Vgl. Kil. II, 716.
[3]) Vgl. JtDK. III, 86.
[4]) Vgl. Kil. II, 722.
[5]) Vgl. Tijdschr. I, 6.
[6]) Vgl. Fr. 836.

zu sein. Vgl. *Rijmb.* 9475: "Met deser talen sijn si *versceden* serechlike onder hem beden". Daneben war aber auch schon im mnl. das Simplex *scheiden* in derselben Bedeutung gebräuchlich. Im Laufe der Zeit wurde *scheiden* im Gebrauch und in der Bedeutung von *versceeden* getrennt. Im *Teuth.*[1]) wird schon ein Unterschied zwischen *scheyden* (= recedere, abcedere) und *verscheiden* (= segregare) gemacht. Ebenso bezeichnet Kiliaen[2]) *scheyden* als abire, abscedere, discedere und *verscheeden* als disgregare, segregare, separare — — emigrare e vita. Heutzutage wird fast nur noch *scheiden* gebraucht, während *verscheiden* seltener angewandt wird, und zwar nur in der Bedeutung *emigrare e vita.* In den Dialekten dagegen lebt *verscheiden* noch in der alten Bedeutung fort. Vgl. westflämisch[3]): "Daermede *verschied* sy van hem. ende liedt hem zeer wel ghetroost"; und ostfriesisch: "Wen dû fan hîr *ferschêden* wilt, den lât mî 't äfen seggen." Im *R.* I wird *versceeden* zweimal angewandt (vgl. 262/ und 880/). Die Hs. b dagegen enthält das Wort nicht mehr, da es überall durch das Simplex *sceiden* ersetzt ist (vgl. /274, /880). Hieraus ist ersichtlich, daß schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. *scheiden*, wahrscheinlich infolge hd. Einflusses, das alte *versceeden* verdrängt hatte (vgl. Einl. § 8, a).

Verscroven, 924/ = elend, schlecht. Es ist ursprünglich das Ptz. Prät. Pass. von *verscruiven* = zurückstoßen, vertreiben (mhd. *verschroven*[5]). Dieses Wort, dessen Etymon noch nicht festgestellt ist, wurde fast ausschließlich im 13. Jh. gebraucht. Vgl. *Lsp.* II, 46, 98: "Did daden die Joden *verscroven*". Kiliaen kennt das Wort nicht mehr, und es ist daher anzunehmen, daß es schon früh aus der Sprache schwand. In der Hs. b steht statt dessen *verscoven* (= verworfen) vom Verbum *verscuiven* (vgl. /947). Hieraus erhellt, daß *verscroven* schon im 14. Jh. veraltet gewesen ist.

Versoenen, 3424 = zufrieden stellen, ausgleichen, sühnen (mnd. *versûnen*; mhd. *versüenen*; alts. *gisônian*[6]). Ähnlich wie im mhd. hatte dieses Verbum auch im mnl. eine ausgedehntere Begriffssphäre als heutzutage. Es scheint besonders häufig im

[1]) Vgl. Teuth. 335, 442.
[2]) Vgl. Kil. II, 557, 722.
[3]) Vgl. DeBo. 1115.
[4]) Vgl. JtDK. 1, 461.
[5]) Vgl. W. Anm. S. 38.
[6]) Vgl. Fr. 1212.

13. Jh. gebraucht worden zu sein. Vgl. *Rijmb.* 8791: "Die poorters spraken omme verdingen, Naas sprac: 'Ic sal ghehingen u *versoenen* ende ghedoghen; maer het moet costen u oghen". Van der Schueren[1]) und Kiliaen[2]) erwähnen das Wort noch in der Bedeutung placare, pacificare, conciliare. Im heutigen ndl. hat es nur noch die Bedeutung versöhnen. Im westflämischen Dialekt ist es nicht bekannt. Im *R.* I wird *versoenen* öfters angewandt (vgl. 2781/, 2827/, 3424/). Der Verfasser des *R.* II vermeidet es jedoch jedesmal (vgl. /2779, /2819, /3426). Was die Veranlassung hierzu war, ist nicht ganz klar. Möglich ist, daß das Wort schon im Mittelalter in Westflandern nicht gebräuchlich war und deshalb dem westflämischen Umarbeiter fremd klang (vgl. Einl. § 8, a).

Verzeert, 1916/ (M.: *verseert*) = betrübt, verletzt. Es ist das Ptz. Prät. Pass. von *verzeeren* (mhd. *versêren*). Zugrunde liegt das ahd., altfries., alts. Subst. *sêr*[3]). Dieses Wort kam schon im mnl. verhältnismäßig selten vor. Kiliaen erwähnt es noch[4]). Im heutigen ndl. wie auch in den Dialekten lebt es nicht mehr. Auch der Verfasser des *R.* II scheint schon empfunden zu haben, daß das Wort veraltet war, denn er ersetzt es durch *gi zijt in vaer*, /1948.

Vyer-gat, 1640/ (M.: *viwergat*). Auch über dieses Wort ist man sich noch nicht im Klaren. Muller[5]) ist der Meinung, daß die von Willems, Jonckbloet und Martin angenommene Verbesserung Grimms zu *viwergat* nicht berechtigt ist, weil im mnl. kein *viwer* in der Bedeutung Feuer bestehen konnte. Er macht auf *muergat* aufmerksam, das als *uiuergat* gelesen, leicht *vijuergat* geschrieben werden konnte, und das überdies von Kiliaen als riscus, fenestella impervia bezeichnet wird. Franck[6]) bemerkt hierzu, daß bei Kiliaen *muergat* und *masiergat* gleichbedeutend sind, und das letzteres wiederum dieselbe Bedeutung hat wie *vuyrster gat* und *vierteyle.* Da DeBo das Wort *veurster* in der Bedeutung *het onderste gedeelte van den schoorsteen* angibt, nimmt Franck an, daß *vuyrster gat* sowohl *masiergat* als auch *muergat* bedeuten konnte und folglich *muergat* und *vuyrstergat*

[1]) Vgl. Teuth. 176.
[2]) Vgl. Kil. II, 727.
[3]) Vgl. Fr. 1198.
[4]) Vgl. Kil. II, 724.
[5]) Vgl. OJB. 54.
[6]) Vgl. Tijdschr. XVII, 283.

beide die Bedeutung Schornsteinöffnung hatten. Muller[1]) befehdet diese Ansicht von Franck und ist der Meinung, daß man ohne eine bessere Hs. und ohne eine gründlichere Kenntnis der Konstruktion der Häuser zu jener Zeit, zu keinem befriedigendem Resultat gelangen werde. Die Hs. b liest: *om te weten, wat duer dat gat gevallen waer*, /1653. Martin hat nach Hs. d und Hs. p die Stelle emendiert zu: *datter door dat valdoregat ghevallen waer*, /1653. Mit Franck[2]) kann man wohl annehmen: "Der Bearbeiter hat willkürlich geändert, wahrscheinlich weil auch er den alten Text nicht verstand".

Vloot, 831/ = auf dem Wasser treiben, schwimmen. Prät. von *vlieten* (mhd. *vliezen*; ahd. *fliozan*; ags. *fleotan*; altn. *fliota*; altfries. *fliota*; got. *fliutan*). Sowohl van der Schueren[3]) als auch Kiliaen[4]) erwähnen das Wort in der Bedeutung fluere, manare, fluitare. Neben *vlieten* wurde im mnl. aber auch *drijven* in der Bedeutung "auf dem Wasser treiben" gebraucht, und Kiliaen[5]) bezeichnet dies Wort auch als fluitare, fluctuare, supernatare. Im heutigen ndl. versteht man unter *vlieten* nur noch fließen, rinnen, strömen. Das "Obenaufschwimmen", dagegen wird durch *drijven* ausgedrückt. Im Ostfriesischen[6]) gebraucht man jedoch jetzt noch *flêten* in der Bedeutung treiben. Im *R.* II nimmt *drijfft* (/869) die Stelle von *vloot* ein. Der Umarbeiter muß also schon das Wort *vlieten* in diesem Sinne veraltet gefunden haben.

Voert trac, 3381/ Prät. Sg. von *voert treken* = fortschleichen, erziehen, bekannt machen, erheben. Diese Bedeutung paßt aber nicht hierher, sondern es sollte vielmehr hervorziehen, zutage befördern bedeuten. Da das verbum *voert-treken* jedoch, wie Verdam[7]) bemerkt, im mnl. nirgends in dieser Bedeutung vorkommt, und die Hs. b statt dessen *wttrac* (/3377) liest, so ist man berechtigt anzunehmen, daß *voort trac* nicht das ursprüngliche Wort ist. Verdam weist darauf hin, daß *voort-rac*, vom verbum *voort reken* (= zutage befördern) sehr leicht durch einen 'lapsus calami' zu *voort trac* umgestaltet werden konnte,

[1]) Vgl. Tijdschr. XVII, 286.
[2]) Vgl. Tijdschr. XVII, 283.
[3]) Vgl. Teuth. 459.
[4]) Vgl. Kil. II, 756.
[5]) Vgl. Kil. I, 122.
[6]) Vgl. JtDK. I, 509.
[7]) Vgl. Tijdschr. I, 29.

und ist daher der Ansicht, daß ursprünglich dieses Verbum im *R.* I gestanden hat. Da *voort-reken* auch einen besseren Sinn gibt als *voort-treken*, so wird wohl Verdams Annahme richtig sein. Der Umarbeiter, dem das Wort *voort-trac* in dieser Anwendung auch unverständlich war, ersetzte es demzufolge durch *uut trac* (vgl. Einl. § 8, d).

Voor, 1133/. = über, mehr als. Wie die meisten mnl. Präpositionen, drückte auch *voor* im 13. Jh. Verhältnisse aus, die jetzt durch andere Wörter ausgedrückt werden (vgl. I. B. f.). So finden wir z. B. *voor* im *R.* I in der Bedeutung mehr als, über. Diese Anwendung von *voor* scheint im 13. Jh. nicht selten gewesen zu sein. Vgl. *Ferg.* 5099: "*Vore* alle vrouwen minnen". Diesen Gebrauch hat die Präposition *voor* allem Anschein nach nicht lange behalten. Kiliaen[1]) bezeichnet *voor* noch als ante, prae. Im heutigen ndl. ist dieser Gebrauch nicht mehr bekannt. Schon dem Bearbeiter des *R.* I scheint diese Anwendung der Präposition *voor* fremd gewesen zu sein, denn er ersetzt *voor* durch das noch jetzt in solchen Fällen gebräuchliche *boven* (/1157).

Vruchte, 2326/ 1. Pers. Sg. Präs. von *vruchten* = fürchten (mhd. *vürhten* (*vorhten*); mnd. *vruchten*). Es hängt zusammen mit dem got. Subst. *faurhtei.* Dieses Verbum war schon im mnl. selten. Vgl. *Rijmb.* 26902: "Omdat si *vruchten* der Jueden stoken". Kiliaen[2]) hat: *vruchten, vurchten, vorahten* Germ. Sax. Sicamb. Flandr. = *timere.* Neben *vruchten* wurde schon im 13. Jh. das in sonst keiner anderen germanischen Sprache vorkommende Verbum *duchten* sehr häufig gebraucht. Heutzutage ist *vruchten* fast gänzlich vergessen und ist nur noch in der Zusammensetzung *godsvrucht, godvruchtig* zu finden, während *duchten* neben *vreezen* noch gebraucht wird und auch in den Dialekten[3]), wenn auch in modifizierter Bedeutung, noch vorkommt. In der Hs. a wird *vruchten* öfters gebraucht (vgl. 559/, 2326/, 3042/). Die Hs. b dagegen hat statt *vruchten* überall *duchten* (vgl. /609, /2352, /3034). Hieraus ist ersichtlich, daß *duchten* dem Verfasser des *R.* II schon bekannter war als *vruchten.*

[1]) Vgl. Kil. II, 765.
[2]) Vgl. Kil. II, 773.
[3]) Vgl. DeBo 239, JtDK. I, 350.

Vulseit, 2213/ Ptz. Prät. Pass. von *vulsegghen* = vollständig sagen, zu Ende sagen (mhd. *volsagen*). Es ist zusammengesetzt aus der Vorsilbe *vul-* und *segghen*. Diese Vorsilbe wurde im mnl. wie im mhd. gebraucht, um bei Verben das "Völlige, Vollständige, Durchgeführte" zu bezeichnen. In Werken aus dem 13. Jh. treffen wir im mnl. am meisten derartige Verba an. Vgl. *Rijmb.* 4886: "Ende weet wel dat ic gheheel niet *vulscriven* dat tiende deel". Kiliaen bezeichnet es als perorare. Allem Anschein nach ist dies Wort schon früh veraltet. Im heutigen ndl. wie auch in den Dialekten kommt es nicht mehr vor. Der Verfasser des *R.* II scheint es auch schon veraltet empfunden zu haben, denn er ersetzt es durch *ten eynde spreken*, /2239.

Wancans, 1917/ 1. Pers. Sg. Präs. von *wanconnen* = verargen. Die Etymologie dieses Wortes ist noch unsicher. Es entstand wahrscheinlich aus dem Subst. **wangonst*, das auf volksetymologischem Wege nach dem Vorbilde von *wanc* (= unsicher, unzuverlässig) zu *wanconst* umgestaltet wurde. Nach Analogie von **wangonnen* kam sodann auch *wanconnen* in Brauch[1]). Eine andere Möglichkeit ist, daß *gunnen* als *cunnen* mißverstanden wurde. Das Wort war schon im mnl. selten. Vgl. *Fl. en Bl.*, III, 311: "Ondanc hebbe, dies u *wanconnen*". Im *Teuth.* und dem *Etymologicum* von Kiliaen erscheint das Wort nicht mehr, und im heutigen ndl. wie in den Dialekten kommt es ebenfalls nicht mehr vor. Da dieses Wort auch in den Hs. b vermieden ist (vgl. /1949), kann man annehmen, daß es schon zur Abfassungszeit des *R.* II außer Gebrauch geraten war.

Wanconst, 2541/ = Mißgunst, Neid, Feindschaft. Auch dieses Wort scheint durch Volksetymologie gebildet zu sein. Das Subst. *wangonst* (= Verdacht, Argwohn) wurde mit dem Adj. *wanc* (= unsicher, unzuverlässig) verwechselt, und man bildete daraus ein Subst. *wanconst* (= unzuverlässige Gesinnung)[2]). Das Wort war schon im mnl. selten. Vgl. *Belg. Mus.* X, 88: "Maer *wanconste* ende nijt heves langhe gheweest onwaert". Van der Schueren und Kiliaen kennen das Wort nicht mehr. Im *R.* II haben wir statt dessen *ongunst*, /2570. Folglich muß das Wort schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. ungebräuchlich gewesen sein.

[1]) Vgl. Tijdschr. XIV, 33.

[2]) Vgl. Tijdschr. XIV, 33.

Warelt-eere, 2352/. (M.: *wareltere*) = weltliche Ehre, Herrscheransehen. Neben *warelt* wurde schon im 13. Jh. die Form *werelt* gebraucht. Im *Wal.* finden wir z. B. beide Formen vor. Vgl. *Wal.* 8009: "Ghi sijt verraden jammerlike, ende ghi sult derven cortelike juwer *wareltere* ende juwer crone". *Wal.* 8061: "O wach, wien sal men betrouwen oft gheloven, dat mi nu wille roven mijn selfs kint mine *werelt ere*". Dieses Compositum scheint früh aus der Sprache geschwunden zu sein, denn weder van der Schueren, noch Kiliaen, noch Plantijn erwähnen es mehr. Schon dem Verfasser des *R.* II kam es gewiß nicht mehr gebräuchlich vor, denn er ersetzt es durch *weerlike ere*, /2378.

Waremhede, 537/ = Wärme (mnd. *warmede*, *wermede*; mhd. *warmheit*). Es ist abgeleitet vom ahd., alts. *warm*[1]). Das Wort kam schon im mnl. selten vor. Van der Schueren und Kiliaen erwähnen es nicht, und im heutigen ndl. wie in den Dialekten ist es unbekannt. Da der Verfasser des *R.* II das Wort auch vermeidet (vgl. /561), kann man annehmen, daß es schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. ungebräuchlich geworden war.

Wart, 1231/ Prät. von *worden* = werden, geschehen. In erweitertem Sinn bedeutet es auch in einen Zustand geraten, eilen, gehen. (Mnd. *werden*; mhd. *wërden*; alts., ags. *weorþan*; altfries. *wërtha*; goth. *wairþan*). Das Wort hatte im mnl. eine weitere Bedeutung als heutzutage. Vgl. *Hist. Bl.* 493: "Hi wort in slaep". Mit der Zeit gingen die Nebenbedeutungen verloren und der Begriff verengerte sich. So erwähnt Kiliaen z. B. das Wort nur noch in der Bedeutung fieri, effici, exire, evadere[2]). Im *R.* I finden wir das Wort noch in der Bedeutung eilen (vgl. 1231/) und sich aufraffen (vgl. 1641/). Der Verfasser des *R.* II dagegen scheint das Wort in diesem Sinne nicht mehr gekannt zu haben. Vgl.: *scoot hi ten viere*, /1255; *si stonden*, /1655. Wahrscheinlich hatte *worden* schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. diese Bedeutung verloren.

Was ghenomen, 80/ = festgesetzt (bestimmt) war. Im *R.* II haben wir statt dessen: *was van opgenomen*, /90. *Op nemen* bedeutet im Westflämischen noch jetzt aufzeichnen, notieren[3]). Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß dem westflämischen

[1]) Vgl. Fr. 1138. [2]) Vgl. Kil. II, 818. [3]) Vgl. DeBo 692.

Umdichter *op ghenomen* an dieser Stelle besser paßte, als das Simplex *ghenomen*.

Weder, 293/ = welcher von beiden. Als Konjunktion wird weder sowohl im *R.* I (vgl. 945/, 2589/) als auch im *R.* II (vgl. /971, 6668, 7286) gebraucht. Im *R.* I haben wir das Wort auch in pronominalem Gebrauch in der Bedeutung jeder (vgl. *in weder zijden*, 293/). Dieser Gebrauch des Wortes scheint schon im mnl. sehr selten gewesen zu sein. Im *R.* II wird das Wort in diesem Sinne nicht mehr angewandt. Vgl.: *an elliker side van der baren*, /320. Es muß also schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. in dieser Bedeutung ungebräuchlich gewesen sein.

Weenen, 3227/ (M.: *wenen*) = weinen. (Mnd. *wênen*, *weinen*; mhd. *weinen*; ahd. *weinên*; altfries. *wênia*; ags. *wânian*; altn. *veina*). Neben *wenen* war im mnl. auch *schreyen* gebräuchlich. Kiliaen[1]) erwähnt beide Wörter, und auch heutzutage kennt man sowohl *wenen* als auch *schreien*. Im *R.* II ist *weenen* durch *schreyen* ersetzt (vgl. /3241). Die Veränderung ist wohl auf stilistische Gründe zurückzuführen. Dem Umarbeiter paßte *schreyen* gewiß besser zu *misbaren* als *wenen* (vgl. Einl. § 8, f.).

Wegghen, 653/, 881/ Pl. von *wegghe* = Keil (mhd. *wegge*, *wecke*; mnd. *wegge*; ahd. *weggi*, *wecki*; ags. *wecg*; altn. *weggr*). Im *Theut.*[2]) wird das Wort als cuneus bezeichnet, und Kiliaen[3]) hat: *wegghe*, *wigghe* Germ. Sax. Sicamb. Holl. *j. beitel* = *cuneus*. Die ursprüngliche Bedeutung Keil, blieb nur im ndl. *wig*; engl. *wedge*, wie auch in den nordischen Sprachen erhalten. *Wegge* bedeutet jetzt im ndl. und den Mundarten nur noch Weck (= spitzzulaufendes Weizenbrötchen). Im *R.* II wird *wegghe* durch *beitel* ersetzt (vgl. /705, /733). Dieses Wort tritt verhältnismäßig spät in der mnl. Schriftsprache auf. Im westflämischen[5]) und ostfriesischen[6]) Dialekt ist es noch heutzutage gebräuchlich. Da nun *wegghe*, Kiliaen zufolge, im Westflämischen nicht vorkam, und dies Wort augenscheinlich schon im 14. Jh. Begriffseinschränkung erlitten hatte, ist es nicht zu verwundern, daß der Umarbeiter ein seinem heimatlichen Dialekt eigenes, und mehr

[1]) Vgl. Kil. II, 574.
[2]) Vgl. Teuth. 490.
[3]) Vgl. Kil. II, 759.
[4]) Vgl. V. V.
[5]) Vgl. DeBo 81.
[6]) Vgl. JtDK. III, 327.

auf den Vordergrund getretenes Wort vorzog. Das Wort *wegghe* kam ihm in der Bedeutung Keil gewiß schon veraltet vor.

Zeerich, 1268/ (M.: *serich*) = betrübt (mnd. *serich*; mhd. *sêrec*). Es hängt zusammen mit got. *sair*; alts., ahd., altfries. *sêr*[1]). Im mnl. wurde das Wort außer auf das Körperliche auch auf die seelische Stimmung bezogen. Vgl. *Lsp.* II, 36, 1482: "Mijn ziele is *seerech* toter doot". Kiliaen[2]) kennt das Wort noch in beiderlei Bedeutung, legt jedoch mehr Gewicht auf das Körperliche: *seerigh*, *seerlick* = exulceratus, scabiosus, laesus, saucius; dolens, moestus. Im heutigen ndl. ist dies Adj. ungebräuchlich. Es kommt im ostfries. Dialekt noch vor in der Bedeutung exulceratus, scabiosus[3]). Im westfl. Dialekt kommt nur noch das Subst. *zeerigheid* vor[4]), das jedoch ebenfalls nur auf das Körperliche bezogen ist. Der Gebrauch von *zeerich* mit Bezug auf die seelische Stimmung scheint daher schon früh veraltet zu sein. Der Umarbeiter des *R.* I verändert den Vers zu *vrou Julocke seide ende swoer*, /1290. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß das Wort schon in der letzten Hälfte des 14. Jh. in dieser Bedeutung weniger gebräuchlich war.

Zwinghen, 795/ (M.: *swinghen*) = sich oder etwas schwingend bewegen (mnd. *swingen*; mhd. *swingen*; ahd. *swingan*; alts. *swingan*; ags. *swingan*; altfries. *swinga*). Das Wort war im mnl. nicht selten. Auch Kiliaen[5]) erwähnt es in der Bedeutung vibrare, librare, quatere, iacere, stringere. Im heutigen ndl. wird das Wort noch allgemein angewandt. Im *R.* II ist merkwürdigerweise durch *slingheren* (vgl. /825) ersetzt. Da *zwinghen* so allgemein gebräuchlich war, kann man unmöglich annehmen, daß es dem Umarbeiter unbekannt war. Die Veränderung rührt wahrscheinlich von einem der Schreiber her (vgl. Einl. § 8 d). Die Reimbindung *zwinghen* : *vingheren* (vgl. /825) ist nämlich ungenau. Statt *zwinghen* würde man viel eher *slingheren* erwarten. Da auch die Hs. b *slingheren* aufweist, kann man mit Verdam[6]) annehmen, daß auch im *R.* I ursprünglich *slingheren* stand, das sodann von einem der Abschreiber zu *zwinghen* verändert wurde.

[1]) Vgl. Fr. 1012.
[2]) Vgl. Kil. II, 581.
[3]) Vgl. JtDK. III, 176.
[4]) Vgl. DeBo 1229.
[5]) Vgl. Kil. II, 658.
[6]) Vgl. Tijdschr. I, 9.

VITA.

Geboren wurde ich, Gerhard Knothe, protest. Konfession, am 7. Juni 1877 zu Wallmannstal bei Pretoria (Transvaal, Süd-Afrika), als zweiter Sohn des im Jahre 1892 verstorbenen Sup. J. F. C. Knothe und seiner Ehefrau Magdalena geb. Winter. Nachdem ich den ersten Unterricht zu Hause in einer Privatschule genossen, besuchte ich die 'St. Martin's Public School' zu Kapstadt, woselbst ich 1894 die üblichen Schulexamen (School Elementary und School Higher) bestand. Darauf bezog ich das 'South African College' ebendaselbst, machte 1896 das 'Matriculation Examination', und erwarb mir 1898 den akademischen Grad eines 'Bachelor of Arts of the University of the Cape of Good Hope' (Lit. and Philos.). Zunächst trat ich in den Staatsdienst der Süd Afr. Rep. und bekleidete bis zum Ausbruch des Anglo-Burenkrieges (1899) eine Stellung unter dem damaligen Staatsanwalt Dr. F. Krause in Johannesburg. Während dieser Zeit trieb ich auch juristische Studien. Als der Krieg gegen England ausbrach, wurde ich als kriegspflichtiger Bürger aufgerufen und machte den Feldzug in Natal und Transvaal unter General Louis Botha mit. Als nach dem Friedensschluß (1902) der größte Teil der Beamten entlassen wurde, verlor auch ich meine Stelle und beschloß deshalb, mich der Pädagogik zuzuwenden. Nachdem ich einige Jahre als Lehrer an verschiedenen Unterrichtsanstalten in Transvaal und der Kap-Kolonie fungiert hatte, gewann eine alte Vorliebe in mir die Oberhand, sodaß ich unter Aufgabe meiner Anstellung mich dem Studium der Philologie, und zwar vorzugsweise der germanischen, zu widmen beschloß. Zu diesem Zweck reiste ich im März 1905 nach Europa und bezog die Universität Straßburg, woselbst ich vom Sommersemester 1905 bis zum Wintersemester